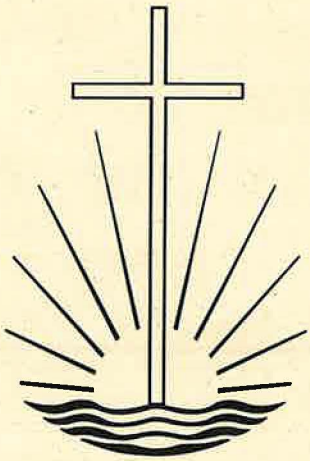
Christi Jugend



Die Zeitschrift
für die neuapostolische Jugend

42. Jahrgang 1979

Inhaltsverzeichnis

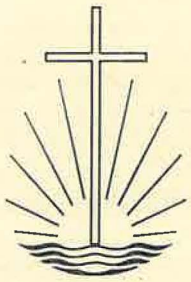
Christi Jugend 1979

	Seite
Abba, lieber Vater!	22
Auf dem Berg der Seligkeiten	66
Auf die Herzensstellung kommt es an	76
Aus Gnaden erwählt!	13
Aus unserem Erleben	8, 16, 24, 32, 39, 48, 56, 63, 80, 87
Aus unserer Weinbergsarbeit	6
Bei dir ist die Quelle des Lebens!	82
Bereit sein!	36
Beten ohne Unterlaß!	74
Betest du auch, wenn du betest?	85
Dank dem Ewigen	41
Dankbar rückwärts, gläubig vorwärts!	95
Das Los ist mir gefallen aufs Liebliche	34
„... daß das Herz fest werde!"	10
Deinen Willen, mein Gott, tue ich gern!	18
„... denn er hat uns zuerst geliebt!"	69
Der Aufstieg	71
Der Herr ist mein Hirte	68
Der Krankenbesuch	39
Der Schirm des Höchsten	30
Die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft	79
Die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang!	56
Dienet einander!	25
„Die Welt vergeht mit ihrer Lust ..."	37
Du kannst auf mich zählen!	92
Ein Dokument der tätigen Liebe	14
Eins im Geist und Streben	70
Elia — meine Stärke ist der Herr!	45
Er läßt's den Aufrichtigen gelingen!	38
Erwählung — Krönung	52
„Es ist kein Ansehen der Person vor Gott"	87
Es wird gesät in Schwachheit	86
Etwas mehr tun!	4
Gedanken zum Jahresausklang	95
Gestern — heute — morgen	91
Göttliche Sendung	50
Goldene Schalen	23
Grenzen	81
Halte dich an Gott!	53
Heilig — helfen	49
Herzliche Glückwünsche zum	57
Ich freue mich im Herrn!	90
Ich gebe ihnen das ewige Leben!	58
„Ich glaube, darum rede ich!"	32
Ich hebe meine Augen auf!	1
Ich will ein Segen sein	9
„Ihr habt mich nicht erwählet ..."	2
Jugend, jung, Jungfrau, Jüngling ...	73
Liebe Jugend!	1, 9, 41, 49, 57, 65, 81, 89
Mein lieber Apostel!	80
Menschenkind, siehst du das?	5
Mit Jesu verbunden	20
Nichts hab' ich zu bringen	13
O welch seliger Gewinn	83
Rang ich auch lange	60
Segen heißt Vermehrung	24
Sehet zu, daß euch niemand verführe!	77
Seid getrost und unverzagt!	62
Siehe zu, daß du einen guten Namen behaltest!	8
„... so wir euch solches alles zufallen"	40
Stellet euch nicht dieser Welt gleich!	11
Treu in der Liebe	44
„Und was ihr bitten werdet in meinem Namen ..."	16

	Seite
Ungewöhnliche Hilfe	88
Wachet, stehet im Glauben!	51
Waffen edler Ritterschaft	55
Wandelt in der Liebe	29
„... was da sei des Herrn Wille“	42
Was du tust, so bedenke das Ende!	94
„Was ihr auf Erden binden werdet ...“	17
Weihnachtsgeschenk	89
Weinbergsarbeit	48
„Welche er aber verordnet hat ...“	78
Wem Gott will rechte Gunst erweisen	63
Werfet euer Vertrauen nicht weg!	33
„Wer nun mich bekennet vor den Menschen ...“	64
Wieviel Kronen hast du schon?	3
Wir wissen, was wir glauben!	21
Zum Entschlafenendienst	17
Zum Osterfest	26
Zur Konfirmation	28
Zurückschneiden	65

D 21046 E

Christi Jugend



Monatsschrift für die neuapostolische Jugend

42. Jahrgang Nr. 1 Frankfurt a. M. 1. Januar 1979

Ich hebe meine Augen auf!

Liebe Jugend,

die neuapostolische Jugend geht nicht planlos in das neue Jahr. Im Gegenteil: Sie hat große Pläne. Sie möchte mehr denn je schöne Gebetserfolge erzielen. Auch will sie auf verschiedenen Gebieten mit Nachdruck für den Herrn und sein herrliches Werk arbeiten. Die Arbeit an sich selbst ist auch auf dem Programm. Dazu möchte ich Euch gerne ein Leitwort geben. Dieses lautet:

„Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, von welchen mir Hilfe kommt.
Meine Hilfe kommt von dem Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat"
(Psalm 121, 1. 2).

Wenn sich diese Pläne erfüllen sollen, müssen unsere Augen aufschauen zu den Bergen, und zwar zum Berg des Glaubens, dem der Liebe und dem der Hoffnung. Von den natürlichen Bergen fließt das kostbare Wasser, das dann das Land bewässert und fruchtbar macht. Von den geistigen Höhen fließt das Lebenswasser.

Auch soll Euch dieses Wort erquicken:

„Er wird deinen Fuß nicht gleiten lassen;
und der dich behütet, schläft nicht" (Psalm 121, 3).

Bitte schreibt dieses Geleitwort in Eure Herzen und haltet es fest! Dann werden auch Eure Füße nicht gleiten, und der große Wächter wird allezeit über Euch wachen.

Liebe Jugend, nehmt diese Zeilen im Verlangen entgegen. Dazu sende ich Euch viele Grüße als

Euer

E. Leuchauer

„Ihr habt mich nicht erwählet..."

Johannes 15, 16—19

Wir alle wissen, wie Gottes Gnaden- und Erlösungswerk in dieser Welt entstanden ist. Der Sohn Gottes lehrte und wirkte hier auf Erden, und vor seinem Hingang sorgte er dafür, daß an seiner Statt Männer, die er dafür ersehen und ausgerüstet hat, sein Werk fortsetzen konnten. Jesus sagte zu Petrus: Du bist der Fels, auf den ich meine Gemeinde bauen will, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen (Matthäus 16, 18).

Auf diesem Felsen stehen auch wir.

Wir sind verbunden mit dem Mann, den uns der Herr *in unserer Zeit* gegeben hat. Seine Glaubensfestigkeit, seine Überzeugungskraft, seine Stärke sind uns ein fester Halt. An seiner Hand wissen wir uns geborgen, dürfen wir doch zu denen zählen, die der Sohn Gottes „meine Gemeinde" genannt hat! Die, die dazu gehören, sind ja nicht nach eigenem Vorsatz zur Gemeinschaft mit ihm gekommen. Es lag ganz allein an ihm, uns den Weg dafür freizumachen. „Niemand kommt zum Vater", sagte er einmal, „denn durch mich" (Johannes 14, 6), und zu einer anderen Gelegenheit sprach er davon, daß niemand zu ihm kommen kann, „es sei denn, daß ihn ziehe der Vater" (Johannes 6, 44).

Wo immer wir es mit Erscheinungen des Lebens zu tun haben, sind Grenzen gezogen. Wer durch seine Geburt einmal einen bestimmten Bereich betreten hat, ist aus eigener Kraft nicht imstande, ihn, solange er lebt, zu verlassen, und in einen anderen einzudringen. Jeder Same ist seiner Anlage nach befähigt, nur eine ganz bestimmte Pflanze hervorzubringen, und die Fülle und Pracht jeder Blume ist unsichtbar in das Körnlein eingeschlossen, das, falls man es der Erde anvertraut, bald wieder neues Leben offenbart, wenn die entsprechenden Bedingungen erfüllt sind.

Auch dem Menschen ist es versagt, die ihm gezogenen Grenzen zu überschreiten. Alles, was Menschenantlitz trägt, ist in seiner grundsätzlichen Art unverwechselbar festgelegt. Wer das weiß, stellt vielleicht einmal die Frage: Woher kommt denn dann ein Gotteskind? — Kann sich ein Menschenkind durch ein Gott wohlgefälliges Verhalten, durch mancherlei Anstrengungen und Mühe, durch Bibellesen und Almosengeben so entwickeln, daß ihm eines Tages der große Sprung gelingt, hinter sich zu lassen, was vergänglich ist, und des ewigen Lebens bei Gott teilhaftig zu werden?

Wir alle kennen das Gespräch, das Jesus mit Nikodemus geführt hat und in dem er *die Wiedergeburt aus Wasser und Geist* als die Pforte bezeichnete, die jedermann durchschreiten muß, der in sein Reich kommen will. Deshalb sagte er auch einmal zu den Seinen: „Ihr habt mich nicht erwählet, sondern ich habe euch erwählet!"

Gilt das nicht auch in besonderer Weise für die, die an der Hand ihrer Eltern in Gottes Gnadenwerk hineinwachsen? Gewiß ist man in der Welt vielfach der Meinung, man sollte es jedem selbst überlassen, wem er sich mit zunehmender Reife und Erkenntnis einmal anvertrauen möchte ... Ein solches Verfahren würde, bedeuten, daß wir unseren neugeborenen Kindern auch die Entscheidung überlassen müßten, womit sie ihren Körper aufbauen, ihre Gesundheit erhalten, ihre Kräfte schulen sollten. Sie wären gewiß unter unseren Händen gestorben, hätten wir uns, wenn auch nur für eine kurze Zeit, auf ein solches Verfahren eingelassen. Wenn wir uns im Bereich unserer Familie denen, die aus uns hervorgin-

gen und die uns anvertraut sind, schon mit der ganzen Fülle unserer Liebe zuwenden und ihnen, wo wir dazu imstande sind, das natürliche Leben erhalten wollen, sofern es einmal bedroht ist — wie sollten wir da auf einem Gebiet, das uns viel wichtiger sein muß als alles andere, die Fürsorge vernachlässigen!

Wer von uns wollte sich der Verantwortung entziehen, die er als Vater oder Mutter trägt, wenn er selber Gnade gefunden hat vor dem Herrn? Unsere Gotteskindschaft ist uns doch nicht Last und Bürde! Die herzliche Liebe zu denen, die uns anvertraut sind, bewegt uns, alles in unserer Kraft Stehende zu tun, um ihnen zu helfen.

Diese Hilfe sieht freilich oft verschieden aus. Je nach den Bedürfnissen gilt es zu trösten oder zu mahnen, nirgendwo darf es am Vorbild fehlen. Wir alle, die wir aus Gnaden zueinander gehören, stehen unter dem Wort Jesu: „Ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch untereinander liebet!" (Johannes 13, 34.) Da tragen wir nicht Gedanken hinein, die sich in den Herzen der Menschen regen, wenn von Liebe die Rede ist, denn in unserer Zeit ist dieses Wort ja völlig abgewertet worden. Wir wissen, was eine rechte, reine und aus dem Geiste Christi hervorgegangene Liebe ist. Sie hat nichts zu tun mit der natürlichen Zuneigung des Mannes zur Frau oder der Frau zum Mann, sondern es ist eine Liebe, die über alle menschlichen Interessen hinausgreift, eine brüderliche Liebe, die uns eins werden läßt in dem *einen* Glauben wie auch in dem *einen* Willen, das Ziel, das uns der Herr gesetzt hat, zu erreichen. Sie weiß, daß sie Verantwortung trägt für den Nächsten nach dem Wort: „Einer trage des andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen!" (Galater 6, 2.) Damit ist gewiß nicht gemeint, daß sich einer in die Lebensverhältnisse des anderen hineinmengt oder ihm mit einem unerbetenen Rat begegnet und damit noch Ärger schafft . . .

Wir wissen, welche Kraft an unsere Gebete gebunden ist.

Wir stehen füreinander vor Gott und treten in der Fürbitte füreinander ein. Sehen wir irgendwo, daß ein Schwacher fällt, so sind wir ihm nahe genug, um ihn mit ein paar Worten zu trösten. Sehen wir einen in die Irre gehen, so darf unser Wort nicht fehlen, ihm wieder den rechten Weg zu zeigen, und alle, die schwach und im Glauben gefährdet sind, bringen wir vor den Herrn, damit er sie zurechtbringe und ihnen helfe. Wir werden aber auch selber zu ringen haben, daß es uns nimmermehr an Glauben fehle und wir Gnade vor ihm finden, wenn er kommen wird.

Wieviel Kronen hast du schon?

Offenbarung 19, 11—16

Als Johannes die Offenbarung empfing, war er im Geist an des Herrn Tag versetzt. Was er sah, schrieb er auf, denn der Herr wollte seine Knechte wissen lassen, was in Kürze geschehen sollte. Nach all dem Verderben, das über diese Welt kommen wird, sah er den Himmel aufgetan und den Sohn Gottes auf einem weißen Pferd, umgeben von himmlischen Heerscharen. Aus dem Mund des Herrn ging ein scharfes Schwert, mit dem er die Heiden schlug . . .

Der Sohn Gottes übernahm die Herrschaft auf Erden als ein König aller Könige und ein Herr aller Herren. Das weiße Pferd, das Johannes sah, ist die Schar der Überwinder, die Schar derer, die der Herr am Tag der Ersten Auferstehung zu sich nehmen kann, weil sie eine Gesinnung offenbaren, die seinem Wesen gleicht. Sie haben ihren eigenen Leib beherrschen gelernt und sind groß im Verzeihen

und Vergeben. Sie haben erkannt, daß es nicht der Purpur ist, der einen Menschen zum König macht, auch nicht eine Krone von vergänglichem Gold, sondern die Wiedergeburt aus Wasser und Geist. Ein Überwinder geht seinen Weg mit den Mühseligen und Beladenen stets mitfühlend und brüderlich in ihrer Mitte. Aus seinen Augen leuchtet die Liebe Jesu, er erbarmt sich der Elenden und Unterdrückten und verschafft ihnen Recht. Dieses weiße Pferd wird sichtbar werden, wenn der Sohn Gottes wiederkommt, um sein Friedensreich aufzurichten. Er wird allen Widerstand brechen, denn noch wirkt der falsche Prophet auf Erden, und auch der Drache übt seine Macht aus. Aber das Tier und der falsche Prophet werden in den Abgrund geworfen und Satan für tausend Jahre mit einer Kette gebunden. Dann wird der Herr richten mit Gerechtigkeit, und vor seinem Blick wird niemand standhalten können, denn seine Augen sind wie Feuerflammen und auf seinem Haupte viele Kronen . . .

Der Stammapostel hat die Kinder Gottes einmal gefragt, wieviel Kronen wohl jedes Gotteskind schon erworben haben mag; er sprach davon, daß es Kronen gibt, die der Herr darreicht, aber auch solche, die wir uns selbst erwerben müssen. In der heiligen Versiegelung haben wir die *Krone des ewigen Lebens* empfangen, in der Vergebung der Sünden werden wir mit Gnade gekrönt.

Tragen wir auch schon die Krone der göttlichen Geduld?

In Offenbarung 13, 10 ist die Rede von der *Geduld und dem Glauben der Heiligen*. So wollen wir unsere Seelen auch in Geduld fassen. Das ist nicht immer leicht. Manches Gotteskind wird hart geprüft und muß mitunter viel Unrecht leiden. Damit fertig zu werden, gelingt nicht immer sofort. Auch das Vergeben und Verzeihen will geübt werden, denn der Sohn Gottes sagte in der Bergpredigt: Segnet, die euch fluchen, tut wohl denen, die euch hassen; bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen (Matthäus 5, 44).

Wohl dem, dessen Glaubenshaupt auch die Krone des Eifers für Gottes Werk ziert!

Auf Jesu Haupt waren viele Kronen zu sehen. Darum ist er auch ein König aller Könige und ein Herr aller Herren. Wenn er sein Reich aufrichten wird, kommt er mit viel tausend Heiligen; sind wir jetzt schon bei ihm, werden wir auch dann nicht fehlen. Wer in der Schule lernt und seine Prüfungen besteht, wird später auch einmal eine entsprechende Stellung einnehmen können.

Es ist ein Unterschied, ob wir uns vom Geist des Herrn führen lassen oder uns den Mächten der Finsternis hingeben. Ein Hirte führt seine Schafe auf grüne Auen und zum frischen Wasser, der Metzger treibt sie ins Schlachthaus. Manche Menschen sitzen, aufs schwerste belastet, im Gefängnis und fragen sich: Warum habe ich das getan? Wer hat mich denn dazu gebracht? Diese Frage ist berechtigt, sie wird nur zu spät gestellt. Wir wollen uns Mühe geben, daß für uns das Wort gilt, das wir aus einem unserer Lieder kennen: „. . . nur mit dem Sinne des Lammes geziert, nur noch ein Werkzeug von Jesu regiert!"

Etwas mehr tun!

Der Bezirksapostel Rockenfelder sagte einmal, als er in einem Stammapostel-dienst mitdiente: „Liebe Geschwister, tun wir doch etwas mehr!" Er nannte verschiedene Männer und Frauen der Reichsgottesgeschichte, die „etwas mehr" taten, unter anderen Noah, Rahab, Ruth und auch Rebekka.

Was hat Rebekka denn getan?

Sie gab dem Knecht Abrahams zu trinken, weil er sie darum bat — und tränkte, ohne dazu aufgefordert zu sein, auch noch seine Kamele. Wie kam sie dazu?

Der Knecht hatte das Ziel seiner Reise erreicht. „Da ließ er die Kamele sich lagern draußen vor der Stadt bei einem Wasserbrunnen, des Abends um die Zeit, wo die Weiber pflegten herauszugehen und Wasser zu schöpfen" (1. Mose 24, 11). Auf einmal erblickte er ein Mädchen, das einen Krug auf ihrer Schulter trug. Es war Rebekka. Als sie aus dem Brunnen heraufstieg, bat er sie: „Laß mich ein wenig Wasser aus deinem Kruge trinken!" Denn er war durstig, hatte er doch eine lange Reise hinter sich. „Eilend ließ sie den Krug hernieder auf ihre Hand und gab ihm zu trinken" — so wird uns berichtet.

Dann sprach sie: „Ich will deinen Kamelen auch schöpfen, bis sie alle getrunken haben." Und sie goß den Krug aus in die Tränke und lief abermals zum Brunnen und schöpfte allen seinen Kamelen! — Das war mehr, als wenn sie nur den Durst eines einzigen Mannes gestillt hätte.

Etwas mehr?

Überlegen wir doch einmal, was sie über die Bitte des Knechtes hinaus mehr getan hat! Er hatte nämlich nicht nur zwei oder drei Tiere bei sich, nein, er war mit zehn Kamelen unterwegs . . . Bei normaler Fütterung braucht ein Kamel etwa 20 Liter Wasser am Tag. Wieviel Wasser wird sie wohl haben schöpfen müssen, bis alle ihren Durst gelöscht hatten? Und das für einen Fremden, den sie noch nie im Leben gesehen hatte! Hätte das Mädchen nicht auch denken oder gar sagen können: Ich lasse dich gerne trinken, aber mit deinen Tieren mußt du sehen, wie du fertig wirst?

Was sie *mehr* tat, war nicht nur eine kleine Zugabe, es war ein Vielfaches dessen, was der Knecht von ihr erbeten hatte. Hier sollten wir einmal darüber nachdenken, wie wir uns da verhalten hätten, und vielleicht auch ein wenig erschrecken. Nehmen wir uns doch vor, bei nächster Gelegenheit auch einmal „etwas mehr" zu tun! Das müssen nicht immer gute Taten oder besondere Werke sein. Denken wir dabei auch einmal an das Beten oder das Dulden oder das Kreuztragen . . .

Mitunter müssen wir tief in den Brunnen hinabsteigen wie Rebekka, um andern helfen zu können — da wird es manchmal nicht ausbleiben, daß wir alle unsere Kräfte einsetzen müssen.

Menschenkind, siehst du das?

Hesekiel 8, 15

Nachdem der Herr dem Propheten Hesekiel in einem Gesicht gezeigt hatte, wie im Volke Israel Götzendienst getrieben wurde, fragte er den Propheten: „Menschenkind, siehst du das?"

Der Herr hat damals den Israeliten schwere Strafen angekündigt; nur eine kleine Schar, die über die Greuel des Götzendienstes weinte, ließ er besonders zeichnen, und er verschonte sie von der Strafe (Hesekiel 9, 4—6). Auch in unserer Zeit wird Götzendienst getrieben wie nie zuvor. Heute fragt der Herr durch seine Knechte und Gesalbten: „Gotteskind, siehst du das?" Siehst du, wie die Menschen Fleisch geworden sind? Siehst du, wie ihr Interesse fast ausschließlich irdischen Dingen gilt? Dem Essen und Trinken, dem Freien, dem Bauen, Pflanzen, dem Kaufen und Verkaufen sowie der Befriedigung irdischer Lüste? So war es in den Tagen des Noah, des Lot und des Propheten Hesekiel!

Siehst du, wie sie den großen Götzen unserer Zeit dienen und, anstatt Gott die Ehre zu geben, einander Ehre erweisen und solche Ehre suchen? Siehst du,

liebes Gotteskind, aber auch den Eifer der Apostel in unserer Zeit, wie sie in aller Eile mit dem Siegel des Heiligen Geistes die letzten zeichnen, ehe das große Verderben hereinbricht? Hörst du, wie der Stammapostel uns allen mahnend zuruft: „Kaufet die Zeit aus; denn es ist böse Zeit!"? Erkennst du den bösen Zustand, in dem sich die Menschheit durch die zunehmende Gottentfremdung befindet? Siehst du auch, daß es niemand gelingen würde, selig zu werden, wenn diese böse Zeit nicht verkürzt würde? Der Herr will sein Werk rasch vollenden, damit wir dem entfliehen können, das geschehen soll, und mit dem Herrn heimkehren können (Lukas 21, 36).

Gotteskind, siehst du auch, was der Apostel Johannes einst sah, als er in unsere Tage hineinschauen durfte? Er sah die Gemeinde des Herrn als ein Weib, mit der Sonne bekleidet, den Mond unter den Füßen und mit einer Krone von zwölf Sternen gekrönt, in großer Qual. Aus ihr sollte das Knäblein hervorgehen, das zu Gott entrückt und damit dem Zugriff des Drachen entzogen wird (Offenbarung 12, 1).

Nimmst du, liebes Gotteskind, wahr, wie im Mutterschoß dieser Gemeinde die Getreuen geläutert und geprüft werden? Wie sie sich durch den Geist des Herrn vollenden lassen? Sie sind von der Welt gelöst, genießen die beste Seelenspeise und ringen täglich im Gebet, daß sie der Herr heimholen möge . . .

Siehst du, was du selber noch tun mußt im Hinblick auf das bevorstehende Ereignis?

Mit geheiligten Augen dürfen wir dieses alles sehen und wahrnehmen, und wir hören auch, daß der Geist und die Braut „Komm!" rufen — möge jede aufrichtige Seele noch Gnade finden, bevor es zu spät ist!

So wollen wir diese böse Zeit auskaufen und uns bereiten lassen — die Gnadenzeit ist bald vorüber!

Aus unserer Weinbergsarbeit

Auf dieser Erde gibt es vielleicht noch Tausende und Abertausende von Menschen, die in ihren täglichen Gebeten den lieben Gott fragen: Wie komme ich zu dem Heiligen Geist? Sie selber wissen es nicht, und niemand in ihrer Umgebung kann ihnen darüber Auskunft geben. Fragt man unsere Kleinen in der Sonntagsschule, wie und wo der Heilige Geist gespendet wird, so wird uns jedes Kind darauf antworten können.

Sind es die verlangenden Seelen nicht wert, daß man zu ihnen geht und sie hereinführt, ohne viel zu fragen: Wo kommst du her? Ist jemand von uns einmal gefragt worden, bevor er aufgenommen wurde: Was hast du früher getan? Man hat uns mit Liebe empfangen und war uns behilflich, daß wir dem Herrn und seinem Werk treu bleiben konnten. Treu sein können ist Gnade! Wie oft hat man im Krieg nach einer Schlacht die Toten gezählt, und dann bezeichnete man sie als Helden. *Im Werke Gottes sind die, die am Leben bleiben, die Helden.* Das ist der Unterschied! Wir erfreuen uns der Gnade unseres Gottes, weil unsere Verbindung zu dem lebendigen Altar des Herrn, zu den Boten Jesu, die der Herr in unserer Zeit gesandt hat, beständig geblieben ist. Er hat uns nicht nur erlöst und freigemacht von unserem vorherigen Wandel, sondern uns auch gelehrt, zu vergeben und zu vergessen. Der Stammapostel sagte einmal:

Hier in Zion ist es Brauch:
Wem der König hat vergeben,
dem vergibt der Bürger auch!

So sind wir des Herrn Eigentum geworden, ja er will uns als seine Mitarbeiter an seiner Seite haben, damit wir im Tausendjährigen Friedensreich anderen als Könige und Priester zum Segen werden.

Der Apostel Schwarzer berichtete einmal in einem Gottesdienst von einem Mann, der in Afrika als Seelsorger tätig war. Er wollte das Wohlgefallen Gottes auf sich ziehen, und immer wieder bewegte er in seinem Herzen die Frage: Was soll ich noch tun? Als er einmal in einem Kirchenverzeichnis blätterte, fiel ihm eine besonders auf — *es war die Neuapostolische Kirche.* Er schrieb nach Kanada, denn von dort stammte dieses Verzeichnis, und fragte: Was könnt ihr für uns tun; ich möchte eure Lehre prüfen. — Die übersandten Schriften erfreuten ihn, und der Herr öffnete sein Herz für die Apostellehre. So wurde dieser Mann nach Kanada eingeladen und dort auch versiegelt. Er empfing das Evangelistenamt und ging wieder zurück in seine Heimat. Hier traf er in einer Stadt einen anderen, mit dem er sich über das, was er erlebt hatte, unterhielt. Er forderte ihn auf, doch einmal die Gottesdienste der Neuapostolischen Kirche zu besuchen.

„Ihre Einladung", sagte dieser zu dem jungen Evangelisten, „ist sehr interessant für mich. Ich habe hier in den letzten dreißig Jahren etwa 15 000—20 000 Menschen zusammengebracht. Vor einigen Wochen hatten wir eine große Versammlung. Das Geld, das dabei gespendet wurde, sollte nicht wie bisher dazu verwendet werden, neue Gotteshäuser zu bauen, sondern man sagte zu mir: Du gehst nach Amerika und suchst uns eine Mutterkirche! — Wir stehen hier wie Waisenkinder. Bei uns wird wohl christliche Lehre verkündet, aber wir haben kein Ziel!"

So sprach dieser Mann zu unserem Evangelisten.

Dann fügte er noch hinzu: „Mein Herz und meine Gedanken stehen dir offen, wir gehören zu euch!" —

Im Auftrag seines Bezirksapostels suchte der Apostel Schwarzer jene Gegend auf. Er berief eine Versammlung ein, in der sich alle führenden Männer dieser Gemeinschaft einstimmig dazu bekannten, die in unserer Zeit wirkenden Apostel an- und aufzunehmen.

Sagte nicht schon der Sohn Gottes, daß wir, wenn wir in das Reich Gottes kommen wollen, wie die Kinder werden müssen?

So ist es auch heute bei den kindlich Gläubigen dieser Erde. Sie stellen keine verfänglichen Fragen, wie sie einst die Zeitgenossen Jesu ihm gegenüber vorbrachten, sondern sie bitten aufrichtigen Herzens: „Kommt und lehrt uns, wir wollen gerne tun, was ihr sagt!" Das Feuer des Heiligen Geistes soll ja bis zu dem Tag brennen, an dem der Herr kommen wird. Denn der Sohn Gottes hat sich als *Anfänger* und *Vollender* seines Werkes vorgestellt. Heute gibt es noch manche Widerstände zu überwinden. Hat der Herr erst einmal die Herrschaft auf Erden angetreten, wird uns nichts mehr im Wege stehen, alle Menschen, die nach dem Heil in Christo verlangen, mit Jesu Wort und Willen vertraut zu machen. Satan ist dann gebunden. Ohnmächtig muß er zusehen, wie glücklich die Menschen unter der Hand des Herrn sein werden.

Es gibt nur ein Werk Gottes auf dieser Erde, nur einen Weg zum Heil in Christo, und das ist der schmale Pfad der Nachfolge, der uns in die innigste Gemeinschaft mit dem Gnadenstuhl bringt. Wir erleben, wie der Herr sein Werk in Eile vollendet, und uns tut jeder von Herzen leid, der die wertvolle Zeit, die Gott den Menschen als Gnadenfrist eingeräumt hat, nicht zu seinem ewigen Gewinn ausnutzt.

Aus unserem Erleben

Siehe zu, daß du einen guten Namen behaltest!

Lieber Apostel!

Ich besuche die 10. Klasse der Realschule. In wenigen Monaten kommt für meine Mitschüler und für mich der erste Arbeitstag der Lehre. Deshalb habe ich mich schon seit langem mit einem Beruf beschäftigt, den ich gerne ausüben möchte.

Von unserer Schule bekamen wir ein Betriebspraktikum genehmigt. Wir durften uns einen Betrieb selbst aussuchen, in dem wir den von uns erwünschten Beruf zwei Wochen lang ausüben konnten. Schon vor Beginn des Praktikums hatte ich den Wunsch, Schlachter zu werden. Es galt jetzt also, in unserem kleinen Ort eine Praktikantenstelle zu finden.

Gleich meldete sich auch Satan und sagte: „Du findest keine Lehrstelle! In H. sind nur zwei Schlachtereien, und da willst du eine Stelle finden? Fang gar nicht erst an zu suchen, du schaffst es sowieso nicht." Ich habe mit mir gekämpft, aber ich habe den Bösen überwunden.

Bevor ich mich auf den Weg begab, bat ich den lieben Gott, daß er mir helfe. Und dann faßte ich mir ein Herz und fragte in der nächsten Schlachterei die Frau des Chefs, ob ich in diesem Betrieb mein Praktikum absolvieren könne. Sie erkundigte sich nach meinem Namen und bat mich dann, einen Augenblick zu warten. Nach etwa 2 Minuten kam sie zurück und sagte, daß ich am ersten Praktikumstag, einem Montag, um 6.00 Uhr im Betrieb sein möchte. Von Herzen dankbar, verabschiedete ich mich.

So begann ich denn mein Praktikum an jenem Montag. Als eine Woche vergangen war, deutete mein Chef an, daß ich vielleicht bei ihm als Lehrling anfangen könne. Darauf sprach ich auch mit meinen Eltern über diese Angelegenheit. Sie hatten nichts dagegen, daß ich diesen Beruf ergreifen wolle.

An meinem letzten Arbeitstag, einem Freitag, ging ich nach Feierabend zum Chef, um mich zu bedanken und zu verabschieden. Er überreichte mir einen Geldbetrag für meine Leistungen und sagte: „Wenn du Interesse hast, diesen Beruf auszuüben, dann sag mir bitte Bescheid." Ich reichte ihm meine Hand und antwortete: „Vielen Dank, Meister. Ich habe bereits alles mit meinen Eltern besprochen. Wenn sie nichts dagegen haben, fange ich gerne hier an." Dann bedankte ich mich nochmals sehr herzlich und ging nach Hause.

Sicher habe ich diese Lehrstelle bekommen, weil ich fleißig und ordentlich war. Aber hat nicht auch mein Name eine sehr große Rolle gespielt? Mein Vater ist in unserem Ort ein sehr geachteter Kaufmann.

Kann man dieses für mich sehr große Erlebnis nicht wunderbar auf das Geistige übertragen? Machen wir nicht hier auf Erden auch ein „Praktikum"? Ob wir bestehen vor Gott oder nicht, hängt nicht nur davon ab, daß wir fleißig und ordentlich sind, auch unser Name spielt eine sehr große Rolle. Denn wenn uns nicht der Name Überwinder beigelegt werden kann, werden wir vor dem Herrn keine Gnade finden. Daß nur wenige dazu zählen werden, wissen wir alle.

Um noch einmal auf unsere Klasse zurückzukommen: Wir sind 23 Schüler in der Klasse, doch *nur einer* hat bis jetzt eine Lehrstelle! Und der eine ist neuapostolisch. Ist das nicht wunderbar . .?

H. L., H.

Herausgeber: Ernst Streckeisen, Rislingstr. 4, CH-8044 Zürich. Redakteur: Dr. Friedrich Fenkl, Frankfurt am Main. Verlag und Druck: Friedrich Bischoff, Sophienstr. 75, 6000 Frankfurt am Main 90. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet. — Bezugspreis: jährlich DM 3,00 inkl. 6% MWSt.
Unternehmen im alleinigen Eigentum von Friedrich Bischoff, Sophienstraße 75, 6000 Frankfurt a. M. 90
(Hess. Pressegesetz § 5, Abs. 2)

D 21046 E

Christi Jugend

Monatsschrift für die neuapostolische Jugend

42. Jahrgang Nr. 2 | Frankfurt a. M. | 1. Februar 1979

Ich will ein Segen sein!

Liebe Jugend,

der Herr, unser Gott, sprach einst zu Abram:

„Gehe aus deinem Vaterlande und von deiner Freundschaft und aus deines Vaters Hause in ein Land, das ich dir zeigen will" (1. Mose 12, 1).

Diesem Auftrag fügte er noch eine große Verheißung bei in den Worten:

„Ich will dich zum großen Volk machen und will dich segnen und dir einen großen Namen machen, und sollst ein Segen sein" (1. Mose 12, 2).
„Ich will segnen, die dich segnen, und verfluchen, die dich verfluchen; und in dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden" (1. Mose 12, 3).

Nach diesem Zwiegespräch zog Abram mit Sarai und Lot im Alter von 75 Jahren aus der Stadt Haran aus. Sein Gehorsam lohnte sich, denn er ist wirklich zu einem Segen geworden.

Auch Ihr, liebe Jugend, sollt ein Segen sein. Darum werden wir alle durch das Wort Gottes zum Auszug aus Babel aufgefordert:

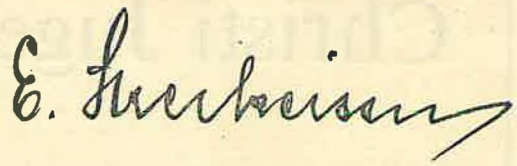
„Gehet aus von ihr (Babel), mein Volk, daß ihr nicht teilhaftig werdet ihrer Sünden, auf daß ihr nicht empfanget etwas von ihren Plagen! Denn ihre Sünden reichen bis in den Himmel, und Gott denkt an ihren Frevel" (Offenbarung 18, 4. 5).

Die Kinder Gottes und auch die liebe Jugend haben die Verbindung zu dem Babel unserer Zeit abgebrochen.

Welcher Segen wird ausgehen von den Kindern Gottes, wenn sie im Tausendjährigen Friedensreich an der Hand Jesu als Könige und Priester dienen werden! Aber schon heute dürft Ihr ein großer Segen sein durch Euren Glauben und Gehorsam. So laßt Euer Licht leuchten. Das Licht ist ein Segen. Wir sehen ja schon, was das Sonnenlicht für ein gewaltiger Segen ist.

Darum steht es fest in unsern Herzen: Ich will ein Segen sein!

Euer



„... daß das Herz fest werde!"

Hebräer 13, 9

Es ist immer ein besonderer Festtag, wenn der Stammapostel oder die Apostel Jesu den Kindern Gottes dienen. Die Vorfreude wird dann durch das wirkliche Erleben übertroffen, offenbart sich doch der Herr durch seine Knechte in hoherpriesterlicher Pracht, aber auch in einer Macht, die weit in die Ewigkeit hineinwirkt, so daß viele Fesseln fallen. Alle, die in aufrichtigem Verlangen kommen, finden auf dem Berge Zion ein fettes Mahl, ein Mahl von reinem Wein, darin keine Hefe ist (Jesaja 25, 6). Worin besteht es? Der Stammapostel Streckeisen sagte einmal: Es ist das große Opfer Jesu, das er für die verlorene Menschheit gebracht hat. — Von diesem Mahl essen und trinken wir, wenn wir jeden Sonntag hören: Das ist der Leib und das Blut Jesu Christi, für dich gegeben!

Welch eine Gnade!

Die Kinder Gottes sind mit der Furcht des Herrn bekleidet. Sie ist eine wunderbare Festung, die Wurzel der Gerechtigkeit und die Voraussetzung zu einem Gott wohlgefälligen Leben. Gottesfurcht ist wie ein Zaun, der die Sünde fernhält. Schon Tobias sagte zu seinem Sohn: „Dein Leben lang habe Gott vor Augen und im Herzen, und hüte dich, daß du in keine Sünde willigst und tust wider Gottes Gebote" (Tobias 4, 6). Wir bleiben vor viel Schaden, Herzeleid und Unglück bewahrt, wenn wir Gott immer vor Augen haben und in unseren Herzen tragen. Diese Einstellung bewahrt uns vor allem Übel in dieser Welt. Ihr Glanz und Glück ist nichts anderes als Trug und Schein — ein goldener Strick! Ob ein Lamm an einem Strick aus Hanf, so haben wir oft gehört, oder an einer goldenen Kette ins Schlachthaus geführt wird, ist schließlich einerlei. In beiden Fällen geht es dem Tod entgegen. Deshalb fliehen wir die Angebote dieser Welt und halten uns zum Gnadenstuhl. Dann wird unser Herz fest, und wir verwachsen immer inniger mit dem, der uns mit seinem teuren Blut von dieser Welt erkauft hat. Gottes Kinder sind nicht wankelmütig. Sie sind fest gegründet auf die Aposteleinheit. An ihnen sind die Worte erfüllt: „Sie blieben aber beständig in der Apostel Lehre und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet" (Apostelgeschichte 2, 42).

Es hat den ersten Menschen nichts eingebracht, daß sie dem Wort der Schlange glaubten. Es ist heute noch die Sprache Satans, wenn wir die Worte

hören: Sollte Jesus wohl wiederkommen? Sollte der Heilige Geist wohl durch die Brüder wirken? — Solchen Einflüsterungen begegnen wir mit unserem Bekenntnis: *Was uns der Herr durch den Stammapostel, durch die Apostel Jesu sagt, das glauben wir!*

Es gibt genug Beispiele aus der Reichsgottesgeschichte, aus denen zu ersehen ist, daß sich der Herr immer zu denen gehalten hat, die ihm ihre Herzen aufgetan haben und ihm mit gläubigem Vertrauen begegnet sind. Mose ist fest geblieben, als Aaron und das Volk wankelmütig geworden waren. Was hatten sie vom goldenen Kalb? Es ist so vielen zum Verderben geworden . . . Von den zwölf Kundschaftern, die Mose ausgesandt hatte, blieben zwei fest, die anderen machten das Volk ängstlich und sagten: Wir sind Riesen begegnet, wir werden das Land nicht einnehmen! — Josua und Kaleb aber sprachen: „Fallet nur nicht ab vom Herrn und fürchtet euch vor dem Volk dieses Landes nicht . . . Es ist ihr Schutz von ihnen gewichen; der Herr aber ist mit uns. Fürchtet euch nicht vor ihnen!" (4. Mose 14, 8. 9.) So geschah es auch. Die aber, die zweifelten, kamen in der Wüste um.

Wie fest, treu und wahrhaftig blieben die elf Apostel der Urkirche, nichts konnte sie von ihrem Herrn und Meister trennen. Als sich viele von Jesu wandten, fragte er: „Wollt ihr auch weggehen?" Da antwortete Petrus: „Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens" (Johannes 6, 68). Welch elendes Ende aber hat Judas genommen! Als er erkannte, daß er unschuldig Blut verraten hatte, ging er hin und erhängte sich . . .

Der liebe Gott hat uns Gnade gegeben, wir brauchen kein schwankendes Rohr zu werden, das der Wind hin- und herbewegt. Wir halten uns zum Herrn und seinem Altar. Mit Recht heißt es in einem Lied:

In einer Zeit voll Angst und Sorgen,
in einer Welt voll Nacht und Graus
zieht Gottes Volk, in ihm geborgen,
von ihm geführt, ins Vaterhaus.
Und wenn die Mächte dieser Erde
auch um uns toben mit Gewalt —
als Gottes auserwählte Herde
sind wir getrost — der Herr kommt bald!

Stellet euch nicht dieser Welt gleich!

Römer 12, 2

Junge Menschen haben, wie man so sagt, ihr Leben noch vor sich; sie sammeln ihre ersten Erfahrungen im Beruf, im Umgang mit anderen. Mehr als der ältere Mensch sind sie damit beschäftigt, zu lernen und sich in ihren natürlichen Gegebenheiten zurechtzufinden. Wird ihr Verhalten ausschließlich von solchen Überlegungen bestimmt, sehen sie nur, was vor ihren Augen ist, und meinen sie, es komme nur darauf an, in natürlicher Hinsicht vorwärtszukommen, so haben wir darin eine der Ursachen zu suchen, die so viele in unserer Zeit alle inneren Werte preisgeben läßt. Das aber kommt einer Preisgabe jeder höheren Hoffnung gleich.

„Stellet euch nicht dieser Welt gleich!" lesen wir in Römer 12, 2., und ein andermal mahnt der Apostel Paulus: „Ziehet nicht am fremden Joch mit den Ungläubigen" (2. Korinther 6, 14). Stehen wir heute nicht vor derselben Aufgabe? Wir sind nicht dadurch gefährdet, daß man uns um unseres Glaubens willen nach unserem natürlichen Leben trachtet. Der Fürst dieser Welt weiß aber sehr gut,

wie er gerade junge Menschen ansprechen muß, damit er gehört wird. Wie oft wendet er sich an die Empfindlichkeit so manches jungen Gotteskindes — ein Wesenszug, der bei der Jugend oft besonders ausgeprägt ist! Wer gilt schon gerne als rückständig, als töricht, wenn er um seines Glaubens willen angegriffen wird, zumal zu einer Zeit, wo er sich einen Platz in seinem Leben erobern will ... Darum muß es uns um so mehr darauf ankommen, in dem fest zu werden und beständig zu bleiben, was uns zu unserer Seelen Seligkeit notwendig ist. Es ist noch niemals jemand zu einem Nachteil geworden, wenn er sich von ganzem Herzen zum Herrn und seiner Sache bekannt hat. Der Herr kennt die Seinen, er läßt uns nicht ohne Schutz und Schirm.

Was könnte uns diese Welt auch bieten?

Sind wir nicht bei allem, was zu erreichen möglich ist, zuallererst darauf angewiesen, daß Gott zu unseren Absichten und Plänen sein „Ja" gibt? Wie weit kommen wir denn, wenn er seine Hand von uns zieht? Es ist ja nicht der Tod allein, der allem Planen eines Menschen ein Ende setzt. Es gibt Krankheiten, es gibt Unglücksfälle und noch manches andere, was uns aus unserer Bahn werfen kann. Deshalb beugen wir unsere Knie, wenn wir das Haus verlassen — wir haben es immer noch nötig, des Herrn Schutz und Hilfe für alles zu erbitten, was wir vorhaben!

Zwangsläufig wird die Entwicklung eines Gotteskindes von dem Leben her, das der Herr in seine Seele gelegt hat, eine andere sein als die eines Menschenkindes, das, geführt und gefangen vom Geist dieser Welt, seine Vollendung darin sucht, sich in ihr sicher zu bewegen. Wie vielseitig wird heute auf den Willen und das Gemüt der Heranwachsenden Einfluß genommen! Der sogenannte „Fortschritt" ist eine gefährliche Losung und macht mancherlei möglich, was vor Jahrzehnten noch gar nicht denkbar war. Sollten wir da ohne Überlegen und in jedem Fall mitmachen? Sollten wir unseren inwendigen Menschen bedenkenlos mit der Speise versorgen, die von irgendwelchen Leuten bereitet wird, um gewissenlos die Gemüter zu bewegen? In einer ganz bestimmten Weise werden da die Menschen im Hinblick auf Dinge bearbeitet, die zunächst noch nicht einmal berührt werden, aber dann oft Ursache zu allerlei Unheil sind ... „Meine Schafe", sagte der Herr Jesus, „hören *meine* Stimme, und ich kenne sie; und sie folgen *mir*, und ich gebe ihnen das ewige Leben!" (Johannes 10, 27, 28.) Er hat sie von dieser Welt erkauft und zu seinem Eigentum gemacht. So ist Gott unser himmlischer Vater geworden, nicht weil wir dies so gewollt hätten, sondern weil er uns aus Gnaden angenommen hat.

Wer von uns wollte am Tag der Erscheinung Jesu zurückbleiben?

Es soll nicht nur im Haus des Herrn unser fester Vorsatz sein, unser Glaubensziel zu erreichen, dazu wollen wir uns auch im Alltag bekennen und uns in den Anfechtungen, denen wir ausgesetzt sind, bewähren. Lassen wir uns im Hinblick auf unsere Vollendung auch nicht von solchen beeinflussen, die wir hin und wieder kennenlernen und von denen wir nicht mehr wissen, als daß es liebe Menschen sind! Es gibt so manchen, der uns einmal eine Wohltat erweist, obwohl er uns im Glauben fernsteht. Da wollen wir unseren Blick nicht auf das richten, was uns vor Augen ist, sondern auch immer nach der Absicht des Geistes fragen, der hinter allem steht, was auf uns zukommt. Treu sein heißt nicht, nur in einem Stück beständig sein; Treue muß der Ausdruck unseres ganzen Wesens sein. Der Tag kommt, an dem wir das Fleisch ablegen und so offenbar werden, wie wir wirklich sind. Da wird sichtbar, was der Geist des Herrn aus uns hat machen können. Und da wollen wir nicht zu denen zählen, die irgendwo in ihrer Entwicklung steckengeblieben sind, sondern vom Herrn angenommen und versetzt werden ins Vaterhaus!

Aus Gnaden erwählt!

Welche Freude steht in unseren Herzen, wenn wir den Boten Jesu zu Füßen sitzen dürfen, und wie glücklich sind wir erst, wenn es der Stammapostel ist, dessen Wort wir hören! Gott läßt es, das erleben wir immer wieder, den Aufrichtigen gelingen, den Weg des Lebens zu finden; sie dürfen sich, wenn sie dann seinen Geist empfangen haben, mit Recht Brüder und Schwestern Jesu nennen. Welche Gnade ist es, wenn ein Mensch, der tief in die Dinge dieser Welt verstrickt war, nun lernt, auf das Kommen des Sohnes Gottes zu warten, auf den Augenblick, in dem er die Seinen zu sich nehmen und heimführen wird ins Vaterhaus! Gott wird, das wissen seine Kinder, seinen Plan verwirklichen und sein Reich aufrichten, wie er es verheißen hat, und niemand wird imstande sein, ihn in seinem Vorhaben aufzuhalten.

Überall, wo Leben ist, wird ein bestimmtes Wachstum nicht verborgen bleiben. Auch wir wollen dieses Wachstum unter den aufgehobenen Segenshänden der Boten Jesu offenbaren. Das bedeutet, daß wir manchen Kampf bestehen müssen. Dem Sohne Gottes ist aber alle Macht gegeben im Himmel und auf Erden, er will, daß wir in unserer Arbeit nicht müde werden, bis er wiederkommen wird. So suchen wir immer wieder nach den Seelen, die nach seinem Frieden verlangen. Das gefällt dem Fürsten dieser Welt nicht, aber wenn der Herr seine Hand über uns hält, brauchen wir nichts zu fürchten. Wohl gibt es mancherlei Hindernisse zu überwinden, auch Einwände und Fragen kommen auf uns zu, aber der Heilige Geist, den wir tragen, hilft uns immer wieder darüber hinweg. Gottes Werk ist voller Geist und Leben, und täglich erfahren wir aufs neue, daß der, der in uns ist, größer ist als der, der in der Welt ist (1. Johannes 4, 4). Wenn wir vom Tode sprechen, so reden wir nicht vom Ende, sondern von der Auferstehung! Unsere Herzen verlangen nach dem Reich des Herrn, in dem er alle, die sich unter seinem Wort finden lassen, vereinen wird.

Das zu erkennen ist eine große Gnade.

Wer das Ziel aber erreichen will, muß heute schon dem Geiste Gottes Raum in seinem Herzen geben. Alle, die sein Eigentum werden konnten, lieben sich als *Brüder in Christo*. In Gottes Werk kann es ja auch nur Einheit und Brüderlichkeit geben. Bisher hat Gott uns geholfen, und wir dürfen davon überzeugt sein, daß er uns auch weiter hilft, wenn wir auf dem Weg des Lebens beharren bis ans Ende. Der Herr wird uns sichere Schritte darauf tun lassen, er hört unser Rufen und läßt uns nicht ohne Trost und Stärkung. Denn er will nicht, daß auch nur eines seiner Schafe zuschanden werde und dem Fürsten der Finsternis zum Opfer falle. So ist unsere Freude groß, wenn wir immer wieder wahrnehmen dürfen, daß Gott uns stets mit neuer Liebe begegnet, sich mit seinem Segen zu uns bekennt und uns auf dem schmalen Pfad der Nachfolge täglich dem verheißenen Ziel näherbringt.

Nichts hab' ich zu bringen...

Welches Gotteskind freut sich nicht von Herzen darüber, daß in unseren Tagen auf der ganzen Erde immer wieder Menschen den Weg des Lebens erkennen und betreten dürfen! Viele werden getauft und versiegelt und erlangen damit alle Voraussetzungen, einmal für immer im Reich Gottes geborgen zu sein. Gott will ja nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe. Er läßt sich von denen finden, die nach seinem Heil verlangen, und errettet sie aus allem An-

recht des Fürsten der Finsternis. Besondere von ihm erwählte Menschen sind ihm bei dieser Arbeit willige Werkzeuge. Denken wir doch einmal an die Zeit des Alten Bundes! Da verkündigte *Noah* im Auftrage Gottes den Menschen, wie sie vor dem hereinbrechenden Verderben errettet werden könnten, und die Heilige Schrift nennt ihn mit Recht einen Prediger der Gerechtigkeit (2. Petrus 2, 5). Für das von ihm erwählte Volk war ihm *Mose* ein brauchbares Werkzeug. Er führte es aus der Knechtschaft der Ägypter und brachte es in das verheißene Land. In unserer Zeit hat Gott wieder *Apostel* gesandt. Sie verkündigen, eins mit dem Stammapostel, den Menschen die frohe Botschaft von der *Wiederkunft Jesu*. Sie bieten ihnen sein Verdienst an, und alle, die ihr Wort im Glauben annehmen, werden vor dem Verderben errettet werden, das über diese Erde kommen wird. Der Sohn Gottes vergleicht deshalb auch unsere Zeit mit den Tagen des Noah (Lukas 17, 26. 27).

Wir sind dankbar, daß wir heute im Stammapostel den Mann Gottes erkennen können. Freudig ziehen wir an seiner Hand dem Herrn entgegen und achten darauf, daß zwischen ihm und uns kein Abstand aufkommt. Wir wollen würdig werden für unsere himmlische Berufung, und das können wir auch, wenn wir im Glauben *stark* bleiben und ein demütiges Herz bewahren. Stark sind die, die sich selber vor dem Herrn als arm und bedürftig erkennen. Er ist es, der uns reich machen, der sich unser immer wieder annehmen muß, wenn wir das Stehen behalten wollen. Denn ohne ihn können wir nichts tun. Seiner Gnade und Liebe verdanken wir es, nicht unseren Anstrengungen, daß unsere Namen im Lebensbuch des Lammes eingeschrieben sind. Das läßt uns freudigen Herzens dem großen Tag entgegengehen, an dem der Sohn Gottes seine Braut heimführen wird.

Ein Dokument der tätigen Liebe

Der Brief des Apostels Paulus an Philemon

Von den Briefen, die der Apostel Paulus an seine Glaubensgeschwister schrieb, sind uns dreizehn im Neuen Testament erhalten geblieben. Einen davon richtete er an Philemon, einen wohlhabenden Christen, der in Kolossä wohnte und ein Freund des Apostels war. Man kann dieses Schreiben fast als einen Privatbrief bezeichnen: Der Apostel bittet einen Freund um die Erfüllung eines persönlichen Wunsches.

Beim Lesen dieses Briefes dürfen wir in das Herz des großen Apostels schauen und erfahren von seiner tätigen Liebe.

Drei seiner Briefe hat Paulus aus einer seiner Gefangenschaften geschrieben: an die Epheser, an die Kolosser und an Philemon. Der Apostel trug gerne die Ketten um Christi willen und war dankbar, auch während seiner Gefangenschaft den Geschwistern schreiben zu dürfen, sie in Liebe zu ermahnen und ihren Glauben zu stärken.

Eines Tages bekam er unverhofften Besuch: Onesimus, ein dem Philemon entlaufener Sklave, suchte Zuflucht bei ihm. Nach damaligem Recht galten Sklaven als persönliches Eigentum ihrer Herren; mit ihrer Flucht fügten sie ihnen sozusagen einen „Vermögensschaden" zu.

Nun hatte Onesimus wohl seine schlimme und ausweglose Lage erkannt — denn entlaufene Sklaven, die wieder aufgegriffen wurden, mußten mit äußerst harten Strafen rechnen —, und so suchte er den Apostel auf, dessen Aufenthaltsort er im Hause des Philemon leicht hatte erfahren können.

Paulus nahm den entlaufenen Sklaven liebevoll auf, mehr noch: er führte ihn zum Glauben an Christum, taufte und versiegelte ihn. Aber er konnte bestehendes Recht nicht einfach aufheben und Onesimus bei sich behalten, sondern war verpflichtet, ihm zu sagen: Du mußt wieder zu Philemon zurückkehren! — Um ihm aber eine gute Aufnahme zu sichern, gab er Onesimus ein Schreiben an seinen Herrn mit, dessen wertvoller Inhalt uns in dem kürzesten Brief des Apostels Paulus erhalten blieb.

Paulus beginnt mit dem Segensgruß an Philemon und sein Haus: „Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn Jesus Christus!" (Philemon 3.) Die nun folgenden Worte des Apostels lassen Dank und Freude erkennen: „Ich danke meinem Gott und gedenke dein allezeit in meinem Gebet, nachdem ich höre von der Liebe und dem Glauben, welche du hast an den Herrn Jesus und gegen alle Heiligen, daß der Glaube, den wir miteinander haben, in dir kräftig werde durch Erkenntnis alles des Guten, das ihr habt in Christo Jesu. Wir haben aber große Freude und Trost an deiner Liebe; denn die Herzen der Heiligen sind erquickt durch dich, lieber Bruder" (Philemon 4—7).

Dann kommt der Apostel zum Grund seines Briefes und schreibt einleitend: „Darum, wiewohl ich habe große Freudigkeit in Christo, dir zu gebieten, was dir ziemt, so will ich doch um der Liebe willen nur vermahnen, der ich ein solcher bin, nämlich ein alter Paulus, nun aber auch ein Gebundener Jesu Christi" (Philemon 8. 9). Nicht als Gebietender, sondern als Bittender wendet sich der Apostel an Philemon, in Demut und Liebe. Er erbittet die Wiederaufnahme des Onesimus, den er zum Glauben an Christum geführt hat und dem er zum geistlichen Vater geworden ist: „So ermahne ich dich um meines Sohnes willen, Onesimus, den ich gezeugt habe in meinen Banden, welcher weiland dir unnütz, nun aber dir und mir wohl nütze ist; den habe ich wiedergesandt" (Philemon 10. 11).

Der griechische Name Onesimus bedeutet: der Nützliche. Seinem Namen wird Onesimus nun alle Ehre machen — im Gegensatz zur Zeit vor seiner Flucht. „Du aber wollest ihn, das ist mein eigen Herz, annehmen" (Philemon 12). Den ehemaligen Nichtsnutz soll Philemon wie den Apostel selbst aufnehmen: welch wunderbare Fürbitte!

Eigentlich schickte ihn Paulus ungern zu seinem Herrn zurück: „Denn ich wollte ihn bei mir behalten, daß er mir an deiner Statt diente in den Banden des Evangeliums; aber ohne deinen Willen wollte ich nichts tun, auf daß dein Gutes nicht wäre genötigt, sondern freiwillig" (Philemon 13. 14). Damals wie heute — alles im Werke Gottes ist freiwillig, zu guten Taten wird niemand genötigt!

Der Aufenthalt des Onesimus bei Paulus hat selbst dem Philemon einen Gewinn gebracht: „Vielleicht ist er darum eine Zeitlang von dir gekommen, daß du ihn ewig wieder hättest, nun nicht mehr als einen Knecht, sondern mehr denn einen Knecht, als einen lieben Bruder, sonderlich mir, wie viel mehr aber dir, beides, nach dem Fleisch und in dem Herrn" (Philemon 15. 16). Den Sklaven Onesimus hätte Philemon nur für seine Lebenszeit als sein Eigentum ansehen können; nun ist Onesimus sein Bruder in Christo, und dieser Bruderbund dauert ewig.

Wieder folgt die Herzensbitte des Freundes: „So du nun mich hältst für deinen Genossen, so wollest du ihn als mich selbst annehmen" (Philemon 17). Der Apostel will sogar für eventuell entstandenen Schaden aufkommen und verbürgt sich für Onesimus schriftlich: „So er aber dir etwas Schaden getan hat oder schuldig ist, das rechne mir zu. Ich, Paulus, habe es geschrieben mit meiner Hand: Ich will's bezahlen. Ich schweige, daß du dich selbst mir schuldig bist" (Philemon 18. 19) — damit erinnert er seinen Freund ganz kurz daran, daß er ihn zum Glauben an Christum geführt hat.

Nach einer letzten Bitte für Onesimus folgen Worte des Vertrauens und der Gewißheit seiner Wertschätzung Philemon gegenüber: „Ja, lieber Bruder, gönne mir, daß ich mich an dir ergötze in dem Herrn; erquicke mein Herz in dem Herrn. Ich habe aus Zuversicht deines Gehorsams dir geschrieben; und ich weiß, du wirst mehr tun, denn ich sage" (Philemon 20. 21). Dann kommt eine Ankündigung, die Philemon sicher gern und mit Freuden gelesen hat: „Daneben bereite mir die Herberge; denn ich hoffe, daß ich durch euer Gebet euch geschenkt werde" (Philemon 22). Der Apostel kennt die Macht des Gebets und ist davon felsenfest überzeugt, daß er bald wieder frei sein werde.

Mit lieben Grüßen, auch von seinen Mitgefangenen, beendet der Apostel diesen wunderbaren Brief und fügt den Segensspruch an: „Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi sei mit eurem Geist! Amen" (Philemon 25).

Aus unserem Erleben

„Und was ihr bitten werdet in meinem Namen . . ." (Johannes 14, 3).

Schon seit vielen Jahren wünschte sich meine älteste Schwester, die Organistin in unserer Gemeinde ist, ein eigenes Harmonium. Meine Eltern hätten ihr gerne ein solches Instrument gekauft, aber sie hatten einfach kein Geld dafür. So legten sie diese Bitte immer wieder in ihre Gebete, aber es zeigte sich keine Möglichkeit, daß dieser Wunsch erfüllt werden sollte.

Als Kind hatte sie immer das Verlangen, Harmonium spielen zu lernen. Mein Bruder schenkte ihr schließlich nach ihrem 12. Geburtstag zu Weihnachten ein kleines Instrument. Obwohl es nicht genügend Tasten hatte, übte sie doch täglich darauf, und meine Eltern brachten auch die notwendigen Mittel auf, so daß sie Stunden nehmen konnte. Es langte zwar nur für wenige Übungsstunden, ihr Lehrer war jedoch hoch erfreut, daß sie so gute Fortschritte machte. Insgeheim hatte sie jedoch den Wunsch nach einem größeren Instrument.

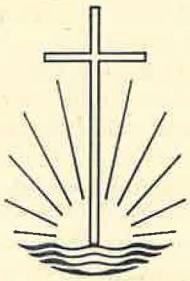
Eines Tages entdeckte ein guter Freund unserer Familie, ein Priester, ein Harmonium, das ihr wohl gefallen konnte. Weil er in einem Musikgeschäft arbeitete, ließ er es für uns zurückstellen. Es handelte sich dabei um ein wertvolles Instrument, das wir dank der Vermittlung unseres Freundes sehr günstig kaufen konnten. Endlich kam auch der Tag, an dem das Harmonium angeliefert werden sollte. Nun wissen wir alle aber auch, welche Hindernisse Satan uns oft in den Weg legt. Plötzlich schien es, als ob der Erwerb dieses Instruments doch wieder in Frage gestellt sei. Unsere Gebete aber wurden dank der Gnade Gottes erhört, und dann stand das schöne Harmonium vor meiner Schwester! Nach jahrelangem Beten sollte es nun doch ihr gehören. Sie konnte es kaum erwarten, bis sie es spielen durfte. Das Harmonium hat einen wunderschönen Klang. Über ein Jahr dient sie nun schon als Organistin unserer Gemeinde. Das neue Instrument wird ihr sehr helfen, ihre Fertigkeit zu vervollkommnen.

Meiner Schwester fehlten die Worte, um ihr Glück und ihre Dankbarkeit über den Besitz dieses Harmoniums zum Ausdruck zu bringen. Natürlich haben wir es nicht unterlassen, dem Herrn im Gebet dafür zu danken, denn ohne Gottes Gnade und Segen hätte sich dieser Wunsch nicht erfüllen lassen. So hat der Herr ihre Geduld belohnt! C. B., W.

Herausgeber: Ernst Streckeisen, Rislingstr. 4, CH-8044 Zürich. Redakteur: Dr. Friedrich Fenkl, Frankfurt am Main. Verlag und Druck: Friedrich Bischoff, Sophienstr. 75, 6000 Frankfurt am Main 90. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet. — Bezugspreis: jährlich DM 3,00 inkl. 6% MWSt.

D 21046 E

Christi Jugend



Monatsschrift für die neuapostolische Jugend

42. Jahrgang Nr. 3 Frankfurt a. M. 1. März 1979

„Was ihr auf Erden binden werdet ..."

(Zum Entschlafenendienst)

Matthäus 18, 18

In der Wirksamkeit des Stammapostels und der Apostel Jesu erkennen wir in unserer Zeit das Wirken des wahrhaftigen Gottes, wie er in seiner Güte und Liebe denen, die ihn suchen, die Hand darreicht, um sie aus der Finsternis in sein wunderbares Licht zu führen und mit seiner Gerechtigkeit zu versöhnen. Immer neu deckt er den Seinen den wunderbaren Tisch der Gnade.

Wir sind glücklich, in den Männern, die er in unserer Zeit gesandt hat, den Sender erkennen zu können. Was sollten wir bei aller Liebe, die in unseren Herzen zu den Menschen unserer Umgebung steht und die wir für die empfinden, die uns in die Ewigkeit voraufgegangen sind, auch tun, wüßten wir nicht in unserer Mitte die Männer, die als Botschafter an Jesu Statt Gottes Willen verkündigen. Sie haben Vollmacht, mit dem Verdienste Jesu alles Anrecht Satans zu löschen. Komm, lechzende Seele . .! singen wir in einem unserer Lieder. Und in Offenbarung 22, 17 stehen die Worte: „Wen dürstet, der komme; und wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst." Der Quell ewiger Liebe fließt für alle, die sich ihm nahen und in aufrichtigem Verlangen von ihm genießen wollen. So gilt unsere Einladung auch den Abgeschiedenen, denn auch ihnen soll ein volles Genüge werden.

Jeder von uns steht mitten im Leben. Wir selber sind Kinder unserer Eltern, Enkel und Urenkel derer, die uns voraufgegangen sind. Wie viele mußten aus dieser Welt in die Ewigkeit gehen, ohne jemals etwas vom Gnadenstuhl gehört zu haben! Wenn die uns in die Ewigkeit voraufgegangenen Seelen auf uns schauen und Hilfe suchen, so sollen wir wahrnehmen, daß wir ihnen auch helfen können. Sie sollen nicht nur verspüren, daß wir ihrer dankbar gedenken, sondern auch erkennen, daß wir den Gnadenaltar, den der ewige Gott auf dieser Erde im

Stammapostel und den Aposteln aufgerichtet hat, in unserer Mitte haben. Hier werden Sünden vergeben, hier fließt der Strom des Segens! Gedenken wir der Unzähligen, die niemand haben, der für sie einstehen könnte, weil sie niemand kennen, der Gnade gefunden hat, der Ungeborenen, wie auch derer, die in ihrer Jugend durch die Geister der Finsternis in den Unglauben hineingestoßen wurden und in dieser Verirrung in die Ewigkeit gehen mußten — verlangen ihre Seelen nicht auch nach Frieden und Geborgenheit? Unsere Gebete sollen sie erreichen und ihnen helfen, der Einladung der Friedensboten in jener Welt Glauben zu schenken und sich zum Gnadenstuhl führen zu lassen, um den auch wir uns scharen. Denn wir warten auf den letzten Schritt, der uns vom Glauben zum Schauen bringen wird. Deshalb schieben wir auch nichts auf die lange Bank, sondern lassen uns in dem uns vom Herrn verordneten heiligen Dienst finden. Möchte jedes Gotteskind würdig sein, den Entschlafenen als Gnadenbrücke zu dienen und ihnen zu einem vollen Genüge zu verhelfen!

Deinen Willen, mein Gott, tue ich gern!

Psalm 40, 9

Welcher einsichtige junge Mensch wird in stillen Stunden nicht für einen guten Freund dankbar sein, der für alle seine Sorgen und Nöte Verständnis hat! So mancher braucht doch eine gewisse Zeit, bis er seine Wünsche und die Wirklichkeit in Einklang bringt. Eine solche Einstellung bewahrt vor bitteren Enttäuschungen.

Daß uns Gotteskindern dies nicht widerfahre, ist die Absicht der Männer, die uns der ewige Gott zum Segen gesetzt hat, des Stammapostels, der Apostel und Brüder. Sie möchten uns wirkliche Freunde sein und uns helfen, daß wir unser Leben so führen können, wie wir es im Nachschauen dann getan haben möchten. Es drängt sich mancher an uns heran, der vorgibt, es gut mit uns zu meinen. Ob er das auch wirklich vorgehabt hat, zeigt sich, wenn Trübsale und Belastungen an uns herantreten. Da ziehen sich die falschen Freunde zurück und lassen den allein, der ihnen geglaubt hat. Anders ist es beim Herrn. Die, die auf ihn harren, empfangen von ihm immer neue Kraft. Er gibt nicht jedem törichten Verlangen Raum, denn er weiß, was die Zukunft bringt und was darin für uns gut und wichtig ist. Ein Kind, das noch zur Schule geht, fragt den Lehrer ja auch nicht jeden Tag: Muß ich denn diese Aufgabe jetzt machen? Draußen ist es so schön, ich könnte doch viel besser auf die Straße gehen und mit anderen dort spielen. Warum soll ich hier mein Heft vollschreiben? Es würde von dem belehrt werden, der ihm an Wissen und Erfahrung überlegen ist — und doch ist auch er nur ein Mensch und kann denen, die ihm anvertraut sind, nur mit menschlichem Rat dienen. Dennoch wird jeder, der in seiner Jugend gute Lehrer gehabt hat, dankbar auf seine Schulzeit zurückschauen, hat er ihnen doch manches zu verdanken. Im Hinblick auf unser Glaubensziel lassen wir uns vom Geiste Gottes beraten; er gibt uns Antwort auf alle Fragen unseres Lebens. Alles, was er uns eröffnet, ist unantastbare Wahrheit und kann deshalb weder verändert noch aufgehoben werden, was immer auch auf Erden geschehen mag. Das Wort, das unsere Kinder in der Sonntagsschule hören, wird im Religionsunterricht gewiß ergänzt und in neue Zusammenhänge gestellt, nicht aber umgestoßen werden. Es steht so fest wie eh und je. Nach und nach erkennen wir dann erst den Wert einer solchen Unterweisung — sie ergibt ein festes Gefüge, nach dem wir unser Leben wohl ausrichten

können. Wir streben ja nicht menschliche Ziele an, sondern ein ewiges Ziel; wir möchten einmal *im Vaterhaus* geborgen sein!

Wer könnte uns da besser beraten als die, die uns von unserem himmlischen Vater und seinem Sohn dazu gesandt werden?

Gewiß müssen wir um dessentwillen, daß wir auf sie hören, mitunter manches in dieser Welt in Kauf nehmen, was uns nicht gefällt, oft auch auf Dinge verzichten, die anderen schön und begehrenswert erscheinen. Aber im Nachschauen werden wir, wenn wir an der Hand des Herrn bleiben, nie etwas zu bereuen haben.

Denken wir auch daran, daß es dem Herrn nicht nur darauf ankommt, daß wir seinen Willen tun, sondern vor allem *wie* wir ihn tun!

Das ist ein ernstes Thema.

Schon der Psalmist sagte: „Deinen Willen, mein Gott, tue ich *gern!*" (Psalm 40, 9.) Nicht immer gelingt das gleich, aber wir gehen doch nicht blind durch unsere Tage, sondern sammeln unsere Erfahrungen, und wer hat schon erlebt, daß ihn der Herr enttäuscht hat, wenn er sich im kindlichen Glauben an das ihm von den Brüdern gegebene Wort hielt und einmal preisgab, was ihm vorher so begehrenswert schien. Die, die auf den Herrn harren, lesen wir in Jesaja 40, 31., bekommen neue Kraft, immer wieder neue Kraft, und dadurch wird es uns möglich, den Weg des Lebens immer leichter zu gehen und mit den Schwierigkeiten, die sich uns entgegenstellen, auch immer besser fertig zu werden. Das ist der tiefe Sinn der Hilfe, die uns der ewige Gott gewährt. Er will doch, daß wir beharren können bis ans Ende. Wir können einem jungen Bruder, der ein unheilbares Leiden hat, nicht versprechen, daß der Herr ihn wieder gesund werden läßt, eins aber können wir ihm mit aller Gewißheit sagen: Wenn du an seiner Hand bleibst, wird dir dein Leiden zum Segen dienen! Dir werden Kräfte zufließen, die du vorher nicht gekannt hast, und wenn du das dir auferlegte Leid in Geduld trägst, kommt einmal die Stunde, in der du dem ewigen Gott Lob und Dank dafür darbringen wirst! — Es gibt kein Gotteskind, das auf seinem Lebensweg nicht mancherlei Trübsale zu durchschreiten hätte. Aber es gibt auch keines, das mit seinen Sorgen vergeblich vor den Herrn träte, das er ohne Antwort ließe, wenn es ihn um Hilfe bittet. Verzagen wir nicht, wenn es einmal dunkel um uns wird, wenn wir in mancherlei Schwierigkeiten und Kämpfe, in Versuchungen und Belastungen verwickelt werden! Da dürfen wir das Ziel nicht aus den Augen lassen und unsere Hoffnungen nicht begraben. Der Herr zieht seine Hand mitunter schon etwas zurück, er läßt die Seinen aber nicht umkommen. Die, die auf ihn harren, erleben, daß er sich zu ihnen hält und es am Ende herrlich hinausführt.

Es ist gewiß mancher schon einmal in einer dunklen Stunde gefragt worden: Was hast du nun von deinem Glauben? — Selbst die Frau des Hiob sprach, als er Unglück über Unglück hinnehmen mußte: Was hast du nun von deinem Gott? — Er aber ließ nicht von ihm. „Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn sei gelobt!" (Hiob 1, 21.) Das war seine Antwort. Er bewährte sich in der Prüfung, und nach durchstandener Trübsal war der Segen größer als vorher. Ein Gotteskind, das das Vaterhaus vor Augen hat, geht seinen Weg unbeirrt und unbeeinflußt von der Meinung seiner Mitmenschen. Ihr Lob macht es nicht besser und ihr Tadel nicht schlechter. Es sucht das Wohlgefallen seines himmlischen Vaters. Sein Wort ist ihm der rechte Stecken und Stab. Er kennt unsere geheimsten Gedanken, vor ihm ist nichts verborgen. Mit Recht singen wir in einem unserer Lieder: Ein Tagwerk für den Heiland, das ist der Mühe wert! So wollen wir es auch weiter halten, bis der Tag anbricht, an dem er Feierabend gebietet. Dann werden wir manches verstehen, was in unserem Leben zunächst einmal offen geblieben war, und bekennen, daß alles so sein mußte, damit wir nach göttlichem

Willen ausreifen und zur Vollkommenheit gelangen konnten. Wie werden wir dem Herrn dankbar sein, daß er uns manchen törichten Wunsch versagt hat und sich in unwandelbarer Treue zu uns hielt, auch wenn wir einmal müde wurden und aufgeben wollten. Er führt das gute Werk, das er mit uns begonnen hat, auch zu Ende, des dürfen wir gewiß sein.

Mit Jesu verbunden

Matthäus 10, 40

In einem unserer schönen Lieder heißt es: „Wie herrlich, wie selig bei Jesu, mit ihm in Verbindung zu stehn!" (Nr. 445) Gern können wir davon Zeugnis ablegen, wie man in dieser Zeit mit Jesu in Verbindung kommt. Diese Frage ist für suchende Seelen wichtig. Wenn man nur davon singt, muß man noch nicht mit ihm in Verbindung stehen. Diese muß erst hergestellt werden.

Jesus sagte zu seinen Aposteln: „Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf" (Matthäus 10, 40). Er gab ihnen einen Sendungsauftrag mit den Worten: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Darum gehet hin und lehret alle Völker . . ." (Matthäus 28, 18–20). Diesen Auftrag konnten die Apostel der Urkirche nicht zu Ende führen. Zwar haben sie kraftvoll begonnen und in einem überaus großen Segen gewirkt, doch gab es für sie noch keine Möglichkeit, in *alle Welt* zu gehen und *alle Völker* zu lehren. Sie waren jedoch unerschrocken, ob man ihnen mit Feindschaft, Verachtung oder auch Gefährdung ihres Lebens begegnete; das hat sie alles nicht gestört.

Die ersten Apostel trugen das Evangelium in die ihnen damals zugänglichen Länder. Viele Seelen haben sie mit dem Siegel der Gotteskindschaft ausgestattet. Aber manche Erdteile waren noch gar nicht entdeckt. Wer wußte etwas von überseeischen Ländern, von fernen Inseln? In unserer Zeit sind die Gottesboten, die Apostel Jesu, dort hingekommen und haben viele, viele versiegelt. So wird heute die Endarbeit im Werke Gottes ausgeführt, die die ersten Apostel angefangen haben.

Wunderbar erfüllt sich das Wort des Herrn. Die Apostel der Endzeit und die von ihnen gesandten treuen Diener kommen auf die fernsten Inseln, um auch dort das wunderbare Evangelium von Christo zu verkündigen. Viele Menschen strömen herzu, so daß man sagen möchte, sie haben geradezu auf unsere Brüder gewartet (vgl. Jesaja 51, 5; 66, 19). Sie nehmen die Boten des Herrn und damit den Herrn selber auf!

Alle heilsverlangenden Seelen, die in unsere Gottesdienste kommen, erleben stets, wie herrlich es im Werke unseres Gottes ist. Sie sind im Haus des Herrn immer herzlich willkommen. Wer mit aufrichtigem Verlangen herzutritt, der kann auch beglückt und von göttlichem Licht erfüllt gehen.

Jesus sagte einst: „Wer diese meine Rede hört und tut sie, den vergleiche ich einem klugen Mann, der sein Haus auf einen Felsen baute" (Matthäus 7, 24). Dies können alle ehrlichen Seelen erleben. Kommen dann Stürme und Gewässer, bleibt das Glaubensgebäude stehen, da es auf einen Felsen gegründet ist. So wird auch das Glaubenshaus derer stehen bleiben, die den Gottessohn in den gegenwärtigen Aposteln aufnehmen. Wenn das Barometer tief fällt, weiß man, daß es Sturm gibt. Unsere Zeit hat die Menschen auf einen Tiefpunkt des Glaubens gebracht. Deshalb tun wir gut daran, unseren Glauben auf Felsen zu gründen, damit er allen Geisterstürmen standhalten kann.

Der Glaube, den wir haben, ist *lebendig*. Er ist deshalb so *stark*, weil er aus dem Wort des lebendigen Gottes gezeugt ist. An großen Glaubensstürmen hat es in der Vergangenheit nicht gefehlt. Die Gegner des göttlichen Gnadenwerkes haben vielleicht manchmal gedacht: Jetzt wird die Kirche am Boden liegen! Sie hat aber allen Stürmen widerstanden, weil sie auf Felsen gegründet ist, sie ist nur um so fester geworden. Wir haben ja die Zusage, daß die *auf dem Felsen des Stammapostelamtes* gegründete Kirche von den Pforten der Hölle nicht überwältigt werden kann (Matthäus 16, 18).

So wird es auch jeder Seele ergehen, die die Sendung der Apostel Jesu von heute erkennt und in die Nachfolge tritt. Sie nimmt damit Jesum auf und empfängt, was zum ewigen Leben nötig ist: *die Wiedergeburt aus Wasser und Geist, die Gnade aus dem Verdienst Christi* sowie eine *wunderbare Pflege*, wodurch die Seele zum Ebenbild von Christo Jesu heranreifen und bei seinem baldigen Wiederkommen mit ihm vereint werden kann.

Wir wissen, was wir glauben!

Wenn wir uns der Gnade bewußt sind, die uns mit unserer Erwählung geworden ist, so sind wir dankbar für jede Stunde, die wir im Hause unseres Gottes zubringen dürfen.

Was hören wir dort?

Es ist eine frohe Botschaft, die uns aus dem Munde der Boten Jesu erreicht! Seitdem der Gnadenstuhl aufgerichtet worden ist, war es nie notwendig, etwas daran zu verbessern, hinzuzufügen oder wegzulassen. Gottes Wort enthält alles, was zu unserer Ausreife nötig ist. Unermeßlich wichtig ist es, an dem Tag, an dem der Sohn Gottes kommen wird, die von ihm verlangte *Brautwürde* zu besitzen. Niemand wird sie erlangen, der nicht den Geist Gottes an seiner unsterblichen Seele arbeiten läßt. Dazu bedarf es einer ganz bestimmten Herzensstellung. Wir müssen imstande sein, von Herzen das zu wollen, was der Herr will! Glaubensgehorsam ist ein teures Gut, das am Throne Gottes hoch angeschrieben ist. Es gibt ja schon auf Erden Dinge, die einen unterschiedlichen Wert haben. Für ein Stück Kohle oder Holz bezahlt niemand viel, wie wertvoll aber sind Edelmetalle oder kostbare Steine! Lesen wir nicht in der Heiligen Schrift, daß der Herr auch Menschen gegenüber stehen wird, für deren Besitz er nicht bezahlt hat? Was sagt er zu ihnen? Ich kenne euch nicht! Anderen hingegen gelten die Worte: Ich werde euch zum Pfeiler im Tempel meines Gottes machen!

So dürfen wir dankbar sein, daß wir aus dem Geiste unseres Gottes bedient werden. Von Gott gesandte Lehrer übermitteln uns den göttlichen Willen. Was fangen wir damit an? Was hat Noah getan, als er Gottes Absicht erfuhr? Er hielt sich an des Herrn Wort und brachte sein Leben davon. Jesus sprach: „Ich bin das Brot des Lebens" (Johannes 6, 35). Etliche öffneten seinem Wort ihre Herzen und glaubten an ihn. Und welche Folgen waren schließlich daran gebunden? Wir lesen in Johannes 1, 12: „Wie viele ihn aber aufnahmen, denen gab er die Macht, Gottes Kinder zu werden." Wohl müssen auch wir als Menschen immer noch Tag für Tag arbeiten, um unser Auskommen zu haben, aber unser Blick geht darüber hinaus. Mit unserem geistigen Auge sehen wir, daß die Ewigkeit auf uns wartet, und wir möchten sie mit denen teilen, die gleich uns durch Gottes Wort bereitet werden. Jesus ist den Seinen voraufgegangen, um ihnen die Stätte zu bereiten, und er sagte ausdrücklich: „Es ist euch gut, daß ich hingehe!" (Johannes 16, 7.) Er hat den Vater gebeten, den Seinen den Tröster zu senden, und Gott hat seinen Willen erfüllt und den Heiligen Geist an Pfingsten über sie ausgegossen . . .

In der Heiligen Schrift lesen wir auch von einer Frau, die einen Wahrsagergeist hatte und ihren Herren dadurch viel Gewinn brachte. Sie lief Paulus und Silas nach, wohin diese auch gingen, und rief: „Diese Menschen sind Knechte Gottes des Allerhöchsten, die euch den Weg der Seligkeit verkündigen" (Apostelgeschichte 16, 17). Sie konnte den Menschen die Zukunft deuten, wußte aber wohl, daß sie selber nicht imstande war, den Weg zu zeigen, auf dem allein dem Menschen Erlösung und Gnade wird. Paulus und Silas aber waren dazu durch den Geist Christi befähigt . . .

Es gibt in dieser Welt viele Dinge, die wir uns nicht erklären können, und wir tun wohl daran, dies den entsprechenden Fachleuten zu überlassen. Um die Geheimnisse des Evangeliums aber wissen wir Bescheid, und deshalb können wir den Menschen sagen, daß der Herr in unserer Zeit durch seine Apostel Gnade anbietet und die tosenden Fluten um uns noch gehalten werden, bis der letzte an seiner Stirn versiegelt ist. Wohl uns, wenn wir unsere Aufgabe erkennen und an der gewaltigen Arbeit, die der Stammapostel und die Apostel als Botschafter an Jesu Statt in dieser Zeit verrichten, Anteil haben! Der Herr wird unser Scherflein nicht übersehen, sondern sich seines Wortes erinnern: „Wer nun mich bekennet vor den Menschen, den will ich bekennen vor meinem himmlischen Vater!" Und dafür werden wir ihm an seinem Tag dankbar sein (Matthäus 10, 32).

Abba, lieber Vater!

Römer 8, 14–16

Für uns Gotteskinder ist es immer wieder köstlich zu wissen, daß wir das Wort unseres Gottes nicht nur glauben können, sondern täglich auch erleben dürfen, was uns mit diesem Wort gesagt wird. Wir empfinden die Liebe der Boten Jesu, die uns umgibt, wir spüren, wie der Herr uns in ihnen begegnet. Darüber dürfen wir uns täglich freuen – und wir danken es unserem himmlischen Vater auch immer wieder, daß wir zu seinen Kindern zählen können!

Der Stammapostel hat einmal gesagt, daß er jeden Morgen, wenn er sich im Gebet mit dem Herrn verbindet, besonders derer gedenkt, die unter mancherlei Lasten gekommen sind. Er schließt alle Gotteskinder in der Nähe wie auch in der Ferne ein und umfängt mit seiner Liebe alles, was ihm anvertraut ist. Verbinden wir uns mit ihm, so nehmen wir auch den damit verbundenen Gnadenschutz und Segen wahr und gewinnen täglich neu die Kraft, die wir brauchen, um unseren Weg nach dem Willen des Herrn gehen zu können.

Wie wunderbar ist es, daß wir den lieben Gott unseren *Vater* nennen dürfen! Wir haben zum Unterschied von allen anderen Menschen ein ganz besonderes Verhältnis zu ihm. Er hat uns mit der Hingabe seines Sohnes von der Welt erkauft und dafür gesorgt, daß wir seinen Geist empfangen durften. Dieser „gibt Zeugnis unserm Geist, daß wir Gottes Kinder sind" (Römer 8, 16). Wir können nicht nur fassen, was er uns sagen läßt, sondern haben auch Kraft, zu tun, was ihm gefällt, und das erwartet er auch von uns. Jesus bekannte sich seinem himmlischen Vater gegenüber immer als sein Sohn; er tat nichts, was gegen seinen Willen gewesen wäre, und suchte stets die innige Verbindung zu ihm. So konnte ihn der Vater auch segnen und in den Tagen der Trübsal stärken. Solange unser Verhältnis zu ihm und denen, die er uns sendet, durch nichts belastet ist, werden auch wir mit seinem Segen rechnen können. Und wir wollen auch Gesegnete sein, damit wir am Tag der Ersten Auferstehung teilhaben können.

Simeon und Hanna haben einst in dem Kindlein, das Maria in den Tempel brachte, den verheißenen Erlöser wahrnehmen können — was sehen wir, wenn die Boten des Herrn heute unter uns treten? Wer kommt zu uns? Hat Jesus nicht gesagt: „Wer aufnimmt, so ich jemand senden werde, der nimmt mich auf" (Johannes 13, 20)?

Wir wissen, daß er bald selber erscheinen wird, um die Seinen heimzuholen; in jedem Gottesdienst hören wir die Worte: Der Herr kommt bald!

Wie nehmen wir sie auf?

Ist es eine Verheißung, die sich einmal irgendwann erfüllen kann oder die uns gegebene Zusage des Gottessohnes, zu der er steht?

Können wir fassen, was der Stammapostel Streckeisen mit den Worten sagte: Für mich ist das Kommen des Herrn so sicher, als hätte es sich schon erfüllt!?

Wo diese Gewißheit in den Herzen steht, wird Gottes Wort immer auf einen fruchtbaren Boden fallen.

In der Zeitspanne, die wir noch für unsere Vollendung vor uns haben, wollen wir uns täglich der Gnade bewußt sein, die uns zuteil geworden ist und von Herzen darum ringen, daß wir mit dem Herrn heimkehren können. Wenn wir dem Stammapostel und den uns gesetzten Aposteln und Brüdern nachfolgen, werden wir dieses Ziel gewiß auch erreichen.

Goldene Schalen

Wenn wir uns der Größe dessen, was uns der liebe Gott in seiner Gnade und Güte zugedacht hat, so recht bewußt werden, sind wir kaum imstande, den Empfindungen unserer Seele das rechte Wort zu geben. Es geht uns, wie ein Dichter sagt:

„Das höchste Glück kennt keine Lieder,
der tiefste Schmerz hat keinen Laut,
doch beide spiegeln still sich wieder
im Tropfen, der vom Auge taut."

So geht es uns, wenn wir dem Stammapostel, wenn wir den Aposteln Jesu zu Füßen sitzen und die Stimme des guten Hirten hören. Unter dem Wort vom Altar weicht all das, was uns so manchmal belastet und bedrängt, von unserer Seele, und wir haben das Ziel unseres Glaubens wieder unverrückbar vor uns. Wir hören die Stimme des Bräutigams, der uns zuruft: Wartet nur noch eine kleine Weile, ich komme ja gewiß! — Er verzieht nicht die Verheißung, er hat Geduld mit uns, sollen wir doch ausreifen zu Erben des ewigen Lebens!

Er hält sich zu der von ihm gegebenen Verheißung. Einst zog er schon als geistlicher Fels mit Israel durch die Wüste, er ist auch heute der Fels unter seinen Aposteln. Und nach dem Morgen der Ersten Auferstehung wird er der verherrlichte Fels in der Herrlichkeit sein!

Singen wir nicht in einem unserer Lieder:

„Es sehnt das Kind sich nach dem Mutterherzen,
es sehnet sich die Braut zum Bräutigam.
Der Kranke seufzt nach Heilung seiner Schmerzen,
und nach dem Hirten schreit das schwache Lamm!"?

Wir Gotteskinder durchleben mancherlei Verhältnisse und wissen, daß sie unser himmlischer Vater zugelassen hat. Er wandelt sich nicht. Schon von alters her hat er seine Verheißungen in wunderbarer Weise aufgebaut. Er blieb nicht

stehen bei dem, was er im Paradies gesagt hat: „Ich werde einen senden . . ."; es kam der Augenblick, wo Hosea, der Prophet, in die Zukunft sah und die Worte sprach: „Ich will sie erlösen aus der Hölle und vom Tod erretten. Tod, ich will dir ein Gift sein; Hölle, ich will dir eine Pestilenz sein. Doch ist der Trost vor meinen Augen verborgen" (Hosea 13, 14). Er konnte damals noch nicht sehen, was wir heute schauen dürfen. Für ihn lag der Tag, der uns heute so nahe ist, noch in weiter Ferne. Wir wissen, daß der Sohn Gottes, der der Hölle die Macht genommen und den Tod überwunden hat, bald kommen wird. Freuen wir uns, die wir ihn liebhaben, daß wir ihn schauen dürfen, ohne vor ihm vergehen zu müssen! Beugen wir uns unter seinen Willen. Unsere Zuflucht ist der Altar, den er in unserer Mitte aufgerichtet hat. Von dort gehen Trost und Stärkung, Heil und Hilfe aus.

Haben die Boten Jesu je einmal danach gefragt, was ihnen für ihren Einsatz, für ihre Hingabe in Gottes Gnadenwerk wird? Sie wissen, daß sie Werkzeuge in der Hand des Herrn sind, Schalen, die der Herr voll des Guten den Seinen darreicht.

Mutterhände, wie goldne Schalen,
gefüllt an Gottes ew'gem Thron;
wie oft geleert in Freud und Qualen,
ihr fragtet nie nach einem Lohn!

Aus den Herzen der Kinder Gottes kommt dann das Echo:

Ich will die Schalen heilig halten,
die, eh' ich sah, mich schon bedacht,
ich will für sie die Hände falten,
die soviel Glück für mich gebracht!

Aus unserem Erleben

Segen heißt Vermehrung

Lieber Apostel!

Mir wurde von meinem Chef überraschend gekündigt. Ich war bisher im Einzelhandel tätig, und hatte eine ungünstige Arbeitszeit. Nun ging es auf Arbeitssuche. Der Vorsteher und mein Priester versprachen, meiner besonders zu gedenken.

Am Montagvormittag besuchte ich auf eine Zeitungsanzeige hin eine Firma. Auch bei einer zweiten Stelle sprach ich vor. Doch beides sagte mir nicht so recht zu. So fuhr ich dann nach B. und trank erst einmal Kaffee. Dabei sah ich zwei Zeitungen durch.

Erst nach mehrmaligem Lesen der Stellenangebote fiel mein Blick auf eine Anzeige, die mir gefiel. Nach einem Ferngespräch stellte ich mich dort vor. Man bot mir mehr, als ich bisher hatte. Ich habe jetzt auch so zeitig Feierabend, daß mir mehr Zeit für den Herrn bleibt.

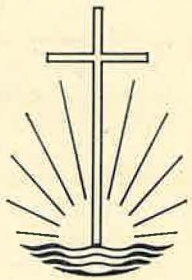
Lieber Apostel, ich freue mich riesig über diese für mich „maßgeschneiderte" Arbeit. An mir ist das Wort: Segnen heißt Vermehrung! buchstäblich wahr geworden.

O. L., G.

Herausgeber: Hans Urwyler, Rislingstr. 4, CH-8044 Zürich, Redakteur: Dr. Friedrich Fenkl, Frankfurt am Main. Verlag und Druck: Friedrich Bischoff, Sophienstr. 75, 6000 Frankfurt am Main 90. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet. – Bezugspreis: jährlich DM 3,00 inkl. 6% MWSt.

D 21046 E

Christi Jugend



Monatsschrift für die neuapostolische Jugend

42. Jahrgang Nr. 4 Frankfurt a. M. 1. April 1979

Dienet einander!

1. Petrus 4, 10

Welch wunderbare Aufgabe eine Mutter hat, ist uns allen wohlbekannt, haben wir doch selbst erlebt, wieviel Segen eine gute Mutter ihrem Sohn, ihrer Tochter auf den Lebensweg mitgeben kann. Mütter, die sich ihrer Aufgabe bewußt sind, lehren ihre Kinder schon von klein auf beten, und wie gut ist ein Mensch daran, der in jeder Not des Lebens darauf zurückgreifen kann! Wunderbare Erfahrungen werden ihm zuteil. Eine gute Mutter hat ihre Augen überall; sie merkt alles, was in der Familie vorgeht, sie spürt es, wenn ein Kind unruhig oder krank wird, und sieht ihm oft an, was ihm fehlt, ohne daß es noch ein Wort gesprochen hat . . .

Die Mutter sieht auch die Kleider der Kinder. Wenn sie heimkommen und einen Riß oder ein Loch im Gewand haben — der Mutter entgeht das nicht! Sie forscht nach, wie das zustande gekommen ist, und bringt die Dinge wieder in Ordnung. Sie läßt es auch nicht an der nötigen Belehrung fehlen.

Mitunter fällt ein Kind auch einmal hin. Wohin läuft es?

Zur Mutter! Sie verbindet die Wunde oder gibt ein Pflaster darauf, und alles ist wieder gut!

Dann ist noch etwas Besonderes um die Mutter — das ist ihre Stellung zum Vater! Sie weiß um den Segen, der vom Haupt ausgeht, und den will sie sich unter allen Umständen sichern und bewahren. Denn er ist der Hauspriester.

Ich kann mich noch gut erinnern — ich war damals noch ein Junge und in der Familie war gerade Not —, da hat mir meine Mutter gesagt: Du bist zwar noch ein Bub, aber ich muß dir doch meine Sorgen sagen! — Und sie hat mir ihre

Sorgen mitgeteilt, und wir haben zusammen gebetet. So ist mir das Gebet heilig und wichtig geworden.

Es ist eine der vornehmsten Aufgaben der Eltern, in den Familien das Gebet zu pflegen und zu fördern und darauf zu achten, daß viel und ernstlich gebetet wird. Insbesondere wollen wir um *die Vollendung des göttlichen Gnadenwerkes* beten. Möge der Tag bald kommen, an dem der Herr Jesus die Seinen zu sich nehmen wird! Gewiß freut auch er sich darauf. Dann wird er mit seiner Braut durch alle Bereiche ziehen, die der Herrlichkeit vorgelagert sind. Er hat diesen Weg schon einmal gemacht bei seiner Himmelfahrt. Aber da war er mit den Engeln, die ihn begleitet haben, allein. Bei der Ersten Auferstehung ist das anders. Da begleiten ihn die Brautseelen, die auf ihn gewartet haben! Und daß dieses Warten in den uns Anvertrauten lebendig bleibt, ist gewiß auch ein Hauptanliegen eines gläubigen Vaters, einer treuen Mutter.

Der Vater liefert der Mutter die nötigen Mittel, daß sie die Familie in Ordnung halten kann. Und es ist wiederum des Vaters Freude, wenn die ihm anvertrauten Seelen gern in das Haus unseres Gottes kommen und wachsen an Erkenntnis und Liebe. Da schaut die Mutter auch, ob die Kinder rechte Schuhe haben, denn es sind ja Königskinder. Solche müssen auch entsprechend gekleidet sein. Das gilt vor allem in geistiger Hinsicht. Sie müssen beten können; nicht nur die Lippen bewegen, sondern ihre Anliegen mit einem gläubigen Herzen vor den Herrn bringen!

Das sind wunderbare Aufgaben, die den Eltern gestellt sind.

Die Mütter geben den Kindern dann mit der Zeit auch ein kleines Taschengeld, damit sie lernen, mit Geld umzugehen. Denn das muß man im Leben auch können. Es gibt genug Leute, die es nie gelernt haben und dann schließlich auf die schiefe Bahn kommen.

So ist eine Familie, in der jeder seine Aufgaben nach dem Willen des Herrn wahrnimmt und eins dem anderen dient, auch ein Gleichnis für Gottes Werk. Gott hat sie geschaffen und danach die ganze Schöpfung aufgebaut. Er hat den Seinen die Apostel als Botschafter seines Sohnes gesetzt, damit sie seinen Kindern wie gute Väter auf dem Weg des Lebens vorangehen, und die Bischöfe und Bezirksämter als Mütter, die die ihnen anvertrauten Seelen liebevoll pflegen. Wir wollen recht umgehen können mit all dem, für das wir vor dem Herrn Verantwortung tragen, und erst recht mit den göttlichen Gaben. Dann wächst auch die Freude, wenn jemand im Werke Gottes etwas tun kann, und der Herr wird darauf seinen Segen legen. (Aus einem Gottesdienst des Stammapostels Streckeisen)

Zum Osterfest

1. Korinther 15, 55—57

Man spricht in christlichen Kreisen zuweilen von einer Bekehrung und meint damit, daß jemand dadurch den Ansatz für ein „neues Leben" gefunden hätte. Nun ist ja wohl jedes menschliche Dasein von Erschütterungen gezeichnet, auch von religiösen, und mitunter mag damit auch eine gewisse Sinnesänderung verbunden sein. Und doch kann man all das nicht dem gleichsetzen, was der Apostel Paulus meint, wenn er von einer „neuen Kreatur in Christo" spricht.

Wir haben uns in dieser Welt nach den Naturgesetzen einzurichten, nach denen der liebe Gott die sichtbare Schöpfung festgelegt hat. Aus der Heiligen Schrift wissen wir, daß Fleisch und Blut das Reich Gottes nicht ererben werden. Es kann kein Mensch die ihm gezogenen Grenzen überschreiten. Nun ist Jesus

auch als Mensch auf diese Erde gekommen; er war vom Heiligen Geist gezeugt und wurde von einer Frau geboren; damit unterlag sein irdisches Dasein den Lebensgesetzen der Menschen. Als man aber seinen entseelten Leib vom Kreuz genommen und bestattet hatte, vollzog sich etwas Außergewöhnliches — er trat nach seiner Auferstehung, den Seinen erkennbar, unter sie, und zwar in einem Leib, in dem er nicht mehr an die Erde gebunden war, sondern auffahren konnte zu seinem Vater!

„Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg?" (1. Korinther 15, 55.) Ihre Macht war gebrochen!

Der Apostel Paulus läßt es aber nicht dabei bewenden, daß er das sagt, sondern er erklärt auch, worin diese Macht besteht.

„Aber der Stachel des Todes", setzt er fort, „ist die Sünde." Dazu lesen wir in Römer 5, 12: „Wie durch einen Menschen die Sünde ist gekommen in die Welt und der Tod durch die Sünde, und ist also der Tod zu allen Menschen durchgedrungen, dieweil sie alle gesündigt haben . . ." Ursache und Folge werden hier aufgezeigt.

Und dann heißt es weiter: „. . . die Kraft aber der Sünde ist das Gesetz." Und das sagt ein Mann, der unter dem Gesetz groß geworden ist! Mit anderen Worten heißt das doch: Wo man das Gesetz noch nötig hat, kann man die Sünde nicht ausschließen. Weil die Menschen die Dinge nur zu gern umdrehen, sagen sie in unserer Zeit: Deshalb ist der ideale Zustand der, daß man in völliger Willkür, Zucht- und Zügellosigkeit, also ohne Gesetz, lebt; denn wo kein Gesetz ist, gibt es auch keine Sünde mehr . . . Eigentlich dürfte es nach dieser Folgerung dann ja auch keinen Tod mehr geben.

So stellt man die Dinge auf den Kopf!

Wir aber sagen: Dort, wo das Leben aus Christo gesiegt hat, wo der Geist des Herrn regiert, bedarf man der Gesetze, wie sie der Alte Bund kannte und unter denen noch der Apostel Paulus aufgewachsen ist, nicht mehr. Er sprach von der Freiheit der Kinder Gottes, er wies darauf hin, daß der Buchstabe tötet, dort aber, wo der Geist des Herrn ist, auch die Freiheit offenbar wird. Diese Freiheit ist nicht vergleichbar mit jener, die man in der Welt anstrebt, wo jeder nach eigenem Ermessen handeln möchte, ohne danach zu fragen, ob er damit andere verletzt oder zuschanden macht. Denn mit dem Geist des Herrn ist ja in unsere Herzen Gottes Liebe ausgegossen worden, und diese treibt uns, einander höher zu achten denn uns selber und gemeinsam unter die uns verordneten Lasten zu gehen. Daraus ergeben sich von selber die Grenzen, in denen wir Gotteskinder uns bewegen und damit den Namen unseres himmlischen Vaters ehren. „Er hat uns gezeugt nach seinem Willen durch das Wort der Wahrheit", lesen wir in Jakobus 1, 18., „auf daß wir wären Erstlinge seiner Kreaturen." Lebt ein Gotteskind in der Nachfolge Christi, so tut es das nicht deshalb, weil es ihn nachahmt, sondern *weil sein Geist es dazu treibt.* Deshalb bedürfen wir auch nicht der alten Vorschriften: Du sollst das tun und jenes lassen!, denn wir sind unserem inneren Aufbau nach ohnehin festgelegt. Einem Menschen, der seinem Charakter nach grundehrlich ist, muß man nicht sagen, daß er einem anderen nichts wegnehmen darf, weil er sonst bestraft wird. Er bedarf dieser Stütze des Gesetzes nicht, und würde er achtzig oder neunzig Jahre alt werden. Das Gebot: Du sollst nicht stehlen! berührt einen ihm so wesensfremden Vorgang, daß er sich nie davon angefochten fühlte.

Daran erkennen wir, was der Apostel Paulus meinte, wenn er davon spricht, daß in Christo nur eine neue Kreatur gilt; „das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden!" Der Stachel des Todes, die Sünde, hat ihre Macht verloren, der in Christo Wiedergeborene ist frei!

Zur Konfirmation

2. Johannes 9

Als Nikodemus einst bei Jesu war, sagte ihm der Herr: „Es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, so kann er das Reich Gottes nicht sehen" (Johannes 3, 3). Jesus sprach von der Wiedergeburt aus Wasser und Geist, dem Entstehen eines neuen Wesens, das nicht irdischer Art ist. Deshalb singen wir auch mit Recht in einem Lied: Meine Heimat ist dort in der Höh'. .! Dorthin gibt es nur den einen Weg, den der Herr gewiesen hat, und deshalb müssen wir in der Lehre Christi bleiben, wenn wir das Ziel erreichen wollen, das er den Seinen verheißen hat. Wer sich aus der Lebensgemeinschaft mit ihm löst, verläßt auch den Bereich derer, die zum ewigen Leben berufen sind. Das ist eine ganz natürliche Folge. So ist es neuapostolischen Eltern immer ein Herzensanliegen, ihre Kinder in dieser Gemeinschaft zu pflegen und zu festigen; es kommt aus ihrer Sorge um das Leben der ihnen Anvertrauten.

Warum bemüht sich ein Arzt um seine Patienten? Weil er sie am Leben erhalten will! Wir wissen, daß sich der Herr Jesus auch als Arzt bezeichnet hat. Er dachte an die Genesung der Seele, an die Bewahrung vor dem Übel. Er wollte die Menschen von ihren Seelenschäden heilen, die ihnen vom Fürsten dieser Welt zugefügt werden. Der Erfolg hängt davon ab, ob sie diese Hilfe annehmen. Es gibt Kranke, die sind schon zufrieden, wenn ihre Schmerzen nachlassen; sie gehen dann nicht mehr zum Arzt, weil sie meinen, geheilt zu sein. Wie verkehrt das ist, weiß mancher aus der eigenen Erfahrung. Ein ähnliches Verhältnis haben viele zu Gott. In der Not wenden sie sich an ihn, und wenn dann die Bedrängnis schwindet, vergessen sie alles.

Wir wollen in der Lehre Jesu und seiner Apostel bleiben, in der Gemeinschaft mit den Unseren, im Brotbrechen und im Gebet. Dann können wir auch für den Tag des Herrn vollendet werden.

Wer wollte einem Konfirmanden das Versprechen abfordern, daß er von nun an nie mehr einen Fehler machen wird!

Worum geht es denn? Unsere Kinder sollen dem Herrn treu bleiben bis an ihr Ende — daran sollen sie festhalten! Gewiß kann es nicht in der Absicht eines Geistgetauften liegen, wieder zu sündigen. Aber wer hat schon den letzten Kampf geführt und siegreich gegen die Mächte beendet, die täglich darauf sinnen, ihn zu Fall zu bringen? Wir sind unvollkommene Menschen. Unser Trost aber ist, daß uns der ewige Gott in seinem Sohn den Erlöser geschenkt hat, der mit der Hingabe seines unschuldigen Lebens ein Vermögen erwarb, das auch unsere Schuld bezahlt und uns die Gerechtigkeit wirkt, die vor Gott gilt. Das ist der Kern der Jesu- und Apostellehre.

Es geht uns nicht darum, am Sonntag eine erbauliche Stunde miteinander zu verleben und dann wieder in unseren Alltag zurückzukehren. Wir wollen wie die ersten dem Herrn die Treue halten; wer in der Lehre Christi bleibt, der hat den Vater und den Sohn. Wer aber einen anderen Weg einschlägt, wer übertritt, der hat keinen Gott.

So hat es der Apostel Johannes gesagt.

Das ist ein hartes Wort, aber wer will daran rütteln? Ist es nicht gleichbedeutend mit der Feststellung: Wer tot ist, der hat kein Leben!? Wer aus der Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohne fällt, kann sich Götzen machen, so viele er nur will. Die Welt ist voll davon. Was wird nicht verehrt und angebetet, ja mancher vergöttert sich sogar selbst. Aus einer solchen Einstellung kommt der

ewige Tod, das ewige Getrenntsein von dem lebendigen Gott, der von Ewigkeit zu Ewigkeit ist.

In der Offenbarung finden wir genügend Hinweise darauf, wie alles kommen, wie das Ende sein wird. Jeder kann darin nachlesen. Wer sich von Gottes Geist leiten läßt, weiß sehr wohl, wie der Herr für die Seinen alles herrlich hinausführen wird. Wir stehen mit dem herzlichen Verlangen vor ihm, daß er uns zu unserem Wollen das Vollbringen schenken, daß er die Herzen fest werden lassen möge, denn ohne ihn können wir nichts tun. Möge er unsere jungen Brüder und Schwestern, die ihm die Treue geloben, auch in Gnaden bewahren, damit sie an seinem Tag unter denen zu finden sind, die vom Glauben zum Schauen gelangen.

Wandelt in der Liebe!

Epheser 5, 1. 2

Jeder weiß, wie wertvoll es ist, ein gutes Elternhaus zu haben und von Vater und Mutter umsorgt zu werden — und doch ist es damit nicht getan! Wichtiger noch ist es, wenn wir die Menschen auch liebhaben, die uns umgeben, wenn wir uns Mühe geben, denen, die für uns sorgen, nicht wehe zu tun und so zu wandeln, daß sie mit uns auch immer gern beisammen sind. Man kann vieles wissen. Nutzen hat man aber erst davon, wenn man das, was man weiß, auch anwenden kann! Was hat jemand davon, wenn er weiß, daß er neuapostolisch ist, wenn es ihm die Brüder in jedem Gottesdienst sagen und die Eltern ihn immer wieder an den Tag erinnern, an dem er versiegelt worden ist, und sich doch nicht in einer Herzensstellung finden läßt, die der Gnadenwahl unseres Gottes auch Rechnung trägt. Hat der Apostel Paulus nicht einmal gesagt, daß Christum liebhaben viel besser ist denn alles Wissen? (Epheser 3, 19.) Wer den Herrn liebhat, achtet auch darauf, daß sein Verhältnis zu ihm unbelastet bleibt, und bemüht sich, von allem Abstand zu nehmen, was ihm nicht gefallen kann. Sagte der Sohn Gottes nicht auch einmal: „Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan" (Matthäus 25, 40)? Lassen wir uns doch immer von seinem Geist leiten — wenn wir es mit Gotteskindern zu tun haben, begegnen wir auch immer ihm selber. Und der Apostel Johannes schreibt in seinem 1. Brief: „Wer den Bruder nicht liebt, der bleibt im Tode" (1. Johannes 3, 14).

Mancher hat schon einmal am Ufer des Meeres gestanden, und vor ihm lag allerlei angeschwemmtes Strandgut. Das ist kein schöner Anblick. Dann kam auf einmal eine Welle, erfaßte den ganzen Unrat und schwemmte ihn fort . . . So geht es uns im Gottesdienst. Da nimmt der Herr auch weg, was sich an allerlei unguten und unbrauchbaren Dingen angehäuft hat. Wie gut ist es, wenn dann der Blick wieder frei ist und unsere Herzen unbelastet sind!

Jedes Gotteskind weiß, daß es in unserem neuapostolischen Glaubenswerk kein „Muß" gibt. Niemand zwingt uns, der Gemeinschaft der Kinder Gottes anzugehören und in der Stadt Gottes, in die uns die Liebe Jesu hineingeführt hat, zu bleiben.

Aber sind wir in ihr nicht wohlgeborgen?

Der Sohn Gottes hat einmal von einem erzählt, dem es in Jerusalem nicht mehr gefiel und deshalb diese Stadt wohl auch verlassen hat. Jericho lockte ihn, ein Ort, der durch seinen Balsam und seine Gärten zu seiner Zeit berühmt war. Vielleicht zog ihn manches an, wonach er in Jerusalem vergeblich Ausschau hielt, und so machte er sich eines Tages auf und ging davon.

Als Jesus dieses Gleichnis erzählte, vergaß er nicht, abschließend darauf hinzuweisen, daß sich dieses Menschen dennoch jemand annahm, als er halbtot liegenblieb, auch wie jener andere, den wir als den verlorenen Sohn kennen, schließlich wieder Gnade fand. Auch er ist nicht verworfen worden, wiewohl er auf eine Stufe gesunken war, die ihm vorher gewiß nie begehrenswert vorgekommen war. Er hätte gerne mit den Schweinen aus einem Trog gegessen, hätte ihm nur jemand davon gegeben!

Wir sehen heute unsere Umwelt auch mit geistgesalbten Augen. Winkt da nicht manches Verlockende? Da steht einer und dort steht einer, der uns zuruft: Warum kommst du denn nicht einmal zu uns, wir sind im Handballklub! Am Samstagabend treffen wir uns in der Kneipe — hast du den neuen Film noch nicht gesehen? — Das sind Tröge, an denen man auch satt werden kann . . .

Ein Gotteskind muß sich dafür viel zu schade sein.

Wir sehen doch in denen, die uns zum Segen gesetzt sind, den Sender, und das ist niemand anders als der Herr. Können wir je vergessen, daß er uns mit der Hingabe seines sündlosen Lebens von dieser Welt erkauft hat? Wenn wir daran denken, überströmt uns doch immer das wunderbare Glücksgefühl: Du gehörst zu denen, denen diese Welt keine Heimat mehr ist. Deine Heimat ist droben im Licht! Tag für Tag ist der Herr durch den Stammapostel, die Apostel und Brüder bemüht, uns für unsere himmlische Berufung zu bereiten, denn auch ihn verlangt danach, das den Seinen gegebene Wort einzulösen und sie für immer von dieser Welt zu nehmen. Halten wir doch einmal mit unserer eigenen Seele Zwiesprache, wenn Versuchungen kommen, wenn wir Anfechtungen begegnen müssen, und werden wir uns klar über die Größe dessen, was uns aus Gnaden in den Schoß fallen soll! Dann können wir vor den Herrn hintreten und ihn loben und preisen — der Mund wird immer neue Worte finden, um ihm zu danken, daß er uns zu seinem Eigentum ersehen hat. Wir werden dann aber auch die Kraft haben, auf dem schmalen Pfad, auf den uns seine Liebe gestellt hat, an der Hand der Brüder zu beharren, bis unsere Hoffnung erfüllt ist.

Der Schirm des Höchsten

Psalm 91, 1. 2

Von den ersten Christen ist uns gesagt: „Die Menge aber der Gläubigen war *ein* Herz und *eine* Seele" (Apostelgeschichte 4, 32). Sie kamen gern unter dem Wort der Apostel Jesu zusammen und setzten sogar ihr Leben aufs Spiel, als es darum ging, sich vor aller Welt zum Herrn zu bekennen. Mit Wohlgefallen werden unser Vater im Himmel und der Sohn Gottes auf den Glauben, die Liebe und die Treue unserer Brüder und Schwestern gesehen haben. Auch uns muß es ein herzliches Anliegen sein, uns in einer Zeit, in der sich mehr und mehr dunkle Wolken zusammenziehen, um den Altar des Herrn zu scharen und uns zu ihm zu bekennen. Dann wird der Sohn Gottes, wenn er wiederkommt, nicht an uns vorübergehen, sondern uns zu sich nehmen und uns für alle Ewigkeit einen Platz in seiner Herrlichkeit anweisen.

Wir wissen, daß der ewige Gott der Schöpfer aller Dinge ist und über allen thront und wohnt. Wer sich zu ihm hält, bleibt wohl bewahrt. Das wußte schon der Psalmist. Der Stammapostel Streckeisen wies einmal darauf hin, daß zwischen dem ewigen Gott und seinem Schirm, von dem der Psalmist spricht, wohl zu unterscheiden ist. Als Jesus auf Erden weilte, war *er* der Schirm der Seinen.

Bevor er dann wieder zum Vater zurückging, richtete er *das Amt des Geistes und der Gnade* auf, den Lehrkörper, durch den der Heilige Geist fortan wirken sollte. Vor allem aber bestimmte er einen Mann, der das Felsenamt verkörperte und die Schlüsselgewalt innehaben sollte.

War der Stammapostel Petrus damals nicht ein wunderbarer Schirm für die Kinder Gottes? Auch die Apostel konnten in der Hitze der Anfechtungen Zuflucht zu ihm nehmen, sie vertrauten ihm und fanden unter seinen aufgehobenen Händen neue Zuversicht und Kraft für den Auftrag, den ihnen der Herr erteilt hatte. Welch hohe Gnade ist auch uns beschieden, daß wir in unserer Zeit den Schirm kennen, den der Allerhöchste für uns aufgerichtet hat! Es ist der von uns so herzlich geliebte Stammapostel. Unter seinen Segenshänden wissen sich die Apostel Jesu geborgen, und wir erleben, wie uns aus seiner Seele Mitleid, Liebe und Erbarmen zuströmen, wie sie von einer tiefen Ehr- und Gottesfurcht erfüllt ist.

Macht es uns nicht glücklich und dankbar, wenn wir in sein Antlitz schauen dürfen? In ihm erkennen wir den Sohn Gottes, wie er in unserer Zeit wirkt und waltet, und unter seinem Wort wird uns das Sehnen immer größer, bald auf ewig mit ihm selber vereint zu sein.

Wie wertvoll ist es für einen jungen Menschen, sich im Kreis der Familie geborgen zu wissen! Kann er nicht in jeder Lebenslage zum Vater, zur Mutter gehen und sich mit ihnen aussprechen in der Gewißheit, daß sie ihm mit Rat und Tat zur Seite stehen? Sind die Brüder in der Gemeinde nicht der rechte Schirm, unter dem sich alle geborgen wissen, wenn der Fürst dieser Welt mit seinen Anfechtungen kommt? Welche Macht liegt doch schon in dem wunderbaren Amt eines Unterdiakonen, was vermag ein glaubensstarker Diakon! Wer möchte auf die Pflege und Fürsorge verzichten, die vom Priesteramt ausgeht? Hat ein Priester nicht Vollmacht, die Wassertaufe zu spenden, den Gläubigen im Auftrag seines Apostels im Namen Jesu Vergebung der Sünden zu verkündigen und das heilige Abendmahl auszusondern und darzureichen? Welch köstliche und einmalige Einrichtung sind die weiteren Amtsgaben bis zum Stammapostel! Dieser mächtige Schirm ist weit aufgespannt für alle Gotteskinder, die unter der Hitze der Trübsal zu leiden haben und Zuflucht vor den Stürmen suchen, denen sie ausgesetzt sind. Deshalb sollte sich niemand begnügen, irgendwo am Rande mitzuwandern — unmittelbar unter dem Schirm hat man den besten Schutz! Wie wunderbar sind die Worte in Sirach 34, 19., wo es vom Herrn heißt: „Er ist ein gewaltiger Schutz, eine große Stärke, ein Schirm wider die Hitze, eine Hütte wider den heißen Mittag, eine Hut wider das Straucheln, eine Hilfe wider den Fall; der das Herz erfreut und das Angesicht fröhlich macht und gibt Gesundheit, Leben und Segen." Wer einmal von einem Unwetter überrascht worden ist und vielleicht patschnaß in Sturm und Regen nach Hause gehen mußte, weiß, wie leicht man sich da eine Erkältung zuziehen kann. Hat er aber einen Schirm über sich, erreicht er das sichere Dach, ohne völlig durchnäßt zu werden. Wie wichtig ist es, daß wir den Schirm des Allerhöchsten ehren! Hielte man einen Schirm nach unten — wie sollte er seinen Zweck erfüllen?

Dann spricht der Psalmist hier noch von dem Schatten des Allmächtigen. Da denken wir an das Wort aus Psalm 36, 8: „Wie teuer ist deine Güte, Gott, daß Menschenkinder unter dem Schatten deiner Flügel Zuflucht haben!" Wir fliehen vor der Sünde wie vor einer Schlange. Der Herr aber ist unsere Zuversicht und Burg. Auf sein Heil hoffen wir, denn wir glauben fest, daß er das gute Werk, das er mit uns begonnen hat, auch auf den großen Tag unserer Erlösung vollführen wird (Philipper 1, 6). Zuversicht ist die höchste Stufe des Glaubens!

Unsere Burg hat vier Mauern, innerhalb der wir vor allen Angriffen Satans geborgen sind. Sie heißen Apostellehre, Gemeinschaft, Brotbrechen und Gebet. Wer in diese Burg hineinkommt, bestimmt der Eigentümer. Hat uns der Herr nicht aus Gnaden zu seinen Kindern erwählt, hat er uns nicht die Wege gebahnt, daß wir einmal für immer bei ihm sein dürfen? Innerhalb dieser Mauern steht der Altar, an dem uns die Segnungen in der Wassertaufe, im heiligen Abendmahl und der Geistestaufe geworden sind. Diese feste Burg steht auf Felsengrund und ist überdacht von der Gnade und Barmherzigkeit unseres Gottes. Nun kann man nicht nur mit Glauben hineinkommen, man muß auch, wenn man in der Gemeinschaft der Wiedergeborenen bleiben will, glauben und treu sein *bis zuletzt!* Das ist auch der feste Wille der Kinder Gottes, die sich dankbar zum Herrn halten und von ihm leiten und führen lassen. Sie wissen, daß er sie nicht aus seiner Gnade fallenlassen wird, denn er hat sie erkauft mit dem Opfer seines lieben Sohnes. So wandeln wir vor ihm und freuen uns auf den Tag, an dem er uns, wie er es verheißen hat, aus allen Anfechtungen nehmen und für immer bei sich wohnen lassen wird.

Aus unserem Erleben

„Ich glaube, darum rede ich!"

„Warum bin ich allein in der Klasse neuapostolisch? Ich möchte gerne eine Freundin haben!" So jammerte Cornelia ihrem Vater die Ohren voll. Auf den Rat ihres Vaters betete sie nun fleißig, der Herr möchte sie doch den Menschen, mit denen sie immer wieder zusammen sein mußte, ein Vorbild und ein Segen sein lassen, um eine Seele für den Herrn zu gewinnen. Eine bevorstehende Klassenfahrt sollte ihr reichlich Gelegenheit dazu bieten.

Schon auf der Reise entspann sich zwischen Cornelia und einem Klassenkameraden ein Gespräch, das ihr bald die Möglichkeit bot, von ihrem Glauben zu erzählen. Das Interesse dieses Jungen war bald geweckt. Während der ganzen Woche, in der Cornelia an der Nordsee weilte, ergab sich noch oft die Gelegenheit zu ähnlichen Unterhaltungen. Während die Klasse ihre „Parties" feierte, sprachen die beiden stundenlang über Glaubensfragen. Wußte Cornelia auf die vielen Einwände ihres Klassenkameraden keine Antwort, so verwies sie auf ihren Vater und meinte: „Wenn wir heimkommen, können wir meinen Vater fragen, der kann das besser erklären als ich!"

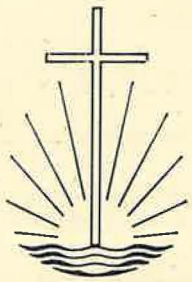
So kam es, daß der Junge es kaum noch abwarten konnte, mit ihr in die nächste Religionsstunde zu gehen. Er kam und blieb, und ein Jahr später, an Pfingsten, wurde er versiegelt. Ein weiteres Jahr später wurde ein Mädchen aus Cornelias Klasse versiegelt, das schon als Kleinkind von seinen Großeltern ins Haus Gottes gebracht worden war. Den jungen Bruder stärkt heute das Wort seines Apostels: „Dich vergesse ich auch nicht, denn ich weiß, daß du als einziger in der Familie neuapostolisch bist!" Das Trio ist fast unzertrennlich und hat schon einige Klassenkameraden zum Besuch der Fremdenabende und der Gottesdienste bewegen können.

Das liegt nun schon fast drei Jahre zurück. Diese drei jungen Menschen blicken gemeinsam dankbar rückwärts, denn der Herr war mit ihnen, sie schauen aber auch voll Zuversicht in die kommende Zeit, wissen sie doch, daß der große Tag der Ersten Auferstehung nahe ist. C. R., S.

Herausgeber: Hans Urwyler, Rislingstr. 4, CH-8044 Zürich, Redakteur: Dr. Friedrich Fenkl, Frankfurt am Main. Verlag und Druck: Friedrich Bischoff, Sophienstr. 75, 6000 Frankfurt am Main 90. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet. – Bezugspreis: jährlich DM 3,00 inkl. 6% MWSt.

D 21046 E

Christi Jugend



Monatsschrift für die neuapostolische Jugend

42. Jahrgang Nr. 5 Frankfurt a. M. 1. Mai 1979

Werfet euer Vertrauen nicht weg!

Hebräer 10, 35

Es vergeht kein Tag, an dem wir uns nicht nach oben ausrichten und aufschauen zu den Bergen, von denen uns Hilfe kömmt. Das muß auch so sein, denn wir befinden uns auf dem Heimweg, und da darf es keinen Stillstand geben. Wenn etwas in Bewegung bleibt, so ist das ein Zeichen dafür, daß Leben darin ist. So soll es auch bei den Kindern Gottes sein.

Wir sind ein eilendes Volk, das in dieser Zeit über diese Erde zieht; es strebt ein ganz bestimmtes Ziel an, die ewige Heimat, den Hochzeitssaal! Der Herr Jesus sagte vor seinem Hingang noch zu den Seinen: „Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten. Und wenn ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin" (Johannes 14, 2. 3). Diesen Bereich hat noch niemand gesehen, aber wir finden in der Heiligen Schrift Anhaltspunkte, die uns helfen, ein wenig den Vorhang, der Gottes Herrlichkeit verhüllt, zu lüften. Gott hat in der Schöpfung, die unsere Augen wahrnehmen, Wunderbares getan; er hat Himmelskörper geschaffen, und wir wissen noch nicht einmal, wieviel es davon überhaupt gibt; immer wieder werden neue entdeckt. Aber keiner ist so gestaltet, wie jener Bereich, den der Herr Jesus den Seinen verheißen hat. Nun ist es doch wunderbar, daß der ewige, treue Gott auch unser himmlischer Vater ist! Er hat uns zu seinem Eigentum erwählt, und er will nicht, daß auch nur eines seiner Kinder verlorengeht, sondern möchte uns für seine Herrlichkeit bereiten, damit wir einmal für immer bei ihm sein können. Daß wir dazu einer bestimmten Entwicklung bedürfen, muß uns allen klar sein, und daß wir auf diesem Weg auch manches erleben, was uns nicht immer gefällt, haben wir selber schon wahrgenommen. Der Stammapostel Streckei-

sen hat wiederholt darauf hingewiesen, daß niemand in die Herrlichkeit eingehen wird, er sei denn vorher gründlich geprüft worden. Auch die Engel wurden einst einer solchen Prüfung unterzogen. Deshalb dürfen wir uns nicht wundern, daß auch wir unsere Bewährungsproben ablegen müssen. Schon unsere jungen Geschwister, die in das Leben hineinwachsen, haben Prüfungen abzulegen. Wer wüßte nicht, daß damit auch immer besondere Sorgen verbunden sind! Wie oft fragt man sich: Werde ich auch alle Aufgaben, die mir gestellt werden, lösen können?

Auch wir stehen vor der Sorge, ob wir alles, was der treue Gott von uns erwartet, zu seiner Zufriedenheit vollbringen. Und doch wird es jedem möglich sein, der kindlich-gläubig und treu seinen Weg geht. Das geht schon daraus hervor, daß unser Vater nicht will, daß auch nur eines seiner Kinder aufgeben muß. Er legt keinem mehr auf die Schultern, als er zu tragen imstande ist! Oft meint man ja, es sei genug, und ich habe das mitunter auch schon gedacht; aber dann gibt der Herr wieder neue Kraft, mit der wir unseren Weg bis zum Tag der Vollendung weitergehen können. Dazu müssen wir aber Glauben haben, denn nur der wird selig werden, der im Glauben bis zum Ende beharren kann. Werfen wir deshalb unser Vertrauen nicht weg — es wird uns köstlich belohnt werden!

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

Das Los ist mir gefallen aufs Liebliche...

Psalm 16, 6

Als Erdenbürger, das wissen wir alle, haben wir hier keine bleibende Stadt. Deshalb sagte schon David: „Herr, ich habe lieb *die Stätte deines Hauses und den Ort, da deine Ehre wohnt*" (Psalm 26, 8). Wie viele glückselige Stunden haben wir in der Zeit, die hinter uns liegt, im Hause des Herrn schon hinnehmen dürfen! Sind wir uns dessen bewußt, so wird unser Mund nicht müde werden, dem lieben Gott dafür Dank, Lob und Preis darzubringen.

Der Apostel Tansahsami sagte vor Jahren einmal, als er den Kindern Gottes diente: „Wir wohnen wohl 14 000 km fern vom Stammapostel, ein Schritt von seinem Herzen aber wäre weiter als diese 14 000 km!" — Er hat es immer wieder erlebt, daß wahres Glück nur aus der innigsten Verbindung mit dem Felsenamt kommt. Als kleiner Junge, so erinnert er sich, sang er einmal vor dem Apostel Faassen, der nun schon lange in der Ewigkeit weilt, ein Lied. Ein Satz davon blieb in seinem Herzen: Lieber Apostel, ich möchte dir auch *im Kleinen dienen!* Wer im Kleinsten dienen will, muß sich bücken können, muß demütig sein. Ein solcher darf nicht mehr sich selber, sondern muß andere höher achten. Und so ist es ihm immer eine Freude gewesen, wenn er anderen dienen *durfte*. Das ist wieder etwas anderes, als wenn man etwas tun *muß*. Sind wir nicht glücklich, daß wir dem Herrn unsere Herzen geben dürfen, daß wir einander nicht lieben müssen, sondern lieben dürfen?

„Als ich noch ein junger Mann war", erzählte der Apostel weiter, „sagte meine Mutter zu mir: Heinrich, du bist der jüngste von allen, der einzige, der noch zu Hause ist. Ich hätte gern, daß du ein braves Mädchen bekommst. —

Bei den Chinesen ist es Sitte, daß die Eltern die Braut des Sohnes bestimmen, und weil ich Chinese bin, hat meine Mutter für mich eine Braut gesucht. Ich mußte also lieben. —

Wir verlobten uns, und weil ich das Mädchen jeden Tag sah, war es bald auch nicht mehr ein Müssen, daß wir zueinander fanden; dennoch entstand keine Liebe von Seele zu Seele, sondern nur eine leibliche. Das Mädchen, das mir die Mutter ausgesucht hatte, war nicht neuapostolisch, aber sie sagte damals: Es geht schon alles in Ordnung, wenn du nur erst einmal verheiratet bist!

Aber ich bin aus einem anderen Holz geschnitten, ich war doch ein Gotteskind! So setzte ich meine Hoffnung auf den Herrn.

Nach einem Jahr Verlobungszeit konnte ich nicht mehr weiter. Wir hatten einander zwar liebgewonnen, und doch stimmte es nicht in unseren Herzen.

Da ging ich zu meinem Vorsteher und erklärte ihm alles.

Du kennst ja meine Braut, sagte ich zu ihm, die mir meine Eltern bestimmt haben, und du weißt auch, daß sie dreimal mit im Gottesdienst war. Ich konnte sie aber nicht überzeugen. Was soll ich nun tun, wie soll es weitergehen? —

Heinrich, antwortete er mir, wenn du mich fragst — ich würde das Verhältnis lösen.

Ich habe die ganze Nacht kein Auge zugetan, denn es war nun doch nicht einfach, mit dem Mädchen zu brechen, und es kam auch der Gedanke: Er weiß wohl nicht, wie es einem jungen Mann zumute ist, der sich in einer solchen Lage befindet. Dann sagte ich mir aber doch: Du bist zu deinem Vorsteher gegangen, und hast ihm immer nachfolgen dürfen, und immer war sein Rat gut für dich! — So habe ich gekämpft, gebetet und mit mir selbst gerungen, und am anderen Morgen gab ich dem Mädchen den Verlobungsring zurück.

Meine Eltern waren sehr ärgerlich darüber. Sie sagten: Der Vorsteher muß sie doch nicht heiraten, sondern du! — Aber ich hatte ihn doch um Rat gebeten und wußte genau, daß das, was er mir sagte, vom Herrn war. Heute bin ich noch dankbar, daß ich mich damals an sein Wort gehalten habe."

Ob die Kinder Gottes den Reichtum, den sie in den vielen Friedensboten, die ihnen gesetzt sind, immer erkennen können? Der Herr hat sie ihnen doch gegeben, damit sie ihnen auf dem schmalen Pfad durch dieses Jammertal voraufgehen, sie trösten und stärken, sie beraten und bewahren, so daß sie mit ihnen an seinem Tag schließlich mit Freuden stehen dürfen. In dieser argen Welt haben wir kein Zuhause, die Menschen sind ohne Hoffnung und ohne Glauben. Sie sind gebunden an diese Erde, ihre Herzen hängen daran, und wie schwer fällt ihnen der Abschied! Wie dankbar dürfen wir sein, daß wir dem vertrauen können, der uns einen Weg gebahnt hat ins Vaterhaus zum ewigen Leben! Dürfen wir ihm nicht sagen: Herr, mache aus uns, was du willst, ich weiß, du willst für mich ja nur das Beste!?

„Viele meiner Freunde", berichtet der Apostel Tansahsami weiter, „die jetzt schon graue Haare, lange Bärte und keinen Zahn mehr im Mund haben, fragten mich manchmal: Wie kommt es wohl, daß du so jung bleibst? Nimmst du Medikamente, färbst du deine Haare? —

Ich sagte ihnen — und manche sind um einiges jünger als ich! — was mein Geheimnis ist! *Man muß lieben können, dann bleibt man jung!* — Wer geliebt wird, ist glücklich, und wer liebt, ist auch glücklich, und Glückliche bleiben jung.

Wir sind doch alle Jungfrauen, wie Jesus sagte; Jungfrauen werden geliebt, und der Herr Jesus hat denen, die ihm die Treue halten, verheißen: Ich will wiederkommen, und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin! Wir wissen, wo der Herr Jesus ist! Er ist nicht im Grab geblieben, auch nicht auf dieser Erde, sondern *bei seinem Vater im Himmel*, und er hat den Seinen versprochen, sie zu sich zu nehmen. Welch überschwengliche Freude wird es sein, wenn er auf ein-

mal mitten unter uns tritt und wir aus seinem Munde hören: Ich habe euch je und je geliebt!

Bei uns in Indonesien gibt es noch viele Gotteskinder, die weder lesen noch schreiben können — aber sie können glauben und lieben, und das ist doch das Wunderbarste, das der liebe Gott einem Menschen geben kann. Dadurch wird er, wo immer er auch leben mag, erhöht und reich an ewigen Gütern . . ."

Wer lieben kann und davon austeilt, wird selbst immer mehr geliebt. Wer Liebe sät, wird Liebe ernten! So wollen wir auch immer wieder mit der Bitte vor den Herrn treten: Laß mich in deinem Hause bleiben, hilf mir, daß meine Liebe immer die erste sei, daß mein ganzes Herz dir gehöre für alle Zeit und Ewigkeit.

Bereit sein!

Es kommen wohl alle Gotteskinder in das Haus des Herrn in dem Verlangen, neu gesegnet und auf das Ziel unseres Glaubens ausgerichtet zu werden. Ein ewiger Gewinn ist jedoch an bestimmte Voraussetzungen gebunden. Wären wir nicht aufgeschlossen für die göttliche Bedienung, bliebe der Erfolg aus. Der Herr wartet auf uns, daß wir uns zu ihm halten; er will, daß wir auf sein Wort warten und es gläubig ergreifen. Nur dann kann uns das, was aus seinem Geist erweckt und uns angeboten wird, zu einem vollen Genüge dienen. Der Sohn Gottes will unsere Seelen zubereiten, daß wir an seinem nahen Tag als Erstlinge und Überwinder mit ihm ziehen können.

In dem Gleichnis von den klugen und törichten Jungfrauen wies Jesus darauf hin, daß die, die bereit waren, in den Hochzeitssaal eingingen. Bereitschaft schützt vor Überraschungen! Das erleben unsere Kinder schon in der Schule. Ein Schüler, der fleißig mitgearbeitet hat, wird, wenn einmal überraschend Prüfungen angesetzt werden, die Aufgaben, die man ihm stellt, ohne Schwierigkeiten lösen. Dazu werden aber diejenigen nicht imstande sein, die andere Interessen verfolgt haben. Wie sehr kommt es im Kriege darauf an, daß man vom Feind nicht überrascht wird! Da stellt man Vorposten aus, die jede verdächtige Annäherung melden. Nun ist uns gesagt, daß der Tag des Herrn nahe ist. Da wollen auch wir bereit sein. Welches Gotteskind möchte nicht mit ihm in den Hochzeitssaal eingehen! Damit nun keins von uns vor verschlossener Tür stehen muß, denn er kommt zu einer Stunde, da wir es nicht meinen, heißt es, am Wachen und Beten zu bleiben. Stellen wir uns nicht der Welt gleich! Dort lächelt man über uns. Wir aber wissen, daß der Herr das den Seinen gegebene Wort einlösen wird.

Ein Sinnspruch sagt:

Solche wähle zu Begleitern
auf des Lebens Bahn,
die dir Herz und Sinn erweitern,
mit dir eilen himmelan!

Wir haben in Gottes Werk die hohe Gnade, daß wir nicht führerlos und ziellos durch unser Leben gehen müssen. Im Stammapostel, den Aposteln Jesu und den Brüdern — wieviel Segen ist uns durch sie schon geworden! — erkennen wir die göttliche Führung. In seinen Boten geht uns Jesus auf unserer Glaubensbahn voran. Es sind die Knechte der elften und letzten Stunde, auf die der Sohn Gottes einmal in einem Gleichnis hingewiesen hat, und wer sich diese treuen Zeugen erwählt, ist gut beraten. Mit ihnen eilen wir nicht ins Ungewisse, sondern dem herrlichen Ziel, dem Tag der Ersten Auferstehung entgegen. Der Sohn

Gottes hat ja verheißen: Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin (Johannes 14, 3.) Und zu seinen Aposteln hat er gesagt, daß sie seine Zeugen sein werden bis an das Ende der Erde (Apostelgeschichte 1, 8). Er hat sie auch als das Licht der Welt bezeichnet (Matthäus 5, 14). Deshalb bleiben wir an ihrer Hand und folgen ihnen, bis der Herr Feierabend gebietet.

Im Aufschauen zum Stammapostel, den Aposteln und Brüdern tun wir sichere Schritte, in der innigen Verbindung zum Gnadenstuhl wissen wir uns geborgen. Wenn dann der Herr kommt zu einer Stunde, da wir es nicht meinen, soll er uns nicht irgendwo suchen müssen, sondern da finden, wo er uns erwartet. Unsere Sicherheit liegt in der Nachfolge — dieses Wort kann uns nicht oft genug gesagt werden.

„Die Welt vergeht mit ihrer Lust . . ."

1. Johannes 2, 17

Der Herr Jesus hat einmal gesagt: „Was hülfe es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne, und nähme doch Schaden an seiner Seele?" (Matthäus 16, 26.) Der Mensch sieht eben zunächst einmal, was vor Augen ist, und danach trachtet er. Deshalb gibt es auch viele reiche Leute, die von den Gütern dieser Welt ein gut Teil zu ihrer Verfügung haben.

Es steht uns nicht an, sie zu beneiden.

Wenn wir genau hinsehen, ist es doch nur ganz wenig von dem, was auf Erden ist . . .

Es hat einmal einen Mann gegeben, der hatte alles. Er und seine Frau hatten vom Herrn den Auftrag: Machet euch die Erde untertan! (1. Mose 1, 28.) Neben ihnen gab es niemand. Wohin sie auch sahen — es war ihnen von Gott anvertraut! — Und Adam nahm Schaden an seiner Seele — er hat die ganze Welt verloren, dazu auch noch sein persönliches Glück. Was er einmal hatte, zerrann ihm unter den Händen. Wir können es nachlesen, mit welchen Worten ihn der liebe Gott aus dem Paradies gewiesen und in ein Leben gestellt hat, in dem er sich zunächst einmal zurechtfinden mußte. Es war ein Leben voller Mühsal, voller Qual und Leiden, ein Leben, an dessen Ende der Leib seinen Dienst aufsagt und erlischt. So hat der Mensch Schaden an seiner Seele genommen, und er hat nicht nur, was ihm an irdischen Gütern anvertraut war, verloren, sondern noch viel mehr. Sehen wir diesen Vorgang einmal von der anderen Seite — können wir da nicht sagen: Ja, der Herr hat recht!? Wenn wir die ganze Welt gewinnen könnten und Schaden an unserer Seele hinnehmen müßten, was hülfe uns das? Was könnten wir geben, damit wir unsere Seele lösen? Ist der Reichste in dieser Welt nicht doch ein armer Mann?

Von dem Tag an, an dem die ersten Menschen den Garten Eden verlassen mußten und im Schweiße ihres Angesichtes ihr Brot erarbeiteten, hatten sie nur noch das, was in ihrer Reichweite war, was auf ihrem Acker wuchs und ihnen unter dem Einsatz ihrer Kräfte wurde. Adam war nun nicht mehr der Fürst dieser Erde, ein anderer war es geworden, nämlich der, der ihn überwunden hatte; er hatte ihm Schaden an seiner Seele zugefügt und ihm alles, was ihm vorher gehörte, abgenommen.

Nun ist uns Gotteskindern wieder viel geworden. Wir werden aber auch nach dem Wort: „Welchem viel gegeben ist, bei dem wird man viel suchen!"

(Lukas 12, 48) gefragt werden: Was hast du damit angefangen? Wir haben junge Leute, die eine gute Stimme haben. Wenn sie frohgelaunt sind, machen sie auch Gebrauch davon. Können wir uns nicht vorstellen, daß sie einmal gefragt werden: Inwieweit hast du denn deine Stimme *zum Lob des Herrn* zur Verfügung gestellt? Wir haben lesen, wir haben schreiben gelernt — womit speisen wir unseren inwendigen Menschen? In welchem Verhältnis steht beispielsweise das, was wir in der Bibel oder in unseren Schriften lesen, zu dem, was wir an wertloser Literatur in uns aufnehmen? Der Stammapostel Niehaus hat einmal gesagt: Gott hat uns unseren Verstand gegeben, damit wir ihn gebrauchen . . .

Wir können uns doch ruhig einmal Gedanken darüber machen, welche Vorzüge wir anderen Menschen gegenüber haben und was wir mit all dem, was uns angeboten wird, anfangen.

Jeder Gottesdienst steht uns offen.

Was müssen wir einsetzen, um unter Gottes Wort zu kommen? Vielleicht müssen wir ein Stück mit der Straßenbahn fahren, vielleicht eine Viertelstunde mit dem Auto, mitunter sind es nur ein paar hundert Schritte um die Ecke, und dann sind wir im Haus des Herrn und unter Gottes Wort. Niemand zwingt uns dazu, gewiß. Aber wie sollen wir einmal denen gegenübertreten, die allerlei Mühsal auf sich genommen haben, um unter Gottes Wort zu kommen? Oft müssen sie Berge und Täler unter klimatischen Bedingungen überwinden, die wir uns gar nicht vorstellen können, und sie kaufen die ihnen angebotenen Gottesdienste aus!

Wir wollen nicht den Rechenstift nehmen und Zahlenreihen aufstellen, aber immer wird doch den Ausschlag unser Verlangen geben, der Wille, Gottes Wort zu hören und den inwendigen Menschen danach auszurichten. Es gibt Gotteskinder, die sind Hunderte von Kilometern von der nächsten Gemeinde entfernt; da hat manche Schwester große Mühe, bis sie ihren nichtneuapostolischen Ehemann bewegen kann, die mit einer solchen Reise verbundenen Beschwernisse auf sich zu nehmen. Das geschieht vielleicht ein- oder zweimal im Jahr . . .

Wie groß wird dann ein solches Erlebnis!

Wenn wir es leichter haben, wollen wir dafür dankbar sein. Denken wir auch daran, daß unsere Zeit in Gottes Hand steht; so manches wird in eine Zukunft verlegt, die es für den einen oder anderen gar nicht mehr gibt. Der Herr hat nicht gesagt, zu welcher Stunde er kommt, er hat auch keinen wissen lassen, wenn er den letzten Schritt über diese Erde tun wird. Wohl dem, der sich immer danach sehnt, ihm nahe zu sein, dem die Gemeinschaft mit seinen Boten die Freude seines Herzens ist! Was immer auch geschehen mag in seinem Leben — er wird erleben, daß denen, die Gott liebhaben, alle Dinge zum Besten dienen.

Er läßt's den Aufrichtigen gelingen!

Sprüche 2, 7

Ist einmal ein besonderer Gottesdienst angesetzt, so denken nicht nur die, die bedient werden sollen, mit sehnsüchtiger Erwartung an diesen Tag, auch die Männer Gottes tragen ihn in ihren Herzen, und ihre Gedanken beschäftigen sich in zunehmendem Maße damit.

Es geht ja nicht nur darum, daß ein bestimmter Termin in den Dienstplan eingebaut wird und alle Vorbereitungen dafür getroffen werden, daß der Ablauf dessen, was geschehen soll, reibungslos vor sich geht. Mitunter liegt es wie eine

Last auf den Seelen der Gottesknechte, die dem Herrn für das, was er wirken möchte, ein williges Gefäß sein wollen. Da gibt es manches stille Gebet zum Herrn, oft schon am frühen Morgen oder gar noch in der Nacht, wenn die meisten von denen, die es angeht, schlafen. Da kommen die Gebete vor Gott: Vater, nun gib deinen Engeln Auftrag, daß sie deine Kinder, die von nah und fern zusammenströmen, unterwegs behüten und bewahren! Laß auch alle mit willigen und geöffneten Herzen kommen, mache alle Anschläge Satans zunichte und hilf du mit, daß nicht irgendein Ärgernis offenbar werde, das den Deinen den Segen rauben könnte. — Wie freuen sich dann die Brüder, wenn die Kinder Gottes nach und nach eintreffen, oft unter mancherlei willig gebrachten Opfern, wenn sie die festliche Kleidung sehen, mit der sie den Herrn ehren wollen, und mitunter auch manche Tränenspur, die davon zeugt, daß Sorgen aufgekommen sind, daß mancher Wunsch vor den Herrn gebracht wurde, wovon sonst niemand etwas weiß. Wer einen Blick dafür hat, der vergißt solche Bilder lange nicht und bewahrt sie in seinem Herzen.

Der Apostel Pusch sprach einmal von Vorbereitungen für einen Jugendgottesdienst und erwähnte dabei, daß er kurz vorher einen Apostel, der auch eingeladen war, noch anrief und zu ihm sagte: Jetzt will ich dir etwas ganz Kostbares anvertrauen — ich lege dir unsere jungen Geschwister ans Herz, gedenke unser aller — es wird nicht ohne Auswirkung bleiben! —

So ist es dann auch gekommen.

Jeder von uns weiß, daß der Fürst dieser Welt auf ist, wenn Gottes Kinder zusammentreffen, und auch die Brüder wissen es, haben sie sich doch auch ein junges Herz bewahrt. Die Verhältnisse, in denen wir heute zurechtkommen müssen, sind ihnen doch vertraut, und deshalb heben sie ihre Hände auf und bitten den Herrn, er möge den Seinen die Wege freimachen und die Herzen auftun, damit sie mit großem Gewinn wieder ziehen können. In jedem Gottesdienst öffnet der Herr die Tür zu neuem Trost und zu neuen Himmelsgaben. Da soll jeder Zugang haben, damit er schließlich so werden kann, wie er es selber gerne möchte. Und das ist ja das Entscheidende!

Mancher hat ein bestimmtes Ziel vor Augen, er träumt sein Leben lang davon und weiß doch, daß er es nie erreichen wird, weil er eben nicht imstande ist, die Hindernisse zu beseitigen, die sich vor ihm auftun. Gottes Kinder wissen, daß sie die Möglichkeit haben, das ihnen vom Herrn gesteckte Glaubensziel zu erreichen. Dazu aber brauchen sie die Stunden in seinem Haus. Wenn sie da mit der ganzen Kraft ihrer Herzen an sich reißen, was der Herr ihnen dort zu ihrer Vollendung an die Hand gibt, gehen sie mit der Gewißheit froh nach Hause, daß er es den Aufrichtigen auch gelingen lassen wird.

Aus unserem Erleben

Der Krankenbesuch

Aus unserer Gemeinde liegt eine Schwester nach zwei Gehirnoperationen schon einige Monate im Krankenhaus. Die Ärzte haben wenig Hoffnung, daß sich ihr Zustand noch bessern wird. Aber wir Gotteskinder wissen ja, daß der liebe Gott allein alle Wege lenkt; er ist unser bester Arzt. Durch meinen Besuch wollte ich unsere Schwester S. erfreuen. Da Schwester S. nicht immer bei vollem Bewußtsein ist, wußte ich nicht genau, was mich erwartete. Als ich ins Zimmer trat, sprach sie etwas leise vor sich hin. Ich hörte ihr eine Weile zu und nahm

wahr, daß sie eines unserer Lieder zu formen versuchte, obwohl es ihr sehr schwerfiel. Ich konnte ahnen, welches Lied sie wohl meinte. „O Jesu . . ." kam es über ihre Lippen, und ich sang mit leiser Stimme:

„O Jesu, du seligste Ruh,
mein Heiland, nun segne mich du!"

Nun stammelte sie immer ein paar Worte mehr und versuchte schließlich selbst zu singen. Ich war tief bewegt, und als sie verstummte, sprach ich noch etwas mit ihr und erwähnte dabei das Wort „Vater". Da weinte sie plötzlich und war kaum zu beruhigen. Mir wurde angst und bange, ich brachte fast kein Wort mehr heraus. Hatte ich etwas Verkehrtes gesagt? Ich wollte sie doch trösten und erfreuen und nicht aufregen. Im stillen flehte ich zu unserem himmlischen Vater, er möge mir doch die rechten Worte auf den Geist legen, damit sich Schwester S. wieder beruhige. Dann sagte ich zu ihr: „Dafür, daß Sie hier liegen und manches erdulden müssen, bekommen Sie in der Ewigkeit ganz besondere Edelsteine in Ihre Krone gesetzt." Sie vernahm es wohl und beruhigte sich wieder.

Ich kann es gar nicht in Worten ausdrücken, wie dankbar und glücklich ich war, daß der liebe Gott mir so schnell geholfen hatte. Am nächsten Tag legte ich im Abendgottesdienst meinen besonderen Dank auf den Altar. Im Mitdienen erzählte uns Priester W., der gerade aus dem Urlaub zurück war, von einem Stammapostelgottesdienst in M. Unter anderem erwähnte er, daß für manche Kreuzesträger, die besonders viel und lange leiden müssen, eine besondere Krone bereit liegt. Als ich das hörte, liefen mir die Tränen über die Wangen. Hatte mir der liebe Gott doch damit gezeigt, daß ich unserer Glaubensschwester die rechten Trostworte übermittelt hatte. Mein Herz wurde so von Freude erfüllt, daß ich dieses Erlebnis nicht für mich behalten wollte. C. G., G.

„. . . so wird euch solches alles zufallen" (Matthäus 6, 33).

Ich war gerade 16 Jahre alt und sollte meine Abschlußprüfung in der Schule machen. Damals besuchte ich die Gottesdienste nur noch am Sonntagmorgen und tat sonst auch so ziemlich immer das Gegenteil von dem, was meine Eltern zu mir sagten. Die Folgen blieben nicht aus — ich bin dann nämlich auch bei der Prüfung durchgefallen. Zuerst wurde mir gar nicht bewußt, warum das gekommen war, aber nach ungefähr einem halben Jahr — ich mußte die Klasse ja wiederholen — erkannte ich die Zusammenhänge.

Da betete ich jeden Tag und strengte mich auch an, daß ich diesmal die Prüfung bestehen und vor allen Dingen auch eine Lehrstelle bekommen möge.

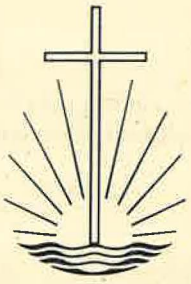
Nach geraumer Zeit war es dann soweit; die Prüfung hatte ich bestanden, nur eine Lehrstelle hatte ich noch nicht. Meine Mutter und ich mühten uns über ein Jahr ab, aber wir fanden nichts. Einmal wollte ich die Hoffnung schon aufgeben; doch die Mutter sagte: „Der liebe Gott wird unsere Arbeit schon noch lohnen!" — Und tatsächlich, schon zwei Wochen danach bekam ich eine Zusage, und ich hatte nun auch eine Lehrstelle, wie ich sie mir gar nicht besser wünschen könnte. —

Dafür danke ich dem lieben Gott heute noch. Ich hoffe, daß ich nun auch im Glauben immer treu bleiben kann, was auch kommen mag. Was ich erlebt habe, wird mir immer eine Lehre sein. S. W., A.

Herausgeber: Hans Urwyler, Rislingstr. 4, CH-8044 Zürich. Redakteur: Dr. Friedrich Fenkl, Frankfurt am Main. Verlag und Druck: Friedrich Bischoff, Sophienstr. 75, 6000 Frankfurt am Main 90. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet. — Bezugspreis: jährlich DM 3,00 inkl. 6% MWSt.

D 21046 E

Christi Jugend



Monatsschrift für die neuapostolische Jugend

42. Jahrgang Nr. 6 Frankfurt a. M. 1. Juni 1979

Dank dem Ewigen

Liebe Jugend!

Am Eingang eines Heilbades sehe ich eine Bronze-Tafel, darauf symbolhaft eine Schale, gehalten von zwei Händen. In die Schale fallen von oben her drei Wassertropfen. Darunter stehen die Worte: *Dank dem Ewigen.*

Jetzt sehe ich die gesamte Jugend des neuapostolischen Glaubensvolkes der Vollendungszeit vor meinem Geistesauge — die Jugend aus vielen Völkern, Sprachen und Nationen, die Jugend im Diesseits und in der Ewigkeit!

Dank dem Ewigen hat unser geliebter Stammapostel Streckeisen während drei Jahren durch seine Abhandlungen Lebenswasser aus der Ewigkeit in die Schalen Eurer Herzen fließen lassen — ein junger Bruder nannte diese Artikelfolge „Testament für die königlich-priesterliche Jugend der letzten Zeit" und hat sie sorgfältig gesammelt . . .

Dank dem Ewigen waren Eure Herzen durch die Arbeit Eurer Eltern und der Boten des Herrn bereitet, daß diese Worte ausrichten konnten, wozu sie gegeben sind.

Dank dem Ewigen sehen wir trotz dem schmerzvollen Erleben durch den Heimgang des Stammapostels Streckeisen unser Ziel klar vor dem Geistesauge.

Dank dem Ewigen strebt unsere Jugend vereint mit den Brüdern und Geschwistern dem herrlichen Tag der Ersten Auferstehung zu, ohne daß wir dabei die uns gegebenen täglichen Pflichten und Aufgaben vernachlässigen.

Dank dem Ewigen finden Menschen im Heilbad für mancherlei Gebrechen des natürlichen Leibes Linderung. Wir, das junge Volk des Herrn, stimmen ein in das Lied:

„Gnad' um Gnade, volle Sühnung
sind in dir, o Jesu, mein.
Laß die Heilung mich beströmen,
nimm gereinigt mich hinein!" (Lied 304, 4)

Wir danken dem Ewigen und seinem Sohn für alle Wohltaten.
In diesem Sinne grüße ich meine liebe Jugend.

Euer

„... was da sei des Herrn Wille"

Epheser 5, 17

Wir offenbaren, ohne uns dessen immer bewußt zu sein, in den verschiedenen Abschnitten unseres Lebens auch ein unterschiedliches Verhalten. Der Apostel Paulus schreibt in 1. Korinther 13: „Da ich ein Kind war, redete ich wie ein Kind und war klug wie ein Kind und hatte kindische Anschläge" (1. Korinther 13, 11). So ergeht es gewiß den meisten Kindern, denn das liegt in ihrer Entwicklung. Man hat es auch gar nicht gern, wenn Kinder schon altklug sind, genausowenig wenn sich ihr kindisches Verhalten in eine Zeit hineinschleppt, die ein anderes Auftreten verlangt. Der Apostel Paulus spricht hier von Verhältnissen, die man gewöhnlich vorfindet. Wer wollte einem Kind nicht das ihm eigentümliche Verhalten nachsehen? Mit der Zeit ändert es seine Einstellung zu verschiedenen Dingen wie auch sein Verhalten ganz von selbst.

Ähnliches erleben wir auch im Hinblick auf unser geistiges Dasein. Kleine Mädchen spielen mit ihren Puppen, und wenn die Zeit vorüber ist, lassen sie es nicht deshalb, weil Erwachsene sagen: Das darfst du jetzt nicht mehr tun!, sie kommen ganz von selber dazu. Sie wachsen aus dem Kinderland heraus, befassen sich mit anderen Dingen, und oft verschenken sie das Spielzeug, das ihnen wenige Jahre vorher noch Freude bereitet hat. Im jugendlichen Alter ist es nicht viel anders. Da kommt man schon mit mehr Menschen zusammen. Man spricht über mancherlei Dinge und lernt auch in der Schule Neues kennen, so daß man anfängt, sich ein Urteil über dies und das zu bilden. Unzählige Geister sind auch an der Arbeit, die meinungsbildend auf den Menschen einwirken. Von uns Gotteskindern darf dennoch erwartet werden, daß wir das Ziel unseres Glaubens fest im Auge behalten und uns nicht in die Irrtümer dieser Welt verstricken lassen. Wir erfreuen uns *einer himmlischen Berufung* und sollen deshalb über den Dingen der Vergänglichkeit stehen. Unser Auftrag ist es nicht, an den Reichen dieser Welt mitzubauen, sondern das Werk unseres Gottes zu vollenden. Ihm weihen wir unsere Kräfte, wollen wir doch auch einmal ewig beim Herrn sein.

Als uns unsere Eltern zum ersten Mal mit in einen Gottesdienst nahmen, haben wir vielleicht auf dem Arm der Mutter gesessen und gewiß die Geschwister, die uns umgaben, anders gesehen als heute. Jahre sind seitdem vergangen. Nun leben wir als Menschen, die sich ihrer selbst bewußt geworden sind, mit in der Gemeinde und bemühen uns, unseren Platz in ihr auszufüllen. Wir sehen

manche Bedürfnisse, und wir nehmen auch teil an dem Segen, und den Kampf, den jeder führt, haben auch wir zu führen. Junge Menschen sind wißbegierig und meinen mitunter, wenn sie etwas erfahren, worüber sie noch nicht Bescheid wissen, daß ihnen Wichtiges vorenthalten wird. In dieser Welt gibt es viel Unerquickliches, und es lohnt sich schon, ihm aus dem Weg zu gehen. Gewiß, es gibt auch Schönes, und sofern es in unseren Rahmen paßt, also unseren Glaubensanschauungen nicht widerstrebt, können wir auch ohne Schaden davon Gebrauch machen. Aber wir wollen bei alledem nicht vergessen, daß über den Gewinn aller irdischen Güter hinaus das wichtiger ist, was uns der liebe Gott anbietet. Halten wir unsere Herzen frei von fremden Einflüssen, stellen wir uns nicht der Welt gleich!

Manches Gotteskind im jugendlichen Alter leidet etwas darunter, wenn es in einer kleinen Gemeinde keinen Altersgenossen findet. Da ergeben sich rasch Bindungen in die Welt hinein, und es ist gewiß nichts dagegen zu sagen, solange unser Glaubensleben davon unberührt bleibt. Die Erfahrung lehrt, daß solche Freundschaften dann ganz von selber wieder auseinandergehen, wenn sich die Verhältnisse ändern, die Lehre anfängt oder andere Dinge uns in Anspruch nehmen. Ist man jahrelang mit anderen Kindern in der Schule zusammen, so ergibt es sich ganz von selbst, daß man manche an sich zieht und wohl auch gemeinsame Erlebnisse mit ihnen hat. Freundschaften von Dauer werden selten daraus. Später ist es nicht viel anders; wieviel Urlaubsbekanntschaften hat man schon schreiben wollen — ist man erst einmal einige Wochen zu Hause, weiß man oft nicht einmal mehr, wie die Leute geheißen haben. Das Wesentliche, das Wichtige bleibt, und das sind nicht die Dinge, die uns mitunter einmal flüchtig beschäftigen. Wenden wir unsere Herzen immer dem zu, das bleibt, und dazu gehört doch auch, daß wir den Lebensgefährten in den Reihen der Menschen suchen, die der Herr zu seinen Kindern gemacht hat. Ein Heranwachsender vermag oft noch nicht abzuschätzen, welche Belastungen sich für eine Ehe ergeben, in der die beiden Partner verschiedenen Glaubens sind. Gewiß kann man niemand versprechen, daß eine Lebensgemeinschaft schon deshalb glücklich sein muß, weil beide denselben Glaubensweg gehen. Dazu sind die Menschen zu verschieden. Aber die Erfahrung lehrt, daß die meisten Ehen, in denen nur ein Partner neuapostolisch ist, nie ganz glücklich werden. Vorher hält ja jeder seine besonderen Verhältnisse für die berühmte „Ausnahme". Dabei verläßt er sich oft auf Versprechungen des anderen, die im Alltag dann doch nicht gehalten werden können. Wie oft wird die Zusage erteilt: Sind wir erst einmal verheiratet, dann gehe ich mit dir auch in deine Kirche! — und später ist dann alles vergessen, was an guten Vorsätzen vorher offenbar wurde.

Wir wollen doch vor Augen haben, daß ja nicht nur ein gemeinsamer Lebensweg vor uns liegt, sondern eine gemeinsame Zukunft beim Herrn! Sind wir nicht von der Welt ohnehin geschieden, weil wir in ihr Fremdlinge sind? Gewiß kann der liebe Gott auch da Herzen zueinanderführen und Wege bereiten, aber dann sollte sich der neuapostolische Teil auch die Gewißheit verschaffen, daß es der liebe Gott ist, der das bereitet hat, und das erfährt er leicht, wenn er den anderen mit in das Haus des Herrn nimmt. Hier zeigt es sich bald, ob Gottes Wort auf einen bereiteten Herzensacker fällt und aufgeht oder ob alle Beteuerungen nur frommer Schein sind. Wer seine Lust am Herrn hat, der erlebt auch, daß sich der Herr mit seinem Segen zu ihm hält. Wir dürfen ihm unser Vertrauen schenken, und wir wollen es auch dann nicht wegwerfen, wenn wir einmal nicht sofort eine Antwort auf unsere Gebete bekommen. Da wollen wir geduldig warten — er führt es mit den Seinen am Ende dennoch herrlich hinaus. Achten wir auch auf das Wort der Brüder! Sie meinen es immer gut mit den ihnen anvertrauten See-

len, auch wenn sie einmal etwas sagen müssen, was ihnen nicht gefällt. Da wollen wir uns Mühe geben, jeden Gedanken des Aufbegehrens oder Widerstrebens in unseren Herzen zu ersticken. Der Herr bekennt sich zum Wort seiner Knechte – es findet sich doch zuletzt! Sie kommen ja nicht mit ihrer menschlichen Weisheit zu uns, sondern beugen vorher auch ihre Knie, damit ihnen der Herr seinen Rat auf den Geist legen kann. So ist wohlberaten, der an ihrer Hand bleibt. Das haben nicht nur die erlebt, die uns auf dem Weg des Lebens vorangehen, auch wir selber erleben es, und so soll es auch immer sein.

Die Freude am Herrn bleibt unsere Stärke, wir tun sichere Schritte an der Hand des Stammapostels, der Apostel und Brüder und werden mit ihnen das vom Herrn verheißene Ziel erreichen, denn dazu hat er uns von dieser Welt erkauft und zu seinem Eigentum gemacht.

Treu in der Liebe

Weisheit 3, 9

Sirach riet schon, daß man Gott vertrauen müsse, wenn es an nichts fehlen solle. „Sehet an die Beispiele der Alten", schrieb er, „und merket sie. Wer ist jemals zu Schanden geworden, der auf Gott gehofft hat?" (Sirach 2, 10. 11.)

Ob wir wohl immer tief genug in alles eindringen, was uns von den Glaubensprüfungen und -erlebnissen der Alten berichtet wird? Ob wir auch immer die ganze Schwere dessen erkennen, was sie durchstehen mußten? Denken wir nur daran, was es für Abram bedeutet hat, als der Herr zu ihm sagte: „Gehe aus deinem Vaterlande und von deiner Freundschaft und aus deines Vaters Hause in ein Land, das ich dir zeigen will" (1. Mose 12, 1)! Sein unabdingbares Gottvertrauen ließ ihn gehorsam sein. Er besprach sich nicht mit Fleisch und Blut, sondern folgte täglich neu der göttlichen Wegweisung. Auch als Gott ihm gebot, seinen Sohn zu opfern, bestand er die ihm auferlegte Prüfung. In seinem Herzen hatte er das Opfer schon gebracht, bevor er sich mit Isaak auf den Weg begab. Unermeßlicher Segen war an seinen Gehorsam gebunden.

Der Stammapostel Streckeisen hat einmal darauf hingewiesen, Gott könne um seiner Gerechtigkeit willen jemand, der sein Wohlgefallen auf sich gezogen habe, nicht ohne voraufgehende Prüfung noch mehr segnen. Der Segen kommt immer erst *nach* bestandenen Prüfungen! Wenn wir das alles nicht oberflächlich, sondern recht eingehend betrachten, so wird uns daraus viel Trost in den Anfechtungen, denen wir oft ausgesetzt sind.

Bedenken wir einmal ernstlich, mit welch unsagbarem Gottvertrauen Daniel einst die heidnische Speise und Lebensweise ablehnte und seinem Gott unentwegt diente, ohne nach der Meinung der Menschen zu fragen! Ist er uns darin nicht ein leuchtendes Vorbild, die wir in dieser Zeit von so viel ungöttlichem Geist und Götzendienst umgeben sind? Wir wollen stark sein wie er und alles Ungöttliche ablehnen! Das gefällt dem Herrn. Der, der damals Daniel beistand, ist doch unser himmlischer Vater! Sollte er uns jemals allein lassen? Das wird nie geschehen.

Und wie war es bei Joseph?

Die in ihm wohnende Gottesfurcht, die er gewiß in seinem Elternhaus erworben hat, schützte ihn davor, in die Sünde zu willigen. Ist er etwa verlassen worden? Er mußte zwar lange Zeit Unrecht leiden, aber er erlebte auch, wie der liebe Gott ihn nach allen Demütigungen erhöhte.

Was haben doch diese Gottesmänner um ihres Vertrauens willen immer wieder an Kraft und Hilfe hinnehmen dürfen! Wie hat sich der Herr auch zu seinen

Aposteln am Morgen der Kirche bekannt! Und wenn wir an unsere Zeit denken — haben nicht Tausende und Abertausende von Gotteskindern immer wieder wunderbare Erfahrungen sammeln können? Der Herr läßt die nicht zuschanden werden, die seinem Wort glauben. Darum werfen auch wir unser Vertrauen nicht weg, das eine große Belohnung hat. Die wertvollen Erfahrungen, die wir dabei gewinnen, helfen uns in neuen Prüfungen, denn wir können uns dann sagen: Der uns bis hierher geholfen hat, wird uns auch jetzt beistehen! Gott ist getreu.

Es heißt ja auch in Weisheit 3, 9: „. . . und die treu sind in der Liebe, läßt er sich nicht nehmen." Da denken wir an die Jesuworte, die er im Hinblick auf seine Schafe gesprochen hat: „Niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen. Der Vater, der sie mir gegeben hat, ist größer denn alles; und niemand kann sie aus meines Vaters Hand reißen" (Johannes 10, 28. 29). Wir müssen aber treu in der Liebe sein!

Mancher sagt in diesem zeitlichen Leben, er habe für die eine oder andere Sache eine gewisse „Vorliebe". Um Gotteskinder wäre es nicht gut bestellt, wenn sie noch eine Vorliebe für so manches hätten, was der Fürst der Finsternis anbietet. Unsere Liebe zum Herrn, zu seinen Boten und zu seinem Werk muß *ungeteilt* sein! Es gibt ja auch Lieblingssünden. Von solchen heißt es in einem Lied: „Und jede Lieblingssünde, der ich nicht steur' und wehr', ist, Herr, auf deinem Haupte ein spitzer Stachel mehr." (Lied Nr. 91, 3.) Wenn wir treu sein wollen in der Liebe, dürfen wir keine Lieblingssünden mehr haben, keine Vorliebe zu den Angeboten des Fürsten dieser Welt. Wer selbst treu ist in der Liebe, der spürt auch die Liebe des Herrn und die Liebe seiner Knechte und Mitgeschwister. Wie wohl tut das! Ein Gotteskind, das davon weiß, darf von seinem Leben sagen, daß es reich und schön ist.

Gewiß gelingt es uns nicht immer, alles zu vermeiden, worüber mitunter noch Herzenstränen fließen. Aber wir dürfen doch die selige Gewißheit in uns tragen, daß die Heiligen des Herrn bei ihm in Gnaden sind. Er sieht nicht so sehr auf die Größe der Schuld, sondern auf die *Herzensstellung*, und er ist jedem Aufrichtigen gerne gnädig. Dafür hat er auch den Gnadenstuhl gegeben. Er hat ein Aufsehen auf seine Auserwählten, sein Vaterauge wacht über uns. Gerade dann, wenn Gottes Volk schwere Zeiten zu durchleben hat, spürt es um so mehr die göttliche Leitung. So folgen wir auch weiterhin dem Stammapostel und den Aposteln Jesu nach, bis wir das herrliche Ziel unseres Glaubens erreicht haben. Dann wird jeder beglückt sein über das, was ihm die treue Hingabe an den Gottessohn und seine Boten im Glauben und Vertrauen eingebracht hat.

Elia – meine Stärke ist der Herr!

Sirach 48, 1—12

Aus der Heiligen Schrift wissen wir, daß der Herr den Kindern Israel zu einer Zeit, da sie dem Götzendienst huldigten und vielen Gefahren ausgesetzt waren, die sie nicht erkennen wollten, den Propheten Elia erweckte. Elia heißt: „Mein Gott ist der Herr!" oder auch: „Meine Stärke ist der Herr!" Wenn wir uns mit dem Sinn dieser Worte befassen, überkommt uns große Freude. Denn auch wir wissen, daß niemand anders als der Herr die Quelle unserer Kraft ist. Wir suchen die innigste Geistesgemeinschaft mit ihm in der Verbindung zum Gnadenstuhl, im Aufschauen zum Stammapostel, den Aposteln Jesu und den von ihnen gesetzten Brüdern.

Von Elia wissen wir, daß er einen eisernen Willen hatte, sein Blick Blitzen gleich war und sein Wort wie Donner klang. Dabei war er, wie uns berichtet wird, von mildem und freundlichem Wesen. Tag und Nacht beherrschte ihn der Gedanke, den Willen seines Gottes zu tun und ihn damit zu ehren. Das ist Seelengröße!

Elia hatte geheiligte Augen; er erkannte die Dinge, wie sie wirklich waren. Er gehörte dem Stamme Gad an. Oft wurde er angefochten. Denn zu seiner Zeit verleitete Isebel, des Königs Gemahlin, viele zum Baalsdienst. Der König selbst baute in Samaria einen Tempel und errichtete ein Aschera-Bild und diente dem Gott Baal. Dieses gottlose Treiben belastete Elia Tag und Nacht. Vor allem aber machte es ihm zu schaffen, daß man die Altäre des Herrn zerstörte und seine Propheten umbrachte. Er selbst mußte fliehen. Da weissagte er: „So wahr der Herr, der Gott Israels, lebt, vor dem ich stehe, es soll diese Jahre weder Tau noch Regen kommen, ich sage es denn!" (1. Könige 17, 1.) Wohl mußte auch er leiden, als die von ihm angekündigte Hungersnot eintrat, aber Gott sorgte für ihn. Am Bache Grit konnte er seinen Durst löschen, und Raben brachten ihm Brot und Fleisch. Als dann der Bach vertrocknete, kam Gottes Wort zu ihm: Mache dich auf und gehe gen Zarpath! Ich habe daselbst einer Witwe geboten, daß sie dich versorge. — Elia fand diese Witwe, sie war gerade dabei, Holz aufzulesen. Das Wort, das Elia an sie richtete, traf ihre Seele, und der Prophet konnte ihr die Zusage geben: Das Mehl im Kad soll nicht verzehrt werden, und dem Ölkrug soll nichts mangeln bis auf den Tag, da der Herr wird regnen lassen auf Erden (1. Könige 17, 8—16). So geschah es auch, der Herr bekannte sich zu Elias Wort. Als die Hungersnot zu Ende sein sollte, ging der Mann Gottes auf die Spitze des Berges Karmel und beugte sich zur Erde. Inbrünstig betete er zu Gott, und er gebot seinem Diener: „Gehe hinauf und schaue zum Meere hin!" Das tat er siebenmal. Dann sprach der Diener: „Siehe, es geht eine kleine Wolke auf aus dem Meer, wie eines Mannes Hand!", und dann ward der Himmel plötzlich schwarz von Wolken, und es kam ein großer Regen (1. Könige 18, 43—45).

Elia war ein Eiferer vor dem Herrn, kein Opfer war ihm zu groß für ihn; in der Zeit des schwersten Abfalls vom Herrn gab er Gott allein die Ehre und bekannte sich zu ihm. Der Herr aber hielt sich auch zu seinem Knecht. Wir alle wissen von dem Gottesurteil auf dem Karmel. Elia hatte das Volk auf diesen Berg geführt, denn dort sollte offenbar werden vor aller Augen, wer der rechte Gott Israels sei. Er sagte den Baalspriestern, daß sie ein Stierkalb schlachten und ihrem Gott darbringen sollten, er wolle ein anderes dem Gott Israels opfern. Er gebot ihnen, zu ihrem Gott zu rufen, aber Baal ließ nichts von sich hören, so sehr sie auch schrien . . .

Da nahm Elia zwölf Steine nach der Zahl der Stämme der Kinder Israel und richtete sie zu einem Altar auf. Er legte das Opfertier darauf und ließ Wasser darübergießen. Dann rief er zu seinem Gott: „Herr, Gott Abrahams, Isaaks und Israels, laß heute kund werden, daß du Gott in Israel bist und ich dein Knecht!"

Da fiel Feuer vom Himmel, und es verzehrte das Opfer, den Altar und auch das Wasser, das in dem Graben um den Altar stand. Als das Volk sah, daß sich Gott zu Elia bekannte, fielen alle auf ihr Angesicht und riefen: „Der Herr ist Gott, der Herr ist Gott!" (1. Könige 18, 39.) Die Baalspriester aber fanden alle den Tod.

Nach Ahabs Hinscheiden wurde sein Sohn Ahasja König an seiner Statt. Auch er tat, was dem Herrn übel gefiel; er betete nicht den lebendigen Gott an, sondern Baal. Als er krank zu Bett lag, sandte er Boten zu Baal, damit sie ihn fragten, ob er wieder gesund würde. Aber der Engel des Herrn redete mit Elia: „Auf! und begegne den Boten des Königs zu Samaria und sprich zu ihnen: Ist

denn nun kein Gott in Israel, daß ihr hingehet, zu fragen Baal-Sebub?" Und er setzte hinzu: „Darum, so spricht der Herr: Du sollst nicht von dem Bette kommen, darauf du dich gelegt hast, sondern sollst des Todes sterben!" Als der König davon erfuhr, sandte er einen Hauptmann mit fünfzig Mann zu Elia. Dieser aber sprach: „Bin ich ein Mann Gottes, so falle Feuer vom Himmel und fresse dich und deine fünfzig!" Da fiel Feuer vom Himmel, und der Hauptmann und seine fünfzig kamen um. Darauf sandte der König noch einmal einen Hauptmann und fünfzig Mann aus, um Elia zu fangen, aber Gottes Gericht wurde an ihm und der ganzen Schar in gleicher Weise offenbar. So starb der König Ahasja an dem Wort des Herrn, das Elia geredet hatte (2. Könige 1, 2–17).

Wir wissen, daß Elia in der Zeit der Hungersnot von einer Witwe zu Zarpath versorgt wurde. Als eines Tages ihr Sohn starb, trug sie großes Leid, und sie bewegte in ihrem Herzen den Gedanken, ob sie wohl den Propheten deshalb aufgenommen habe. Elia aber sprach zu ihr: „Gib mir her deinen Sohn!" Er trug den Leichnam auf den Söller, wo er wohnte, beugte sich dreimal über ihn und betete zum Herrn: „Herr, mein Gott, laß die Seele dieses Kindes wieder zu ihm kommen!", und das Kind wurde wieder lebendig (1. Könige 17, 17–24).

Dann sagt Sirach von Elia: „Du hast Könige gesalbt, die da strafen sollten, und Propheten nach dir verordnet." Als Elia nach dem Gottesurteil auf dem Karmel von Isebel verfolgt wurde, floh er in die Wüste, setzte sich unter einen Wacholder, legte sich nieder und schlief. Er war müde und hungrig. Da rührte ihn ein Engel an und sprach zu ihm: „Stehe auf und iß!" Zu seinen Häupten lag ein geröstetes Brot, und eine Kanne mit Wasser stand daneben. Elia aß und trank. Als er wieder eingeschlafen war, rührte ihn der Engel abermals an und sprach: „Stehe auf und iß! denn du hast einen großen Weg vor dir." Elia stand auf, aß und trank und ging durch die Kraft dieser Speise vierzig Tage und vierzig Nächte bis an den Berg Gottes Horeb. Dort redete der Herr mit ihm und gab ihm einen neuen Auftrag . . .

Wie erkennen wir doch im Wirken der Stammapostel unserer Zeit diesen Mann wieder! Keiner blieb ohne Anfechtung, aber es hat auch keiner vor der Macht der Finsternis kapituliert; alle sind treu geblieben.

Was ist ihre Aufgabe? Könige und Priester sollen sie bereiten, die mit Christo regieren sollen. Einem Elia gleich wirken sie mit heiligem Eifer für Gottes Gnadenwerk. Sie rufen aber vom Himmel kein Feuer, daß Menschen umkommen sollen, sondern erflehen den Segen Gottes für das von ihm erwählte Volk, damit es für seine himmlische Berufung bereitet und vollendet werde. In dieser Arbeit stehen sie mit den Aposteln Jesu, die an ihrer Seite wirken . . . Immer hat sich der Herr zu seinen Knechten und Gesalbten bekannt. Sein Wort hat Gewicht, es wirkt in unseren Herzen nach und verläßt uns nicht. Er ist mild und freundlich zu uns, seinen Brüdern und Schwestern. Sein Erbarmen reicht aber auch in die Ewigkeit zu den Seelen, die dort gebunden und gefangen sind. Im Herzen des Stammapostels steht nur der eine Gedanke, Gottes Gnadenwerk nach dem Willen seines Senders dem großen Tag der Ersten Auferstehung zuzuführen! Ich lebe nur noch der Vollendung, sagte der Stammapostel Streckeisen einmal, wir wissen, daß auch unser Stammapostel Urwyler nur von dem einen Sehnen erfüllt ist, das Vaterhaus zu betreten. Wir fühlen das, wenn er in unsere Mitte tritt, wenn er seinen Mund auftut und uns Worte des Lebens entgegenbringt. Sie stärken und erfreuen uns. So gibt er dem ewigen Gott die Ehre, und wir wollen es so halten wie er. Auch wir wollen sagen: Mein Gott ist der Herr, und meine Stärke ist niemand anders denn der Herr Zebaoth. Er hat sich einst durch die Glaubensväter mächtig offenbart, er wirkt auch heute mächtig durch seinen Knecht in der Vollendungszeit!

Aus unserem Erleben

Weinbergsarbeit

Für den nächsten Sonntag war für unsere Gemeinde wenige Tage vorher noch ein Gästegottesdienst angesagt worden, den unser Bezirksevangelist selber halten wollte. Wie waren da alle Geschwister bemüht, in der kurzen Zeit, die uns zur Verfügung stand, Gäste einzuladen!

Der Samstag vor diesem Gottesdienst war ein sonniger Herbsttag. Bruder P. war bereit, mit mir am Nachmittag im Weinberg des Herrn zu arbeiten. Wir sprachen mit etlichen Leuten und baten sie, zu kommen und zu hören. Dabei trafen wir auch einige Türken, die sich miteinander unterhielten; auch ihnen erzählten wir vom Werke Gottes und luden sie ein. Das nächste Haus übergingen wir, weil wir dort auf dem Rückweg anklopfen wollten. Das taten wir dann auch. Erst klingelten wir unten, wo es hieß „2 mal läuten" und dann an der oberen Glocke, wo man „1 mal läuten" sollte. Es rührte sich aber nichts, so daß wir zueinander sagten: „Das ist das erste Haus, in dem heute niemand anzutreffen ist."

Als wir das Grundstück verlassen wollten, trat uns ein älterer Mann in den Weg; er fragte uns, ob wir zu ihm wollten und ob wir schon geklingelt hätten, seine Frau sei zu Hause. Dann sperrte er die Tür auf, öffnete uns die Wohnzimmertür und sagte zu seiner Frau, die im Sessel mit dem Rücken zur Tür saß: „Hier kommt dein Besuch!"

Die Frau stand auf und meinte: „Da freue ich mich aber."

Als ich zu ihr sagte: „Wir kennen uns noch nicht — wir kommen von der neuapostolischen Kirche und möchten Sie einladen!", erwiderte sie: „Das freut mich aber ganz besonders, nehmen Sie bitte Platz."

Dann fragte sie uns, wer uns geschickt habe. Wir machten keinen Hehl daraus und sagten ihr, daß wir, bevor wir jemand ansprechen, den lieben Gott bitten, er möge uns dahin führen, wo Seelen sind, die er sich erwählt habe. Da weinte sie und sagte uns, sie sei neuapostolisch konfirmiert und habe ihre Jugend in der neuapostolischen Kirche erlebt, wovon sie heute noch zehre. An diesem Morgen habe sie zu ihrem Mann gesagt, daß sie sich wieder an die neuapostolische Kirche anschließen wolle, weil sie von früher wisse, daß da die Gemeinschaft gepflegt werde und man nicht allein sei. Sie erwähnte noch, daß sie und ihr Mann sich gerade Gedanken machten, wo sie ihren Alterswohnsitz nehmen sollten. Das Haus, in dem sie wohnten, sei eigentlich ein Ferienhaus, und in den 3 Wochen, in denen sie hier seien, wäre noch niemand von den Verwandten ihres Mannes gekommen. Da konnten wir ihr sagen, daß wir sie als ihre nächsten Verwandten besucht hätten. Die Frau nahm unsere Einladung für den Sonntagnachmittag mit Freuden und dankbar an und sagte zu ihrem Mann: „Du gehst auch mit, das schadet dir nichts!" Weil sie den Weg zur Kirche nicht wußten, erklärte sich Bruder P. bereit, sie abzuholen.

Sehr gerührt und mit Tränen in den Augen, verabschiedete sich die Frau nach dem Gottesdienst von unserem Bezirksevangelisten. Bruder P. gab ihr und ihrem Mann noch eine „Familie" mit, dann brachte er sie wieder nach Hause. Nun wisse sie, meinte die Frau noch, wohin sie gehöre, wenn sie nach B. ziehen sollten.

Dieser Samstagnachmittag war so schön für uns, und die Zeit verging so schnell! Vor Freude über das Erlebte luden wir dann noch den Bürgermeister von B. ein.

O. K., B.

Herausgeber: Hans Urwyler, Rislingstr. 4, CH-8044 Zürich. Redakteur: Dr. Friedrich Fenkl, Frankfurt am Main. Verlag und Druck: Friedrich Bischoff, Sophienstr. 75, 6000 Frankfurt am Main 90. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet. — Bezugspreis: jährlich DM 3,00 inkl. 6% MWSt.

D 21046 E

Christi Jugend

Monatsschrift für die neuapostolische Jugend

42. Jahrgang Nr. 7 Frankfurt a. M. 1. Juli 1979

Heilig – Helfen

Liebe Jugend!

Der große Freund der Kinder und Jugendlichen, Heinrich Pestalozzi (1746 – 1827), prägte die Worte:

„So, wie der Mensch sich veredelt, sich heiligt, also wird er auch hilfreich. Heilig und helfend zu sein, sind beinahe gleichbedeutende Wörter!"

Das Volk des Herrn hat nicht nur Aufgaben im Diesseits. Wir gedenken unserer Lieben in der Ewigkeit alle Tage. Dreimal im Jahr wendet sich unser Gedenken in besonderem Maße all denen zu, die in den vielen Bereichen der Ewigkeit als Suchende und Wartende weilen.

Unsere Jugend ist ein Teil des Volkes des Herrn. In den Ewigkeitsbereichen sind viele Kinder und Jugendliche!

Unsere Jugend kennt ihre besondere Aufgabe. Sie heiligt sich und wird dadurch hilfreich. Nach getaner Gebets- und Seelenarbeit ist die Jugend freudenreich. Dieses Wissen erfreut auch die Seele

Eures

H. Rumpf

Göttliche Sendung

Die Jünger Jesu fragten ihren Meister einmal: „Was sollen wir tun, daß wir Gottes Werke wirken?" Er antwortete ihnen darauf: „Das ist Gottes Werk, daß ihr an den glaubet, den er gesandt hat!" (Johannes 6, 29.)

Viele große Werke wurden schon von Menschen geschaffen, doch waren sie allesamt nur für diese Welt gedacht. Weit größer aber, ja man kann mit Recht sagen, das größte Werk, das Menschen hier auf Erden vollbringen können, ist der Glaube an die göttliche Sendung, nicht nur an die der Vergangenheit, sondern auch der Gegenwart. Es gab zu Noahs Zeit wohl nichts Wichtigeres, als dem Mann Gottes zu glauben. Denn nur damit war die Bewahrung vor den verderbenbringenden Fluten verbunden. Alle Anstrengungen, gute Werke, ein frommer Lebenswandel, Opfer und Gebete, konnten den Menschen damals nichts nützen, wenn sie dem Noah nicht glauben wollten. Doch tragen wir heute für diese Zeit keine Verantwortung.

Jesus selbst begegnete seinen Jüngern mit den Worten: „Friede sei mit euch! Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch." Und er gab ihnen dazu auch Macht und Auftrag, Sünden zu erlassen und zu behalten (Johannes 20, 21. 22).

Die vielen Almosen und Gebete eines gottseligen und gottesfürchtigen Kornelius sind in das Gedächtnis vor Gott gekommen. Damit konnte sich der römische Hauptmann aber noch keinen Platz im Vaterhaus erkaufen. Der Herr aber wollte ihm und seinem ganzen Hause um seiner Herzensstellung willen das Wertvollste, die Gabe des Heiligen Geistes, zuteil werden lassen. Dies geschah dann in Gegenwart der göttlichen Gesandtschaft, des Apostels Petrus. Selbstverständlich wollte der Herr damit auch dem Apostel Petrus etwas zeigen, was bis dahin noch nicht geschehen war; auch die Heiden sollten des Heiligen Geistes teilhaftig werden!

In Lukas 11, 49 lesen wir: „Darum spricht die Weisheit Gottes; Ich will Propheten und Apostel zu ihnen senden . . :" Wer würde den Postboten, der einen hohen Geldbetrag oder einen wertvollen Brief überbringen möchte, in dem Gedanken von sich weisen: Von diesem unvollkommenen Menschen, dem vielleicht ein Finger oder Auge fehlt, nehme ich nichts an! — Bedankt man sich nicht noch bei diesem Mann, weil er Wertvolles überbracht hat? *Der Sohn Gottes hat sein vollkommenes Opfer in die Hände unvollkommener Menschen gelegt.* Wer die Annahme verweigert, betrübt oder beleidigt den Absender.

Ein wunderbares Bild aus der Zeit des Alten Bundes tritt uns da noch vor die Seele. Drei Menschen spielten eine große Rolle, als es galt, Isaak, Abrahams Sohn, eine Braut zu finden. Abraham war der Sender, Elieser der Gesandte, Rebekka die Empfängerin. Reibungslos und ohne Schwierigkeiten konnte Elieser seinen Auftrag erfüllen. Und warum? Weil Abraham in Elieser und Elieser in Abraham war. Elieser war aber auch in Rebekka und Rebekka in Elieser. Alle gingen ineinander auf und fanden sich in einem Willen. Ist es nicht heute auch bei uns Gotteskindern so im Hinblick auf das, was der Herr von uns erwartet?

Leider ist es dem ewigen und immer wieder helfenden Gott und Sender so ergangen, daß das, was er durch seine Gesandten, durch seinen eigenen Sohn und später die Apostel Jesu, den Menschen sagen und übermitteln ließ, nur von den wenigsten angenommen wurde. Mit Nachdruck hat Jesus einmal gesagt: „Das ist aber das ewige Leben, daß sie dich, der du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen!" (Johannes 17, 3.) Es gibt demzufolge keinen anderen Weg, das ewige Leben zu erlangen als allein durch die Gesandten des Herrn, und das sind seine Apostel.

Nun sind auch wir uns, ob Knecht oder Glied, dessen bewußt, daß hinter jedem Auftrag, den wir im Werke Gottes verrichten, „die göttliche Sendung" steht. Wie der Herr einst zu Jeremia sprach: „Du sollst gehen, wohin ich dich sende, und predigen, was ich dich heiße!" (Jeremia 1, 7), so hat doch schon lange vor ihm in dem kleinen Hirtenknaben David, der dem Riesen Goliath gegenüberstand, das feste Wissen gestanden, daß der Herr mit ihm sein werde. Es wird in den Worten offenbar: „Du kommst zu mir mit Schwert, Spieß und Schild; ich aber komme zu dir im Namen des Herrn Zebaoth!" (1. Samuel 17, 45.)

Fürchten wir uns nicht, unseren Sendungsauftrag welcher Art er auch sei, zu erfüllen; der Herr ist mit uns, wer mag wider uns sein! Wir wollen nicht wie Jona vor unserem Sender und seinem Auftrag fliehen, sondern uns bewußt sein, daß es der ewige Gott ist, in dessen Dienst wir stehen, wie es in dem Lied heißt: Ich sende euch, ich selbst der Herr und Meister . . . Wir sind uns bewußt, daß es der Herr ist, der uns sendet, und wir ohne ihn nichts tun können, und das bewahrt uns vor einem falschen Selbstbewußtsein.

Wachet, stehet im Glauben!

1. Korinther 16, 13

Immer mehr wird uns Gotteskindern bewußt, daß wir in dieser Welt Fremdlinge sind, denn die Mächte der Finsternis versuchen täglich, uns den Frieden unserer Seele zu stören oder gar zu nehmen. So sind wir dankbar, daß wir uns immer wieder im Hause unseres Gottes versammeln können. Hier erleben wir, daß der ewige Gott durch seine Knechte seinen Kindern dient; wir werden glücklich unter seinem Wort und ermutigt, unsere Wanderschaft auf dem schmalen Pfad des Lebens mit Freuden fortzusetzen. Damit wird uns die Zeit, die wir noch hier sein müssen, trotz allen Anfechtungen zu einem ewigen Gewinn.

Der Apostel Hänni erzählte in einem Gottesdienst davon, daß sein Vater in einer großen Fabrik arbeitete. Einmal sollte dieser Betrieb einen Auftrag ausführen, der ihm aus einem fernen Land erteilt worden war. Dazu wurden die geeigneten Leute ausgesucht, und man gab dem Monteur, den man mit der Durchführung dieses Auftrages betraut hatte, die notwendige Zeit, sich dafür vorzubereiten. Weil es damals noch keine Flugverbindungen gab, mußte die weite Reise mit dem Schiff unternommen werden. Zwei Tage, bevor dieser Monteur aufbrechen sollte, feierte er noch mit seinen Freunden Abschied. Es wurde ein bißchen spät, und so verschlief er am Morgen und kam eine Stunde nach Arbeitsbeginn erst in die Firma. Unglücklicherweise lief er dem Direktor in die Hände, und der fragte ihn, woher er komme. Der Monteur antwortete, er hätte seines Visums wegen noch einmal auf das Konsulat gehen müssen. Der Direktor sagte nichts dazu, und der Mann nahm seine Arbeit auf. Inzwischen ließ der Direktor aber nachfragen, ob das, was ihm gesagt worden war, auch auf Wahrheit beruhe, und da stellte sich heraus, daß ihn der Mann belogen hatte. Der Monteur verlor Anstellung und Auftrag; aus der Reise wurde nichts, und er mußte alle Folgen, die sich aus seinem verkehrten Verhalten ergaben, auf sich nehmen . . .

Auch wir haben eine Reise vor uns und wollen bald aufbrechen. Da dürfen wir unsere Zeit nicht verschlafen, auch wollen wir immer darauf achten, daß wir ehrlich bleiben. Hätte der Mann die Wahrheit gesagt, wäre er wohl nicht entlassen worden. Die Größe und Wichtigkeit des Auftrages hätte ihm Ursache sein sollen, sich entsprechend zu verhalten.

Haben wir nicht auch wichtige Aufträge vor uns, mit denen uns der Sohn Gottes betrauen möchte? Der liebe Gott gibt uns heute Gelegenheit, uns entsprechend darauf vorzubereiten! Wir wollen also unsere Zeit auskaufen, und kommt dann einmal eine Prüfung, so lassen wir den Kopf nicht hängen, sondern halten uns an den Rat der Boten Jesu. Das ist die beste Vorbereitung, die wir uns denken können.

Wir brauchen nicht nur einen Glauben, der diese Welt überwindet, sondern wollen auch immer vor Augen haben, daß wir auch am *Wachen und Beten* bleiben müssen. Welche Kraft besaßen die Gebete des Elia! Der Apostel Jakobus schrieb von ihm, daß er ein einfacher Mann war. Als er aber betete, daß es nicht mehr regnen sollte, bekannte sich der Herr dazu, und die Dürre wurde unerträglich. Elia betete wieder, und der Herr ließ es regnen (1. Könige 18, 42–45). Am Feuereifer dieses Propheten wollen wir uns ein Beispiel nehmen und mit der ganzen Hingabe unserer Herzen täglich darum bitten, daß der Herr bald kommen möge. Hat er die Seinen hinweggenommen, wird der Himmel auch verschlossen bleiben . . . Dann werden die Menschen unter den hereinbrechenden Gerichten erkennen, daß es mit ihrer Macht nicht getan ist, und der Herr wird mit den Seinen, den Königen und Priestern, wiederkommen und neuen Segen über die von der Macht der Finsternis befreite Erde ausgießen.

Wir haben eine glanzvolle Zukunft. Möge sie uns anspornen, die Zeit der Gnade in rechter Weise zu nutzen! Tun wir es, so wird das Wohlgefallen unseres Gottes auf uns ruhen, unser Glaube wird zum Schauen kommen und unsere Hoffnung erfüllt werden. Es wird sein, wie der Apostel Paulus geschrieben hat: Was keines Menschen Auge je gesehen, was kein Ohr vernommen und noch in keines Menschen Herz gedrungen ist, das hat Gott seinen Kindern vorgesehen, die treu geblieben sind (1. Korinther 2, 9). Ewige Freude und ewiges Glück soll ihnen zuteil werden!

Erwählung – Krönung

Die hier genannten beiden Wörter kennzeichnen wohl am besten die unendliche und ewige Liebe unseres Gottes, mit der er uns, seinen Kindern, begegnet. Sie wird in dem einen schlichten Wort „Gnade" offenbar. Allein der Gnade haben wir unsere Erwählung zu verdanken, und nur aus Gnaden werden wir gekrönt werden. Der Psalmist sagte einmal: „Wohl dem, den du *erwählst* und zu dir lässest . . ." (Psalm 65, 5), und in Psalm 103, 4 lesen wir „. . . der dich *krönet mit Gnade* und Barmherzigkeit". Gnade ist unverdiente Liebe. Man kann sie nicht verdienen, wohl aber sich ihrer bedienen.

Was liegt nun zwischen der Erwählung und Krönung? Der Dichter sagt: „Anfang und Ende, o Herr, sie sind dein, doch die Zeit, die dazwischen liegt, die ist mein . . ."

Was geschah alles in der Zeit zwischen der wunderbaren Erwählung und Salbung Davids, des Sohnes Isais, und dem Tage, an dem er als König den Thron besteigen konnte! Vieles mußte er noch lernen, etliche Hindernisse überwinden, Prüfungen ablegen und sich in mancherlei Verhältnissen bewähren.

Wie ist es Mose ergangen? Der Weg vom Binsenkörbchen bis zu dem Tag, an dem er mit den Israeliten nach langer Wanderung aus Ägypten durchs Rote Meer und die Wüste endlich den Berg Nebo erreicht hatte, war mühevoll und beschwerlich. Dahin hatte ihn der Herr bestellt, um ihn zu seinen Vätern zu versammeln. In den vierzig Jahren Wüstenwanderung hatte das Volk Israel viel zu lernen und mußte auch mancherlei Prüfungen bestehen. Das Entscheidende aber war: sie kamen ans Ziel!

Was wäre noch alles von Noah, dem glaubensstarken Abraham, dem Gottesstreiter Jakob, dem gottesfürchtigen Josef und dem eifernden Elia zu sagen! „Wunderanfang, herrlich's Ende!"

Das Allergrößte aber vollbrachte der Sohn Gottes, Jesus Christus, unser Heiland und Erretter. Von der Stunde an, als sein Weg über diese Erde in Bethlehem in einer Krippe seinen Anfang nahm, bis zu dem Augenblick, an dem er ausrufen konnte: „Es ist vollbracht!", geschah für die ganze Menschheit Einmaliges. In dieser Zeit vollzog sich ein Geschehen, das Gott durch seinen lieben Sohn für die gefallene Menschheit hineinverordnet hatte und das in seinen Auswirkungen nicht überschätzt werden kann. Als er wieder zu seinem Vater zurückkehrte, hatte er ihm — so sagte einmal der Stammapostel Streckeisen — keine Vorwürfe gemacht und auch nicht Rechenschaft für das durchlebte Leid verlangt, sondern dem Vater noch gedankt.

Was liegt nun für jeden von uns in der Zeit, die zwischen unserer Geistestaufe und dem Augenblick liegt, in dem wir als die gekrönten, gerecht und herrlich gemachten Brautseelen vor unserem himmlischen Vater stehen dürfen? Die vielen Stunden der Belehrung im Hause Gottes sind notwendig, um all die Prüfungen ablegen zu können, die uns verordnet sind, allerlei Schulen mußten durchlaufen, Belastungs- und Bewährungsproben durchstanden werden. Dazu hatten wir mancherlei zu überwinden und oft auch das eine und andere Unrecht zu ertragen. All das ist aber zuvor an der ewigen Gottesliebe vorübergegangen und dann erst zugelassen worden; der Vater weiß, was er tut, denn er liebt seine Kinder.

Der Klumpen Lehm, der aus der großen Grube herausgenommen wird, weil ein bestimmtes Gefäß daraus gemacht werden soll, muß manches über sich ergehen lassen. Das Formen auf des Töpfers Scheibe und Bilden nach des Meisters Sinn, die Wasser- und die Feuertaufe sind unerläßlich . . .

Geht ein Landmann über einen Acker, auf dem die ersten grünen Spitzen sichtbar werden, so denkt er vielleicht: Es ist noch nicht soweit, aber es kommt der Tag, da ist aus dem Korn, das hier aufgeht, ein wunderbares Brot geworden, das vielen zum Genuß und zur Stärkung dienlich ist. Dazu sind aber noch mancherlei Arbeitsgänge nötig. Jesus mahnt uns im Hinblick auf seinen Tag: „Wer aber beharret bis ans Ende, der wird selig!" (Matthäus 24, 13.) Vergessen wir nie die hohe Berufung, die uns aus Gnaden zuteil geworden ist, machen wir sie immer noch fester in dem Bewußtsein, daß wir unseren Platz an der Seite des Herrn haben sollen, der nicht will, daß auch nur eine Seele verlorengehe.

Halte dich an Gott!

Sirach 2, 3

Wohl jeder von uns hat schon einmal Verhältnisse durchlebt, die ihm nicht gefallen. Dennoch liest jemand, der sich in etwa in ausgeglichenen Lebensumständen befindet, ein Wort aus der Schrift, das ihn darauf hinweist, sich in die Dinge zu schicken, mit anderen Augen, als einer, der mitten in den Anfechtungen und Bedrängnissen steht.

Es ist ohne Zweifel, daß in dem geduldigen Ertragen auferlegter Leiden hohe Werte liegen. Andererseits aber ist es oft auch schwierig, sich darin zu bewähren, denn in der Länge liegt die Last. Mancher Gottesmann mußte in der Vergangenheit schon mit besonders schwierigen Lebenslagen zurechtkommen und hat durch

sein Verhalten Zeugnis davon abgelegt, daß man auch im Leid dem Herrn treu bleiben kann, ja Sirach sagt dazu: „Halte dich an Gott und weiche nicht, auf daß du immer stärker werdest!" (Sirach 2, 3.) Nun ist es uns, wenn wir selber einmal angefochten wurden, oft gar nicht so vorgekommen, als ob wir dabei immer stärker würden. Obwohl wir nicht nachgelassen haben zu beten, uns mit allen unseren Kräften an den Herrn hielten, ja an ihn geklammert haben, kam schließlich doch der Augenblick, in dem wir sagten: Jetzt kann ich aber fast nicht mehr!

Sind wir da stärker geworden?

Gewiß nicht! Aber wir mußten eben auch diese Talsohle durchschreiten. Welch qualvoller Zustand ist es, Unrecht leiden zu müssen, sich nicht gegen Vorwürfe und allerlei Verdächtigungen wehren zu können! Da bleibt nur der Gedanke: Lieber Gott, du weißt es. — Und doch steht auch da das Wort: „Alles, was dir widerfährt, das leide und sei geduldig in aller Trübsal!" Doch sollten wir da auch noch etwas davorsetzen: sortieren wir zunächst einmal das, was uns auferlegt ist von dem, was wir uns selber bereitet haben! Bürden, die wir aus eigenem Antrieb auf uns nehmen, und die uns dann zu schaffen machen, können wir nicht unbedingt beim lieben Gott unterbringen. Haben wir Anfechtungen dieser Art durchstanden, so dürfen wir nachher nicht erwarten, daß er uns dafür belohnt. Das einzige, was uns im Nachschauen bleibt, ist vielleicht die Erkenntnis: Das machst du ganz gewiß nicht noch einmal! — Mehr läßt sich dabei nicht gewinnen. Anders ist es, wenn wir in Geduld tragen, was uns ohne eigenes Dazutun auferlegt wird. Mitunter fragt man sich auch da: Wie kommt der liebe Gott auf den Gedanken, mich so hart zu prüfen? Andere gehen unbeschwert ihren Weg. Und dann meldet sich auch schon die nächste Frage: Hat er dich denn überhaupt noch lieb?

Damit beginnt die Sache gefährlich zu werden.

Ziehen wir die Liebe Gottes in Zweifel, so bröckelt unser Vertrauen zu ihm bald ab. Das aber darf nicht sein, wollen wir doch am Tag des Herrn mit Freuden stehen und als Überwinder hervorgehen! Es heißt also, das Wort: „Halte dich zu Gott und weiche nicht, auf daß du immer stärker werdest!" recht zu begreifen.

Eins steht fest: Feilschen wir mit dem lieben Gott darüber, warum er gerade uns die eine oder andere Last auferlegen muß, so werden wir gewiß nicht stärker, sondern schwächer. Die aber, die in einer vorbildlichen Haltung dem Herrn treu geblieben sind und alles aus seiner Hand nehmen — und dafür lassen sich in der Heiligen Schrift genug Beispiele finden —, werden ihrem Glauben, ihrer Kraft und ihrem ganzen Wesen nach geläutert, wie Gold durchs Feuer geläutert wird. Jede durchlebte Trübsal macht sie dem Herrn nur wertvoller. Kennen wir aus unserem Kreis nicht genug Menschen, die das ihnen vom Herrn Auferlegte vor unseren Augen Jahre und Jahrzehnte hindurch geduldig getragen haben? Wie kostbar ist uns ihr Rat! Ihr Beispiel, ihr Leben beweist, daß sie durch alle Bedrängnisse, denen sie ausgesetzt waren, nur stärker geworden sind. Es hat manchmal ausgesehen, als ob sie am Ende ihrer Kraft wären. Wenn dann aber alles hinter ihnen lag, haben sie auf den Knien gelegen und dem lieben Gott dafür gedankt, daß er ihnen solche Erfahrungen hat werden lassen.

Möchte sich jedes Gotteskind an ihrem Vorbild ausrichten und sich in guten wie in bösen Tagen zum Herrn halten! Es kommt ja auf uns nur zu, was er für gut befunden hat! Wir dürfen glauben, daß er uns liebt und das, was er zuläßt, zu unserer Vollendung dient. Werden wir nicht ständig durch den Fürsten dieser Welt bedrängt? Der Herr hat uns aber bis heute sicher durch alle Gefahren hindurchgeführt. Halten wir uns auch in Zukunft zu ihm, stehen wir treu zu seinen Boten, wir dürfen gewiß sein, daß er keines seiner Kinder zuschanden werden läßt.

Waffen edler Ritterschaft

Jedes Lebewesen hier auf Erden hat Feinde. Um sich gegen sie zu wehren und zu schützen, gebraucht es mancherlei Mittel und Waffen, um seine Art zu erhalten.

Auf dem Gebiet des Glaubens ist es ebenso. Auch wir haben einen Feind. Der Sohn Gottes hatte selbst mit ihm zu kämpfen. Es ist der Teufel, der Tag und Nacht auf der Lauer ist, um uns Gotteskinder zu Fall zu bringen.

Groß' Macht und viel List sein grausam Rüstzeug ist.
Auf Erd'n ist nicht sein's gleichen!

So heißt es in einem alten Lied. Schon im Paradies verführte er die Menschen, dann machte er Kain zum Brudermörder, und so ging es bei allen Menschen.

Hätte der liebe Gott nicht eingegriffen und als größte und stärkste Waffe gegen diesen Erzfeind der Menschen, gegen Satan, die alte Schlange, den Lügner von Anfang an, seinen lieben Sohn eingesetzt, müßten auch wir in Sünden sterben und ewiger Tod wäre die Folge. Den ewigen Tod erleiden heißt, ewig von Gott getrennt zu sein. Aber schon den ersten Menschen gab Gott die Verheißung, daß einer kommen werde, der der Schlange den Kopf zertreten würde (1. Mose 3, 15). Durch den Propheten Hosea ließ er dann sagen: „Aber ich will sie erlösen aus der Hölle und vom Tod erretten. Tod, ich will dir ein Gift sein; Hölle, ich will dir eine Pestilenz sein!" (Hosea 13, 14.) Und als dann der Sohn Gottes mit der Hingabe seines Lebens das gewaltige, einmalige und vollgültige Opfer gebracht hatte, schrieb der Apostel Paulus: „Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg?" (1. Korinther 15, 55.) Die Antwort ist der Teufel dem Fürsten des Lebens bis heute noch schuldig.

Einst sagte Jesus zu Petrus: „Simon, siehe, der Satanas hat euer begehrt, daß er euch möchte sichten wie den Weizen!" (Lukas 22, 31.) Dazu zählen wir alle, ob jung oder alt. Was ist denn in natürlicher Hinsicht so begehrenswert? Doch nur, was kostbar, edel und wertvoll ist. Nicht die vielen Kiesel und Pflastersteine, sondern Edelsteine, Diamanten, Brillanten, Perlen sind begehrt. Wer verlangt nach einem Löwenzahn, der auf jeder Wiese zu finden ist? Das hoch auf den Bergen blühende Edelweiß ist es, nach dem mancher verlangt. Man zahlt für einen Klumpen Gold einen anderen Preis als für Eisen oder Blech.

Nun sind unsere Waffen anderer Art als die in der Welt. Der Apostel Paulus schrieb an die Kinder Gottes zu Ephesus: „Vor allen Dingen aber ergreifet *den Schild des Glaubens*, mit welchem ihr auslöschen könnt alle feurigen Pfeile des Bösewichtes, und nehmet den Helm des Heils und das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes" (Epheser 6, 16. 17.) Die feurigen, giftigen Pfeile Satans sind mit einem lähmenden Gift versehen. Lähmungserscheinungen zeigen oft verschiedene Auswirkungen; mancher kann nicht mehr sprechen (nicht mehr beten), nicht mehr in den Gottesdienst gehen, nicht mehr im Weinberg des Herrn arbeiten, nicht mehr auf Gottes Wort hören, nicht mehr den Knecht des Herrn sehen. Bleiben wir in der Gottesfurcht, prallen solche Pfeile an uns wirkungslos ab.

Der Sohn Gottes wurde oft vom Teufel angegriffen; er wollte auch ihn zu Fall bringen. Der Herr aber verstand es vorzüglich seine Waffen, Erkenntnis, Gebet und Stillesein, zum Einsatz zu bringen. Der Stammapostel Streckeisen sagte einmal bei einer Amtseinsetzung von zwei Bischöfen: „Macht, daß der Teufel vor euch Angst hat!"

Wie ist das möglich?

Der Apostel Paulus mahnte: „Widerstehet dem Teufel, so flieht er von euch!" (Jakobus 4, 7.) Er flieht, wenn er uns beim Beten sieht. Reißt man ihm seine Lügen- und Tarnmaske vom Gesicht, so flieht er ebenfalls.

Eine besondere Waffe ist die innige Verbindung mit dem Gnaden- und Apostelamt. Hier werden Jesu beste und stärkste Abwehrkräfte offenbar. Ohne seine Apostel und Gesandten stehen wir auf verlorenem Posten.

Der beste Schutz der Schafe ist doch ihr Hirte!

Es gilt deshalb auch für uns die Ermahnung des Apostels Paulus an die Kinder Gottes zu Rom: „Die Nacht ist vorgerückt, der Tag aber nahe herbeigekommen; so lasset uns ablegen die Werke der Finsternis und anlegen die Waffen des Lichtes!" (Römer 13, 12.) In 2. Korinther 10, 3–5 schreibt er: „Ob wir wohl im Fleisch wandeln, so streiten wir doch nicht fleischlicherweise. Denn die Waffen unserer Ritterschaft sind nicht fleischlich, sondern mächtig vor Gott, zu zerstören Befestigungen; wir zerstören damit die Anschläge und alle Höhe, die sich erhebt wider die Erkenntnis Gottes, und nehmen gefangen alle Vernunft unter den Gehorsam Christi!"

Vergessen wir auch nicht den Feind, den die meisten nicht vermuten und an den sie auch nicht denken: „Das eigene Ich!" Dieses steht uns oft im Wege unseres Glaubens- und Siegeslaufes. Sich selbst bekriegen ist der schwerste Krieg, sich selbst besiegen, ist der schönste Sieg!

Aus unserem Erleben

Die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang! (Sirach 1 ,16)

Lieber Apostel!

Unser Bezirksältester diente uns heute mit dem Segenswort, das Sie am letzten Sonntag der Jugend in B. gegeben hatten, und vermittelte uns so viele herrliche Gedanken, daß mir diese Gottesdienststunde zu einer großen Glaubensstärkung geworden ist.

Eigentlich habe ich beruflich im Augenblick keine großen Sorgen, denn ich befinde mich im Studium, und alles läuft ziemlich gut. Und doch: Wenn zum Ende des Semesters die Prüfungszeit herannaht, kommt immer wieder die bange Frage: Wirst du es auch dieses Mal wieder schaffen?

Nun hörte ich heute nachmittag im Gottesdienst: „Du brauchst dich vor nichts in der Welt zu fürchten. Wenn du kindlich-gläubig zum Herrn stehst, hilft er dir in jeder Lebenslage!" Ich möchte nun mit eigenen Worten niederschreiben, was mir unter dem Dienen der treuen Gottesknechte zur Gewißheit wurde: *Ich brauche keine Furcht vor den Prüfungen zu haben, sofern ich das Meine tue, ich brauche aber auch keine Furcht zu haben vor den anderen Studenten, die meinen Glaubensweg nicht verstehen, nicht vor den Dozenten, die manchmal Lehrveranstaltungen auf Zeiten legen, in denen es mich in das Haus des Herrn zieht. Der Herr wird mir in allen Situationen beistehen und helfen, im rechten Augenblick den rechten Bekennermut aufzubringen.*

Ich danke dem himmlischen Vater für den Segen und die Kraftspeise, die er uns immer bereitet! E. W., S.

Herausgeber: Hans Urwyler, Rislingstr. 4, CH-8044 Zürich. Redakteur: Dr. Friedrich Fenkl, Frankfurt am Main. Verlag und Druck: Friedrich Bischoff, Sophienstr. 75, 6000 Frankfurt am Main 90. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet. — Bezugspreis: jährlich DM 3,00 inkl. 6,5% MWSt.

D 21046 E

Christi Jugend

Monatsschrift für die neuapostolische Jugend

42. Jahrgang Nr. 8 | Frankfurt a. M. | 1. August 1979

Herzliche Glückwünsche zum . . .

Liebe Jugend!

Die Menschen unserer Zeit pflegen einander zu besonderen Tagen Karten zu senden. Meistens beginnen sie die paar Zeilen mit obigen Worten, oder diese sind schon vorgedruckt.

Es erhebt sich dabei die Frage: Was ist überhaupt Glück?

Als ich 1976 Stammapostel Streckeisen nach Magdeburg begleiten durfte, erzählte ich der Jugend eine Legende. Einer unserer Brüder hat mir dieselbe zugestellt:

Ein Bauer hatte einen Jungen und ein Pferd. Er liebte beide überaus. Eines Tages lief das Pferd aus der Weide und wurde nicht mehr gefunden. Der Schmerz des Bauern war sehr groß. Die Nachbarn kamen und beklagten den großen Verlust und das Unglück, das den Mann getroffen hatte. Er sagte auf alles nur den kurzen Satz: „Wer weiß, ob es ein Unglück ist!"

Nach Tagen kam das Pferd zurück und brachte einige Wildpferde mit. Die Nachbarn kamen und freuten sich mit dem Bauern und priesen das große und unverhoffte Glück unseres Mannes. Er aber sagte dazu nur: „Wer weiß, ob es ein Glück ist!" Eines Tages bestieg sein Junge eines der Wildpferde, um darauf zu reiten. Es warf ihn unsanft ab; dabei brach er sich beide Beine. Da kamen die Nachbarn, wollten den Vater in seinem Unglück trösten. Seine Antwort war kurz: „Wer weiß, ob es ein Unglück ist!"

Kurze Zeit darauf kam der Abgesandte des Königs. Er rief alle jungen Männer unter die Waffen. Nur der Junge mit den gebrochenen Beinen konnte zu Hause bleiben. – Es kehrte keiner der jungen Dorfbewohner mehr aus dem Krieg zurück . . .

Soweit die Legende. Ich denke, liebe Jugend, Ihr könnt den tiefen Sinn erkennen. Ich grüße Euch in herzlicher Verbindung als

Euer

Ich gebe ihnen das ewige Leben!

Johannes 10, 27. 28

Welche Vorstellungen können wir uns schon von dem machen, was uns am Tag des Herrn erwartet! Ein jeder kann sich doch nur Bilder vor Augen führen, die er schon einmal irgendwo gesehen und erlebt hat. Wir sind mitunter in prächtigen Häusern gewesen, und unsere Phantasie kann vielleicht noch etliches dazutun, aber damit haben wir noch immer keinen Eindruck von all dem, was der Herr Jesus meinte, als er sagte: „Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten . . ." (Johannes 14, 2).

Da und dort waren wir mit Menschen zusammen und haben in der Gemeinschaft mit ihnen vielleicht auch frohe Stunden durchlebt. Hätten wir in unserer Phantasie die äußerste Grenze unserer Vorstellung erreicht, so ist das doch nicht die Seligkeit, die sich dann einstellen wird, wenn sich das Wort erfüllt: „. . . auf daß ihr seid, wo ich bin!" (Johannes 14, 3.) „Vater", betete der Herr, „ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen" (Johannes 17, 24). Was immer wir auch in diesem Leben an Schönem erleben können, reicht nicht an das heran, was der Herr den Seinen bereitet hat. Und was haben wir dazu beigetragen?

Wir können uns keiner Taten rühmen, mit denen wir verdient hätten, was der liebe Gott uns schenkt. Es ist eine Wahl der Gnade, und Gnade ist *unverdiente Liebe.* Vergeblich würden wir bei uns Verdienste und Voraussetzungen suchen, auf die wir zurückführen könnten, warum uns der liebe Gott gesucht und zu sich gezogen hat. Wir sind sein Eigentum und damit seiner Liebe und Fürsorge sicher; und das wollen wir nicht aus unserem Bewußtsein streichen, denn das gehört mit zu der Sicherheit, die uns in unserem Leben unseren geraden Kurs verfolgen läßt. Er ist unser Vater, wir sind seine Kinder. Wie könnte er es böse mit uns meinen? Wie könnte er uns zuschanden werden lassen? Was uns nach seinem Willen begegnet, soll uns zur Hilfe dienen! Da jeder von uns anders ist, hat auch jeder andere Zulassungen und andere Verhältnisse zu bestehen. Wir wissen's ja aus unserem täglichen Leben; was dem einen eine schwere Versuchung ist, das berührt einen anderen nicht. Und worin der eine fehlt, darin ist ein anderer vielleicht niemals angefochten worden. Es wäre bestimmt falsch, wenn jemand von uns einen anderen richten würde: Ich weiß nicht, wie der dazu kommt; so etwas könnte ich nicht tun! — „Wer sich läßt dünken", lesen wir in 1. Korinther 10, 12., „er stehe, mag wohl zusehen, daß er nicht falle!"

Die Verhältnisse, in denen jeder von uns lebt, haben wie wir selbst eine bestimmte Eigenart. Und wenn wir auf den Herrn schauen, so erwarten wir von ihm, daß er einen jeden von uns versteht, der sich mit seinen Fehlern, Schwierigkeiten und Angelegenheiten herumschlägt, daß er für jeden Verständnis hat, sich

seine Entschuldigungen anhört und auch dort, wo sie nicht zutreffen, ihm die Hand reicht und ihm herauszuhelfen sucht.

Wir brauchen gar nicht einmal so sehr weit zu gehen, um zu sagen: Da ist Jesus. Die priesterlichen Ämter haben den Auftrag, dem Volke Gottes im Namen Jesu und im Auftrag ihres Apostels die Vergebung zu verkündigen; sie können diesem Auftrag nur gerecht werden, wenn sie im Sinne und Geiste Jesu handeln. Deshalb hat der Herr Jesus auch einst zu seinen Aposteln gesagt: *„Nehmet hin den heiligen Geist! Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen!* (Johannes 20, 22. 23.) Damit ist dieser Auftrag an *den Heiligen Geist* gebunden. Sie können also nicht ihrem menschlichen Urteil gemäß Sünden erlassen und behalten, sondern sein Geist entscheidet, wem hier Gnade gegeben wird! Wir wissen doch um die menschlichen Unvollkommenheiten und Schwächen, in denen jeder von uns immer noch gefangen ist. Die Apostel Jesu stehen in dem gleichen irdischen Leben wie jedes andere Gotteskind. Ihr Leben hat sich doch nicht vor hundert Jahren und unter ganz anderen Verhältnissen und Umständen zugetragen. Sie erleben mit, unter welchen Versuchungen unsere jungen Geschwister heute stehen und was sich alles an die älteren herandrängt. Wenn der Prophet Daniel damals von einer Zeit sprach, wie sie noch nie gewesen ist, seit Menschen auf Erden sind, so sieht es doch heute tatsächlich so aus, als ob wir mitten darin stünden, denn sie stellt an uns alle die äußersten Anforderungen.

Da erweist es sich, daß der Herr seine Knechte mit einem Hirtenstab ausgerüstet hat und nicht mit einem Stock, mit dem man die Schafe schlagen könnte. Er geht ihnen voran; er hat zu den Seinen gesagt: „Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie; und sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben" (Johannes 10, 27. 28). Wir wollen gewiß weder unsere Unvollkommenheiten pflegen noch unsere Fehler beschönigen, sondern eingedenk der Verheißungen, die dem Überwinder zugesagt sind, dagegen angehen. Aber wir wollen auch niemand richten, denn jeder einzelne von uns rechnet doch auch mit Verständnis für seine Lage, mit einem wohlwollenden Abwägen der Zu- und Umstände, aus denen auch unsere Fehler entstanden sind. Wenn wir sie selbst vor uns nicht mehr entschuldigen können, so hoffen wir dennoch auf die Gnade unseres Gottes und sagen: Ja, es gibt keine Entschuldigung für unser Verhalten. Wir sehen es ein, wir waren töricht, wir haben gefehlt — lieber Vater, vergib uns aber wieder! Wir sind doch deine Kinder, wir kommen im Vertrauen zu dir. Du hast uns doch nicht vergeblich deinen Geist geschenkt und uns zu deinem Eigentum gemacht. Nun nimm uns wieder an und hilf uns zurecht! — Das ist doch unsere Bitte, das ist unser Verlangen; deshalb urteilen wir nicht über unseren Nächsten, sondern vertrauen vielmehr darauf, daß der liebe Gott allen helfen will. So schließen wir die Geplagten und Angefochtenen, die Fehlenden und Schwachen in unsere Gebete mit ein und beweisen damit Brudersinn und Brudergeist, wie der Herr Jesus es uns gelehrt hat.

Er hat auch dann das Steuer in der Hand, wenn einmal Wellen suchen ins Boot zu schlagen, wie es bei manchem schon gewesen ist, der sich am Verhalten von Brüdern und Geschwistern ärgerte und sagte: Ja, wenn das so ist, kann ich aber nicht mehr hingehen! Und wenn das wirklich zutrifft, kann ich doch von dem Bruder nichts mehr hinnehmen! Wollen wir zu denen zählen, die einst den Herrn Jesus mit den Worten verlassen haben: „Das ist eine harte Rede: wer kann sie hören?" (Johannes 6, 60.) Der Herr fragte die Treuen, die noch um ihn waren: „Wollt ihr auch weggehen?" Für diese antwortete Petrus: „Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens!"

So kommen wir immer wieder in die Gottesdienste mit dem Verlangen nach Trost, dem Wunsch nach Vergebung und der Sehnsucht nach dem Frieden, der

höher ist denn alle Vernunft. Wenn wir uns dann sagen dürfen: Wir haben die Sicherheit im Glauben wiedergewonnen; wie gehen wir so froh nach Hause! Nun wollen wir aber auch danach trachten, diesen Zustand nicht wieder durch mancherlei Dinge stören zu lassen, die auf uns einstürmen! Wir gehören doch zu denen, die vom Herrn an seinem Tage angenommen werden wollen, und nicht zu denen, die sich an ihm ärgern und wie jene Jünger wieder eigene Wege gehen. Wir wollen allezeit an der Hand der uns gegebenen göttlichen Führung bleiben und uns von seinem Auge leiten lassen.

Wenn wir auf unseren Lebensweg zurücksehen, werden wir erkennen, daß er uns mancherlei Erfahrungen brachte, schauen wir auf die Zukunft, so wird uns der Tag des Herrn immer strahlender und begehrenswerter. Er leuchtet uns in diese Zeit hinein, die oft so viele Schatten hat. Wir wollen fest zusammenstehen und das Bild nicht vergessen, das der Apostel Paulus einst schon den Kindern Gottes vor Augen stellte: Wir sind Glieder am Leibe Christi, er ist das Haupt, das alles regiert! Wir sind nicht nur lose miteinander durch irgendwelche menschlichen Interessen verbunden, sondern *eine Lebensgemeinschaft*, erfüllt vom Heiligen Geist, den wir in der Salbung empfangen haben. Auf unserem Glaubensweg ist der Herr allezeit mit uns. Wir erkennen, daß keines ohne Fehler blieb und mancher Schaden entstanden ist; wir haben aber den großen Vorzug, einen freien und offenen Zugang zum Born der Gnade zu besitzen, und davon wollen wir immer den richtigen Gebrauch machen.

Rang ich auch lange...

Als Kind macht man sich wenig Gedanken darüber, wie und wo man einmal seine Ewigkeit verbringen wird. Wird man älter, so denkt man schon öfter darüber nach, daß es nicht einerlei ist, wie es einmal weitergeht.

Nun hat der Herr Jesus einmal zu den Seinen gesagt: In meines Vaters Haus sind viele Wohnungen! Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten, und ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin! (Johannes 14, 2. 3.) Wir Gotteskinder zählen zu dieser Schar, und wir möchten auch würdig werden für den großen Tag, an dem der Sohn Gottes wiederkommen und die Seinen heimholen wird. Um dieses Ziel zu erreichen, müssen wir mit den Brüdern, die uns zum Segen gesetzt sind, eng verbunden bleiben. Denn durch sie gewinnen wir immer wieder die Kraft, die uns hilft, die Welt zu überwinden und dem Sohne Gottes ähnlich zu werden. Dann steht in unseren Herzen auch die Gewißheit, daß wir in Gnaden sind und den Tag des Herrn mit allen Getreuen erleben werden, ob es nun im Fleisch ist oder außer dem Fleisch. Denn niemand weiß, wieviel Tage der ewige Gott ihm hier auf Erden noch zugemessen hat.

Das Wort vom Altar hält uns an, *täglich* bereit zu sein und im Aufschauen zum Herrn zu bleiben, der uns im Stammapostel, den uns gegebenen Aposteln und Brüdern gegenwärtig ist. Der Sohn Gottes starb für uns, damit wir leben dürfen. Was mag in seiner Seele vorgegangen sein, als er unter furchtbaren Schmerzen am Kreuze hing und von seinen Lippen die Worte kamen: „Vater, vergib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie tun!" (Lukas 23, 34.) In ihm stand eine grenzenlose Liebe auch zu den größten Sündern. Er unterschied zwischen ihnen und den Geistern, die sie soweit gebracht hatten. So betete er für die Übeltäter, für seine Mörder. Dann kam der Augenblick, in dem er zu seinem Vater

sagte: „Mein Gott, warum hast du mich verlassen?" (Matthäus 27, 46.) Da mag alle Sündenschuld der Menschen mit ihrem ganzen Gewicht für ihn fühlbar gewesen sein. Und schließlich kamen von seinen Lippen die Worte: „Es ist vollbracht!" (Johannes 19, 30.) Gottes Heilsplan war erfüllt, die Macht der Finsternis konnte nicht rückgängig machen, was geschehen war. Jesus hatte sein schuldloses Leben dahingegeben, daß die, die an ihn glaubten, des ewigen Lebens teilhaftig würden . . .

Wie dankbar dürfen wir sein, daß uns mit den Männern, die heute im Auftrag des Gottessohnes unter uns wirken, eine herzliche Gemeinschaft verbindet! Sie verkündigen nicht nur Gnade und Vergebung, sondern spenden denen, die zum Glauben gekommen sind, auch den Heiligen Geist, Kraft von der Kraft, in der es Jesu möglich war, den Fürsten dieser Welt zu überwinden. Die Apostel des Herrn bedienen uns aus dem Geiste Gottes und bereiten uns für den Tag, an dem der Herr wiederkommen und die Seinen zu sich nehmen wird. Deshalb wollen wir nicht müde werden, auch unseren Mitmenschen von dem Gnadenangebot unseres Gottes zu erzählen, damit die, die aufrichtig nach dem Heil in Christo Ausschau halten, auch herzutreten und ein volles Genüge finden.

Wer wäre imstande, aus eigener Kraft die Gerechtigkeit zu erlangen, die vor Gott gilt? Und wenn sich jemand durchringen wollte, fortan mit Eifer und Fleiß Gottes Gebote zu erfüllen und alles zu vermeiden, was Gott nicht gefällt, so wäre es ihm doch unmöglich, auch nur eine einzige Sünde aus seinem bisherigen Leben zu tilgen.

Es gibt da eine Geschichte von einem Jungen, der sehr ungehorsam war und seinem Vater viel Sorgen bereitete.

Eines Tages sagte dieser zu ihm: „Damit du siehst, wieviel Kummer du mir machst, will ich jedesmal, wenn du wieder ungehorsam bist, hier in die Zimmertür einen Nagel schlagen!" –

Eines Tages war die Tür voller Nägel, und der Junge stand davor. Er war inzwischen ja auch etwas älter geworden, und er weinte und versprach dem Vater, es besser zu machen und sein Leben zu ändern.

Da sagte der Vater: „Dann will ich jedesmal, wenn du mir gehorchst und Freude bereitest, einen von den eingeschlagenen Nägeln herausziehen!"

Dem Kind war es ernst mit seinem Vorsatz.

Die Zeit verging, und die Tür war nun eines Tages wirklich frei von allen Nägeln. Der Vater sah den Jungen wieder vor der Tür stehen, und wieder hatte er Tränen in den Augen.

„Nun", sprach er, „was hast du denn noch? Es ist doch alles in Ordnung?"

„Ja", meinte der Junge, „das wohl, aber sieh doch einmal, die vielen Nägelmale, die geben mir zu denken . . ."

Der liebe Gott vergibt uns unsere Sünden, wenn wir sie bereuen, und wir wissen auch, daß er nichts mehr aus der Vergangenheit hervorholt. Die kleine Geschichte soll uns aber mahnen, unsere Unzulänglichkeit immer vor Augen zu haben und die Größe der Gnade zu erkennen, die uns zuteilgeworden ist. Unsere Gerechtigkeit kommt aus dem Verdienst Jesu; er ist gestorben, damit wir des ewigen Lebens teilhaftig werden.

Wenn da und dort von dem, was wir verkehrt gemacht haben, eine Spur bleibt, die wir nicht ungeschehen machen können, so soll uns dies an die Liebe unseres himmlischen Vaters erinnern, an das Opfer seines Sohnes, der für uns ans Kreuz gegangen ist, um uns von allem Anrecht des Teufels zu befreien. „Ich lebe", sagte er, „und ihr sollt auch leben!" (Johannes 14, 19.) Wenn wir des ewi-

gen Lebens teilhaftig werden, so haben wir das einzig und allein seiner Gnade und Liebe zu verdanken. Sollten wir da müde werden, an den Seelen derer zu arbeiten, die den Weg des Heils noch nicht kennen? Sollten wir ihnen nicht die Augen öffnen für Jesu Liebeswirken und auch sie dahin bringen, aus der Kraft des Geistes Christi zu einer neuen Kreatur in seinem Sinn und Geist zu werden, sich selber zum Heil, anderen zur Freude, dem aber, der uns erkauft hat von dieser Welt, zur Ehre?

Seid getrost und unverzagt!

Psalm 31, 25

Jeder Mensch kann dem anderen nur mit dem dienen, was er selber an Erkenntnis und Können besitzt. Da gibt es Unterschiede und Grenzen. Alles menschliche Dienen hat irdischen Wert; Ewigkeitsbedeutung hat es, wenn wir in göttlichem Sinne bedient werden. Ein solcher Dienst an der Seele ist über alles nützlich und segensreich. Er ist die Grundlage dafür, daß wir selber anderen wieder *zum Segen* werden können.

Gott gibt uns immer mehr, als wir begreifen können. Wie groß ist seine Liebe, aus der die Kraft hervorgeht, einem anderen vergeben zu können, wie groß der Glaube, der uns aus der Quelle des Lebens bereitet wird, die jeder Gottesknecht für die ihm Anvertrauten darstellt! Wir tragen die Namen des Vaters und des Sohnes an unseren Stirnen. Aus eigenem Vermögen hätten wir sie uns nie verschaffen können; wir haben sie empfangen, als wir unter die Hand eines lebenden Apostels gekommen sind! Mit diesem Zeichen haben wir aber auch besondere Aufgaben erhalten, sollen wir doch in der Treue und Hingabe vor dem Herrn wandeln und auf dem Weg des Lebens bleiben. Auf diesem Weg sind wir aber nicht allein; der Herr, der uns erkauft und zu seinem Eigentum gemacht hat, steht uns in allen Anfechtungen zur Seite.

Ist es nicht bedeutsam, daß der Sohn Gottes, als er das Opfer gebracht hatte, den Seinen erschien und die Worte sprach: *„Friede sei mit euch"!?*

Der Apostel Köhler berichtete in einem Gottesdienst einmal von einem jungen Bruder, einem sanftmütigen Mann, der treu im Glauben stand. Er hatte um deswillen mancherlei Spott zu ertragen. Aus der Schar derer, die sich über ihn lustig machten, benutzte vor allem ein Mann jede Gelegenheit, ihn zu hänseln.

Dieser Mann besaß zu Hause ein großes Aquarium.

Eines Tages platzte nun dem Glaubensbruder, wie man so sagt, der Kragen, und er sagte dem Spötter: „Wenn ich der liebe Gott wäre, ließe ich die Glasscheiben Ihres Aquariums entzweigehen. Da würden Sie sehen, wie es um Ihre Macht bestellt ist."

Gewiß war dieser Gedanke nicht aus dem Geist des Herrn. Der andere lachte auch darüber, und als er am nächsten Tag zur Arbeit kam, sagte er:

„Nun, das Glas meines Aquariums ist noch ganz!"

Tags darauf saß er zu Hause vor seinen Fischen. Da sprang aus einem unerklärlichen Grund eine Scheibe, das Wasser lief aus, und alle Fische gingen zugrunde. Von diesem Tage an spottete niemand mehr über unseren Bruder. Er hat mit diesem Geschehen nicht aufgetrumpft, aber für ihn und auch für manchen, der sich etwas dabei dachte, war es ein Zeugnis, daß Gott sich nicht spotten läßt.

Werfen wir doch alle unsere Anliegen auf ihn! Er sorgt schon dafür, daß die Versuchungen, denen wir ausgesetzt sind, ihr Ende finden, bevor sie unerträglich werden.

Manches junge Gotteskind hat seine liebe Not mit sich selber, ist sein Herz doch voller Wünsche, dies und das noch zu erleben. Da werden Pläne geschmiedet für die Zukunft und allerlei Vorhaben erwogen. Gewiß können wir manches tun, aber wie heißt es in unserem Lied? „Gleich wie die schimmernden Sterne erblassen, strahlet der leuchtende Morgen sie an . . ." Alle Freuden und Erfolge des irdischen Lebens werden verblassen, wenn der große Tag des Herrn anbrechen wird. Da verliert alles Irdische sein Gewicht und seine Bedeutung. Es lohnt sich, in der Treue nachzufolgen und auf den Herrn zu warten; wenn er kommen wird, werden wir dessen nicht mehr gedenken, was hinter uns liegt.

Aus unserem Erleben

Wem Gott will rechte Gunst erweisen

Die größte Gnade, die Gott einem Menschen erweisen kann, ist die Erwählung zu seinem Kinde. Der liebe Gott hat ein besonderes Interesse an den Seinen, wie wir ja auch in einem Liede singen: Reiches Versprechen hat Gott gegeben: Mit meinem Auge leite ich dich! (Nr. 486). Er will, daß wir unserer Berufung gerecht werden und unser Glaubensziel als Überwinder erreichen. Von diesem Ziel aus überblickt er unser Leben und verordnet manches hinein, was uns dafür bereitet und ihm erhält. Das gefällt uns nicht immer, wenn wir nur die damit verbundene Last und unser irdisches Dasein vor Augen haben. Aber wir wissen auch von solchen Stunden, daß sie Gott bekannt sind und er alles geprüft hat, *ehe* es an uns herantrat.

Ein Ältester berichtete kürzlich, daß er als Kind mit seinem Vater viele Bergwanderungen unternahm. Wenn die Wege gefährlich wurden oder ein Abgrund drohte, mußte ihn der Vater oft bei der Hand nehmen; leichten Fußes wollte er nicht selten den Pfad zum Ziel verlassen. Rechts und links war es doch viel interessanter als auf dem direkten Weg nach oben! Als der Bub wieder einmal so gar nicht zu halten war, ging der Vater her und tat ein paar schwere Steine in das Rucksäckchen des Kindes. Da ging der Junge auf einmal brav auf dem rechten Wege, weil ihn das Laufen viel Kraft kostete. Nun kam er nicht mehr so leicht voran, aber gerade deshalb blieb er auf dem sicheren Pfad. Der Älteste sagte, daß er als Kind die Last der Steine unnütz empfand; heute weiß er, daß sie ihn auf dem rechten Weg hielten. So werden auch wir am Tage des Herrn erkennen, wie uns so manche Last auf dem Weg des Lebens bewahrt hat.

Sicher hätte ich als Kind auch gerne Bergwanderungen gemacht. Eine Gehbehinderung aber machte dies unmöglich, und das ist auch bis heute so geblieben. Ich durfte aber in einem schönen, neuapostolischen Elternhaus aufwachsen. Welch Glück, dem Herrn schon in den Kindertagen so begegnen zu dürfen! Keine natürliche Behinderung kann Glaubenshöhen verschließen, im Gegenteil! Sie hält die Seele auf dem Weg, der allein auf Höhen der Seligkeit und zum Herrn führt. Viele bittere Erfahrungen sind mir durch das Vorbild der Eltern in Gebet und Gottvertrauen erspart geblieben.

Ich kann mich erinnern, daß ich als Kind gerne das alte Volkslied „Wem Gott will rechte Gunst erweisen . . ." gesungen habe. Vielleicht auch deshalb, weil da von Berg und Bach die Rede ist, für mich unerreichbare Dinge. Der letzte Vers dieses Volksliedes lautet:

Den lieben Gott laß ich nur walten,
der Bächlein, Lerchen, Wald und Feld
und Erd' und Himmel will erhalten,
hat auch mein Sach aufs best bestellt!

Der liebe Gott hat gut gewaltet in meinem Leben. Seine Hilfe kam nie zu spät. Und vor allem: ich darf ein Gotteskind sein! Viele Menschen tragen schlimmere Schicksale, ohne die Gnade der Erwählung zum Gotteskind erlebt zu haben. Diese Erkenntnis stimmt mich dankbar. So habe ich diesem Lied aus meinen Kindertagen folgenden neuapostolischen Inhalt gegeben:

Wem Gott will rechte Gunst erweisen,
den schickt als Kind er in sein Haus,
dem wird er seine Wunder weisen,
abseits von jedem Weltgebraus.

Haben wir einmal das herrliche Ziel erreicht, sind alle Lasten und Leiden des natürlichen Lebens vergessen. Dann sehen wir aber auch, daß sie nicht unnötig waren, *denn Leiden lassen reifen!* P. L., G.

„Wer nun mich bekennet vor den Menschen . . ." (Matthäus 10, 32)

Als wir an einem Montagmorgen unseren Klassenraum betraten, teilte der Lehrer, noch bevor der Unterricht begann, uns Schülern mit, daß die ganze Klasse am nächsten Dienstag einer Aufführung im Stadttheater beiwohnen würde. Alle erklärten sich damit einverstanden. Dann klappte es aber doch nicht. Denn man sagte dem Lehrer, der die Karten telefonisch bestellen wollte, daß für diesen Abend schon alle Karten vergeben seien. Es wäre jedoch noch möglich, Karten für die Aufführung am Donnerstagabend und am Sonntagabend zu erhalten. Der Lehrer fragte uns, ob wir mit dem Sonntagabend einverstanden seien. Die meisten Schüler waren an diesem Abend jedoch verhindert, und so wurde der Theaterbesuch schließlich auf den Donnerstagabend festgesetzt.

Nun sind wir zwei Gotteskinder in dieser Klasse, und wir wollten auf keinen Fall dem Gottesdienst unserer Kirche fernbleiben, der bei uns am Donnerstagabend stattfindet. Deshalb gingen wir nach dem Unterricht zu unserem Lehrer und sagten ihm, wir könnten an diesem Abend nicht mitkommen, weil wir da verhindert seien. Er verlangte eine genaue Erklärung, und wir antworteten ihm, wir hätten am Donnerstagabend Gottesdienst in unserer Kirche und würden daran teilnehmen. Außerdem seien wir im Kirchenchor unentbehrlich, wo wir mitsängen. Als der Lehrer das hörte, meinte er, wir könnten doch gewiß einmal fehlen; heutzutage gehe schließlich kaum mehr jemand regelmäßig in seine Kirche. Ja, er bot uns an, uns eine Entschuldigung zu schreiben. Das sei nicht nötig, erklärten wir ihm und baten ihn, er möge sich die Sache noch einmal überlegen. Wir waren entschlossen, unseren Vorsteher von allem in Kenntnis zu setzen und dann nach seinem Rat zu handeln.

Der Knecht Gottes sagte uns, daß wir den Gottesdienst nicht versäumen sollten, und versprach, daß er unser in der Fürbitte gedenken wolle. Wir aber sollten uns vor dem Lehrer nur mutig zu unserem Glauben bekennen, dann hätten wir auch keine Schwierigkeiten zu erwarten.

So kam es auch.

Wir waren am Donnerstagabend nicht im Theater, sondern unter Gottes Wort und kamen damit auch unter den Segen, den der Herr den Seinen in dieser Stunde bereitete. A. G., B.

Herausgeber: Hans Urwyler, Rislingstr. 4, CH-8044 Zürich. Redakteur: Dr. Friedrich Fenkl, Frankfurt am Main. Verlag und Druck: Friedrich Bischoff, Sophienstr. 75, 6000 Frankfurt am Main 90. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet. — Bezugspreis: jährlich DM 3,00 inkl. 6,5% MWSt.

D 21046 E

Christi Jugend

Monatsschrift für die neuapostolische Jugend

42. Jahrgang Nr. 9 | Frankfurt a. M. | 1. September 1979

Zurückschneiden

Liebe Jugend!

Eben hat der Gärtnermeister mit seinen Gehilfen die Bäume und Sträucher im Garten beschnitten. Eine immer wiederkehrende Arbeit im Frühjahr und Herbst.

Ohne diese Arbeit würde der Garten in kurzer Zeit zu einer Wildnis. Der Weinberg brächte keine Früchte mehr.

Durch diese Arbeit aber kann sich jeder Baum und Strauch entfalten und fügt sich harmonisch ins schöne Bild des Gartens ein. Der Weinberg bringt köstliche Frucht hervor.

Im Garten der Jugend sind viele Meister mit ihren Gehilfen tätig. Sie arbeiten an den Seelen, die im Lebensfrühling stehen. Hat Dein Priester an Deiner Seele auch schon „Zurückschneide-Arbeit" getan? Wie hast Du reagiert? Sicher im vollen Bewußtsein des Wortes aus dem Johannes-Evangelium:

„. . . eine jegliche Rebe, die da Frucht bringt, wird er reinigen,
daß sie mehr Frucht bringe!"

Dies ist der Herzenswunsch für die Jugend des Werkes Gottes in allen Erdteilen, der mich immerzu bewegt. Bald wird der Herr der Ernte die Früchte einernten. Darauf freue ich mich mit Euch.

Euer

Auf dem Berg der Seligkeiten

Matthäus 17, 1. 2. 5

Wenn wir das Haus des Herrn betreten, so erwarten wir, daß er uns in Gnaden vor sich kommen läßt, kann sich doch kein Gotteskind rühmen, ohne Schuld und Sünde zu sein. Wir dürfen aber auch hoffen, daß er uns wieder stärken und trösten, daß er uns helfen will, für den Tag würdig zu werden, an dem wir in seine Herrlichkeit aufgenommen werden sollen.

Nun lesen wir in der Heiligen Schrift: „Nach sechs Tagen nahm Jesus zu sich Petrus und Jakobus und Johannes, seinen Bruder, und führte sie beiseits, auf einen hohen Berg." Wir Gotteskinder der Endzeit haben, wenn der Sonntag kommt, auch sechs Tage mit mancher Mühe und Arbeit hinter uns; wie freuen wir uns da, wenn der siebente Tag anbricht, der Feiertag für unsere Seele! O seliger Sonntag, singen wir da, du Tag meines Herrn, wie freute sich darauf mein Herz schon von fern . . .

Auf dem Berg der Seligkeiten will sich der Herr uns wieder offenbaren, und wer möchte nicht bei ihm bleiben, bis er seine wunderbare Verheißung an uns erfüllt! Er will den Seinen nicht in den Niederungen dieser Welt, sondern auf dem Berg des Glaubens begegnen. Der Prophet Jesaja sagte schon, daß zur letzten Zeit der Berg, da des Herrn Haus ist, fest stehen wird. Er wird höher sein denn alle Berge und über alle Hügel erhaben sein, ja alle Heiden werden hinzulaufen und viele Völker hingehen und sagen: „Kommt, laßt uns auf den Berg des Herrn gehen" (Jesaja 2, 2. 3). Auch wir finden uns auf dem Berg des Glaubens zusammen, wenn wir des Herrn Wort vernehmen. Es soll tief in unsere Seele fallen, nichts soll uns davon verlorengehen, wissen wir doch, daß die Boten des Friedens die Kinder Gottes in Eile dem Bräutigam ihrer Seelen entgegenführen wollen. In Offenbarung 10, 6 heißt es, daß „hinfort keine Zeit mehr sein soll"; wenn der Herr die Seinen zu sich genommen hat, ist die Gnadenzeit zu Ende. Deshalb wollen wir die Tage, die uns zu unserer Vollendung noch zur Verfügung stehen, nach besten Kräften auskaufen.

Dem Berg des Glaubens gleicht kein anderer Berg. Auf seinem Gipfel steht der Herr im Stammapostel; wir finden nirgendwo ähnliches. Einst nahm der Sohn Gottes Petrus, Jakobus und dessen Bruder Johannes mit auf einen Berg in Galiläa. Das tat er öfter, wenn er Besonderes vorhatte. In Gegenwart dieser drei Jünger weckte er das Töchterlein des Jairus auf, später durften die drei Apostel auch in Gethsemane in seiner Nähe sein. Petrus war ein Mann des Glaubens, Jakobus verkörperte die lebendige Hoffnung, und Johannes war der Jünger der Liebe. Auch heute geht es nicht ohne Glauben, Hoffnung und Liebe; wo diese Tugenden in einer Seele offenbar werden, fällt es ihr auch nicht schwer, treu zu bleiben. Der aber, der in der Treue beharrt, wird zuletzt vom Herrn gekrönt.

Wir lesen in der Heiligen Schrift, daß sich das Antlitz Jesu, während er betete, veränderte und sein Kleid weiß wurde und in einem hellen Glanz erstrahlte (Lukas 9, 29). Und in Matthäus 17, 2 heißt es: „Und er ward verklärt vor ihnen, und sein Angesicht leuchtete wie die Sonne, und seine Kleider wurden weiß als ein Licht." Da erschraken die Jünger, denn so hatten sie ihren Herrn und Meister noch nie gesehen. Und plötzlich erblickten sie auch noch die Gestalten Moses und Elias. Da sprach Petrus: „Herr, hier ist gut sein. Willst du, so wollen wir hier drei Hütten machen: dir eine, Mose eine und Elia eine!" Wie mag er in seinem Herzen gewünscht haben, daß die seligen Augenblicke kein Ende fänden! Ähnlich

ergeht es auch uns in so manchem köstlichen Gottesdienst. Auch da erleben wir Wunderbares, und in unseren Herzen steht das Verlangen, daß wir doch nie mehr zurückkehren möchten in diese irdische Welt, ihre Sorgen und Kümmernisse.

Als Petrus noch redete, überschattete sie eine lichte Wolke, und sie hörten eine Stimme, die sprach: *„Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören!"* Da fielen die Jünger auf ihr Angesicht und erschraken. Jesus aber trat zu ihnen und rührte sie an. „Stehet auf", sagte er, „und fürchtet euch nicht!" Sie richteten sich auf, und als sie sich umsahen, wurden sie inne, daß nur noch Jesus allein zugegen war.

Schon einmal hatte der Vater seine Stimme hören lassen, als Jesus am Jordan getauft wurde. Da kam der Heilige Geist in Gestalt einer Taube auf ihn, und eine Stimme sagte: „Du bist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe!" (Markus 1, 11.) Wie viele Menschen diese Worte damals auch gehört haben, sie galten doch nur Jesu, den Gott selbst vor aller Welt als seinen lieben Sohn bezeichnete. Auf dem Verklärungsberg ließ der Vater aber die Umstehenden wissen: Mein Sohn hat meinen Willen getreulich erfüllt; nun sage ich euch: *den sollt ihr hören!* Diese Worte galten nicht nur den Menschen jener Zeit, sondern gelten in ganz besonderer Weise auch uns in unseren Tagen. Denn heute ist es ja wieder möglich, die Stimme des Gottessohnes im Wirken des Stammapostels und der Apostel des Herrn zu vernehmen. Wir dürfen davon überzeugt sein, daß das Wohlgefallen von Vater und Sohn auf dem Stammapostel ruht. Der Herr bekennt sich zu ihm und läßt uns wissen: Dies ist mein getreuer Knecht, den ich euch auf Erden bereitet habe; den sollt ihr hören! Auf ihm ruht das Wohlgefallen von Vater und Sohn, und es muß unsere Sorge sein und bleiben, daß es auch auf uns ruhen möge. Das aber ist nur dann möglich, wenn wir von Herzen danach trachten, mit dem Manne Gottes *eins* zu sein.

Wissen wir, mit welcher Liebe wir geliebt werden? Wie groß ist die Liebe des Vaters, wie groß ist die des Sohnes zu uns, die er mit der Hingabe seines sündlosen Lebens von dieser Welt erkauft hat? Mit welcher Liebe wird der Stammapostel den ihm anvertrauten Seelen gegenüber offenbar ... In unseren Herzen steht das Verlangen, ihm nachzueifern, und so bitten wir mit dem Psalmisten: „Lehre mich tun nach deinem Wohlgefallen, denn du bist mein Gott; dein guter Geist führe mich auf ebener Bahn!" (Psalm 143, 10.) Wir wollen nicht nach eigenem Gutdünken unser Leben führen, sondern es nach dem Willen des Herrn einrichten und sein Wohlgefallen suchen. Im Stammapostel erkennen wir den, der ihn gesandt hat, den Sohn Gottes, denn er sucht nichts anderes, als ihn in seinem Wirken zu verklären. Wohl den Kindern, deren Mutter den Vater und deren Vater die Mutter zu verklären sucht! Das bedeutet, daß beide ineinander aufgehen, *eines* Sinnes und Geistes sind und die Kinder in jedem von ihnen dem andern begegnen und ihn erkennen können. Sieht man dann die Kinder an, so gleichen sie beiden Eltern, denn sie sind wieder in ihnen eins. Wir haben den *einen* Gott zum Vater, den *einen* Sohn Gottes zum Seelenbräutigam, wir sind mit dem *einen* Heiligen Geist erfüllt und gehen an der Hand des *einen* Stammapostels dem *einen* Tag entgegen, der nicht seinesgleichen auf Erden haben wird. Denn das große Ereignis der Ersten Auferstehung wird es nur *einmal* geben. Im Hinblick darauf genießen wir auch eine einmalige und wunderbare Pflege und Ausrichtung. Darum sollte es keinem Gotteskind schwerfallen, von Herzen danach zu streben, daß es in dem ihm möglichen Maße den Sohn Gottes verklären kann. Je inniger wir in unserem Wesen mit ihm eins werden, um so deutlicher werden wir uns bewußt, daß wir am Tag des Herrn auch Gnade vor ihm finden. Die Klarheit des Wortes Gottes hilft uns zur Vollendung, zur Verklärung Jesu und damit zur ewigen Herrlichkeit.

Der Herr ist mein Hirte

Psalm 23

Welches Gotteskind kennt nicht die wunderbaren Worte des Psalmisten: „Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln!" Wer hat ihre Wahrheit nicht an sich selber schon erfahren, und wie köstlich ist, was er zum Schluß sagt: „Ich werde bleiben im Hause des Herrn immerdar!" Er spricht es gar nicht mehr als einen Wunsch aus; es ist soviel innere Sicherheit in diesem Wort, weil eben der Herr sein Hirte ist, weil er weiß, daß er von ihm geführt wird. Selbst im Angesicht seiner Feinde bereitet er ihm den Tisch und läßt es nicht an Gutem fehlen.

In unserer Zeit gibt es viele Menschen, die sich in diesen Gleichnissen nicht mehr zurechtfinden. Sie vergessen, daß es nicht am Herrn liegt, sondern an ihrer Einstellung zu ihm. Wir erfahren an uns selbst immer wieder, daß wir sehr wohl unser Leben und die göttliche Führung mit dem in Übereinstimmung bringen können, was uns die Heilige Schrift überliefert. Wer von uns hat nicht schon erlebt, daß der Herr sein Hirte ist und ihm unter der göttlichen Führung nichts mangelt! Mancher Gang durch ein finsteres Tal mußte angetreten werden, und das Gotteskind wußte: „Du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich!" Aber der Hinweis auf den „Tisch im Angesicht der Feinde" nimmt unsere Vorstellungskraft schon mehr in Anspruch als die anderen Vergleiche in diesem Psalm. Es gibt ja so viele Tische auf Erden! Wir lesen von dem reichen Mann, auf dessen Tisch die köstlichsten Speisen standen, so daß er alle Tage herrlich und in Freuden leben konnte (Lukas 16, 19—31). Er war kein böser, kein schlechter Mensch, denn der Arme, von dem in dem Gleichnis auch die Rede ist, hatte seinen Nutzen davon. Zum Ende stellte sich aber heraus, wie gefährlich dieser Tisch war im Hinblick auf den Zustand des Reichen in der Ewigkeit. Wie anders verhält es sich mit dem Tisch, der uns im Haus des Herrn gedeckt wird: Da besteht die Speise ja nicht nur in dem Wort, das jeder hören kann, der hereinkommt und bei uns Platz nimmt, uns Gotteskindern ist noch auf eine besondere Weise der Tisch gedeckt bei der Feier des heiligen Abendmahles! Da kann sich nicht jeder bedienen und mit uns essen. Da sind bestimmte Voraussetzungen zu erfüllen. Der gemeinsame Tisch ist ja ein Gleichnis für die Einheit, die Gemeinschaft und das Zusammengehören . . .

Wie viele aus unseren Reihen sind in den Ferienmonaten unterwegs! Es ist kaum vorstellbar, daß einer dabei ist, der nicht seinen Ausweis in der Tasche hat. Darauf steht, daß er zu uns gehört, unser Bruder oder unsere Schwester ist und das Recht hat, am heiligen Abendmahl teilzunehmen. Damit ist ihm in der ganzen Welt im Hause Gottes der Tisch gedeckt.

Vielleicht hat manches Gotteskind noch gar nicht recht darüber nachgedacht, welch wunderbare Sache das ist. Dieses kleine Stück Papier ist keine Eintrittskarte, denn dem Gottesdienst kann man ja auch ohne Ausweis beiwohnen. Aber es bestätigt uns die Tatsache, die wir erlebt haben: Ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein! Du bist immer und überall dort, wo der Vater den Tisch deckt, willkommen. So soll sich auch jedes Gotteskind, wo immer es eine unserer Versammlungsstätten betritt, zu Hause fühlen, es soll wissen: Ich bin hier nicht fremd, ich bin hier auch kein Gast, sondern Bruder oder Schwester! Es ist der Ort, an dem sich meine Geschwister versammeln. Da habe auch ich Zuflucht und Geborgenheit wie dort, wo ich wohne und sonst die Gottesdienste be-

suche. Der Herr hat ja nicht nur die, die dort leben, mit ihrem Namen gerufen, sondern alle, die sein Siegel empfangen haben. Wie köstlich sind die Verheißungen, die er den Seinen gegeben hat! „Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst; ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein!" läßt er durch den Propheten Jesaja sagen (Jesaja 43, 1). Dieses Wort richtet sich an jeden einzelnen. Und müssen wir einmal durchs Wasser gehen, so haben wir die Zusage, daß wir nicht ertrinken werden, weil er bei uns ist, und im Feuer sollen uns die Flammen nicht versengen, denn er beschützt uns auch da. Manches Gotteskind ist schon durch Ströme der Trübsal gegangen, so groß war sein Leid, und doch stand das Wort: Ich bin bei dir! Und im Feuer der Anfechtung sollen wir wissen: Der Herr läßt dich nicht zuschanden werden, denn du bist sein Kind! Er deckt dir auch den Tisch in einer Welt, die vom Fürsten der Finsternis regiert wird.

Wir sind sein Eigentum!

Bedeutet das nicht, daß wir *immer* zu ihm gehören? Es ist damit doch mehr verbunden, als daß wir die Apostellehre für wahr halten, daß wir sagen: Was uns gelehrt wird, das ist richtig! Wer weiß, ob er das, was er sich für die nächste Woche vorgenommen hat, auch tun wird können? Aus eigener Kraft vermögen wir es nicht, aber wir vertrauen dem, der uns liebt und der uns die Zusage gegeben hat, daß wir uns nicht zu fürchten brauchen, weil er bei uns sein will. Wenn wir das festhalten, können wir getrost in die Zukunft schauen.

„. . . denn er hat uns zuerst geliebt!"

1. Johannes 4, 19

In unseren Herzen steht ein tiefes Sehnen nach dem Tag des Herrn. Wer hat diese Sehnsucht erzeugt? Die Antwort fällt uns nicht schwer, wenn wir auf die Männer Gottes schauen, auf den Stammapostel, die Apostel und Brüder. Täglich bringen sie ihre Herzensopfer vor den Herrn, unter ihrem Wort sind wir zum Glauben gekommen, und wir wissen, daß wir an ihrer Hand auch dem Tag der Ersten Auferstehung entgegengehen. Der Herr wird an diesem Tag nichts annehmen, was nicht aus seinem Geist geboren ist. So sind wir der Liebe unseres Gottes erlegen. Wir zählen zu denen, die der Einladung Jesu folgten: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken!" (Matthäus 11, 28.) Das Herkommen ist unsere Sache, die angebotene Erquikkung aber kommt vom Herrn . . .

Der Bezirksapostel Rockenfelder berichtete einmal, wie Gottes Werk auf der Insel Zypern Eingang fand. Auf Grund der Verhältnisse im Libanon war die Insel Zypern mit Flüchtlingen überlaufen. An einem Samstagabend besprachen er und einige Brüder in einem Hotel, wo am nächsten Tag wohl der Gottesdienst gehalten werden könnte. Da trat ein Herr zu ihnen und fragte: „Haben Sie schon einen Platz dafür?" — „Nein!" antwortete der Apostel. Darauf antwortete ihm der Herr: „Dann kommen Sie doch morgen bitte zu mir in mein Haus!" —

Ein wildfremder Mann hatte ihn eingeladen!

Als sie am nächsten Morgen zu ihm hinfuhren, stand er unter einem Maulbeerbaum und wartete schon auf sie. Er nahm den Apostel und seine Begleiter mit offenen Armen auf.

„Habe ich Gnade gefunden", sagte er, „dann gehen Sie nicht an meiner Hütte vorüber!"

So arbeitet der liebe Gott.

Der Apostel und seine Begleiter betraten das Haus. Auf einem Tisch stand ein Kruzifix mit zwei brennenden Kerzen.

„Dürfen wir den Gottesdienst nach unserer Art halten?" fragte er den Besitzer des Hauses.

„Selbstverständlich", sagte dieser, „ich wollte nur alles vorbereiten." Die Brüder räumten das Kruzifix und die Kerzen weg, und dann wandte sich der Apostel an die Versammelten, unter denen der Hausbesitzer, seine Gattin und ihr Kind waren . . .

Als sich der Apostel und die Brüder nach dem Gottesdienst verabschieden wollten und der Apostel fragte, was er für diese Gastfreundschaft schuldig sei, antwortete der Mann: „Sie dürfen noch nicht gehen! Meine Frau hat das Essen für alle bereit!"

Es war fast wie vor Abrahams Hütte.

An seinem Verhalten hatte Abraham in einem der drei Männer den Herrn erkannt und gesagt: „Herr, habe ich Gnade gefunden vor deinen Augen, so gehe nicht an deinem Knecht vorüber!" (1. Mose 18, 3.) Er ließ ihnen Speise bereiten, und dann redete der Herr mit ihm.

Jener Mann auf Zypern ist im Jahr darauf mit seiner Familie versiegelt worden. Er steht heute als Diakon in der Fürsorge und Pflege der Kinder Gottes und ist dem Herrn in treuer Liebe ergeben.

Wer wird am Tag des Herrn dabeisein?

Alle, die ihr Gelübde halten, das sie am Tag ihrer Konfirmation vor dem Herrn abgelegt haben. „Von denen, die mit mir konfirmiert wurden", sagte der Apostel, „bin ich der einzige, der übriggeblieben ist." Die Treuen werden bis dahin mancherlei Kämpfe und Mühsale hinter sich zu bringen haben, der Herr aber wird nicht müde werden, ihnen immer wieder im Angesicht ihrer Feinde den Tisch zu decken. „Lasset uns ihn lieben", lesen wir in 1. Johannes 4, 19., „denn er hat uns zuerst geliebt.

Eins im Geist und Streben . . .

Wieviel Erwartung, wieviel Hoffnung steht doch in den Herzen der Kinder Gottes, wenn sie an heiliger Stätte zusammenkommen, um das Wort des Lebens zu hören! Wer nach den ewigen Heilsgütern verlangt, die der Herr anbietet, wird immer ein volles Genüge empfangen.

Unumgängliche Voraussetzung dafür ist aber eine entsprechende Einstellung zu den Gefäßen des Segens, den Boten des Friedens. Der Dienende und die Hörenden müssen eins in herzlicher Liebe zueinander sein, die sich um die ganze Gemeinde wie eine feste Mauer schließen muß. Wenn ein Gefäß nur einen feinen Riß hätte, und wäre er kaum zu sehen, es hielte nicht mehr dicht. Mancher hat sich schon gewundert, wie rasch ihm wieder genommen worden ist, was ihm im Haus des Herrn soviel Freude bereitet hat, und weiß nicht, daß er die Ursache dazu in sich selber zu suchen hat. Der Mann Gottes, der uns das Brot des Lebens bringt, kommt ja nicht in eigenem Auftrag, sondern in dem seines Senders. Der Herr sieht tief in die Herzen der Seinen hinein, er weiß, was jeden einzelnen bewegt; und der Dienende beugt vorher seine Knie und bittet um das rechte Wort. Er kennt ja den Geber aller guten Gabe, er weiß auch, daß er gesandt ist und

völlig hinter seinem Auftrag zurücktreten muß, damit das Wort, das der Heilige Geist erweckt, auch unverfälscht weitergegeben werden kann. In einem treuen Amtsbruder, der sich seiner Verantwortung bewußt ist, steht kein anderer Wunsch, als die ihm anvertrauten Seelen für den Tag zu bereiten, an dem der Sohn Gottes die Seinen heimholen wird. Er selbst hat ja gesagt: „Siehe, ich komme bald!" (Offenbarung 22, 7.) Wie schön wird es sein, wenn sich dieses „bald" vor unseren Augen erfüllt . . .

Wir haben durch die Gabe des Heiligen Geistes die Fähigkeit erhalten, die Zeit, die wir durchwandern, mit anderen Augen zu sehen, als dies den Kindern dieser Welt möglich ist. Deshalb rufen die Brautseelen: Komm, Herr Jesus! Und sie werden darin noch bestärkt, weil diese Bitte auch immer wieder aus dem Mund derer dringt, die uns das Brot des Lebens bringen. Das macht uns sicher und bewirkt eine immer größere Freude auf den, nach dem wir uns sehnen. Die Erstlinge und Überwinder streben nach der Würdigkeit, die der Sohn Gottes an den Seinen sehen möchte, sie sind aber auch darin eins, daß sie sich von der Welt und ihrem Wesen lösen. Täglich erleben sie, daß dies nicht ohne Kämpfe geht. Und so muß es ja auch sein, denn nur in den täglichen Auseinandersetzungen mit den Machenschaften des Fürsten der Finsternis werden die Herzen fest. Wer immer unangefochten bleibt und seines Weges zieht, wird gleichgültig und stumpft leicht gegen mögliche Gefahren ab. Wach bleibt nur der, der immer darauf achten muß, daß ihm nichts zustößt. Für die Getreuen gibt es täglich Kämpfe, und die schwersten haben sie gegen das eigene „Ich" zu führen. Es ist aber der schönste Sieg, den es zu erringen gilt, und auch die schönste Krone, die uns werden kann, wenn wir den alten Menschen völlig unter die Füße bringen. Dabei hilft uns der Herr. Er ist uns nahe in seinen Boten. Wir schauen auf sie, und in den Worten unseres gegenwärtigen Stammapostels hören wir in besonderer Weise die Vollendungssprache unseres Gottes. Der Stammapostel Bischoff hat einmal gesagt, daß das Werk des Herrn nur mit einem besonderen Maß der Gnade und Barmherzigkeit zur Vollendung geführt werden kann. In dieser Liebe sind der Stammapostel Schmidt wie auch der Stammapostel Streckeisen offenbar geworden, und nun hat der liebe Gott uns in unserem gegenwärtigen Stammapostel von neuem liebevoll die Hand gereicht, um in Eile zu vollenden, was in mühevoller und langer Arbeit in all den Jahren und Jahrzehnten vorher aufgebaut worden ist.

Wohl uns, wenn wir die Zeichen der Zeit beachten! Sie sind für den, der mit wachen Sinnen ausgerüstet ist, nicht zu übersehen. Bleiben wir an der Hand der Boten Jesu, so werden wir auch bereit sein für die Stunde, in der der Herr kommen wird.

Der Aufstieg

Offenbarung 14, 1—4

Immer wieder hören wir in uns die Worte des Stammapostels, als er am Neujahrsmorgen sagte: „Sehet, wir gehen hinauf gen Jerusalem . . ." In der Zwischenzeit ist es im Erlösungswerk unseres Gottes auch unvermindert weiter aufwärtsgegangen, denn das herrliche Ziel befindet sich oben, nicht unten.

Abwärts geht es immer rascher und leichter als aufwärts, das weiß jeder. Deshalb bedarf es für einen Aufstieg großer Kraft und besonderer Ausdauer.

Wer schon einmal mit tüchtigen Bergsteigern zu tun hatte, weiß, daß es sich um eingespielte, zuverlässige und treue Menschen handelt; auf sie kann man sich verlassen, ganz besonders aber auf die Bergführer. Sie verfügen auch über eine besondere Ausrüstung.

Die Schar der Gotteskinder weiß, daß sie unter der ihr gegebenen göttlichen Führung dem Gipfel des Berges Zion entgegengeht. Der größte Teil des Weges liegt hinter uns; jetzt geht es um das letzte Stück. Dazu bedürfen wir der letzten Kräfte, großer Ausdauer und einer ganz besonderen Verbindung untereinander und zu den uns gegebenen Führern.

Der himmlische Vater versorgt uns mit bester Verpflegung. Er hat uns die Apostel, die Lichtesträger, gegeben und im Stammapostel ein herrliches Haupt, dem wir voll vertrauen können. Von ihm kommen die letzten Anweisungen und oft auch lebensnotwendige Hinweise.

Es wird auch immer wieder einmal Rast gemacht; da wird besondere Stärkung gereicht. Die sonntägliche Gnade erleichtert uns das Weiterwandern. Wir haben zu unseren Vorangängern die engste Verbindung, denn das Sicherungsseil, die Liebe, umschlingt jedes Kind Gottes. Es muß auch niemand Durst leiden, immer wieder wird Lebenswasser gereicht. So sind wir ein reiches Volk, ein glückliches Volk, das unterwegs ist, wissen wir doch, daß es der Heimweg ist.

Stürme und Temperaturschwankungen überstehen wir gut, denn der Herr hat uns mit der richtigen Schutzkleidung ausgerüstet. Er hat für alle Unbilden vorgesorgt, darum verzagen wir auch nicht, wenn einmal eine dunkle Wolke aufzieht.

Auf dieser Glaubenshöhe lassen wir uns nicht durch Nebensächlichkeiten aufhalten. Das Große wird als groß erkannt, das Kleine ist klein geblieben. Mit angespanntem Willen zieht die Schar des Herrn von einem Tag zum anderen. Sie ist bereit, die letzten Kräfte einzusetzen. Schritt für Schritt wird genau gesetzt, nichts wird mehr leichtfertig getan. Längst wurde alles Unnötige liegengelassen, hat doch jedes Gotteskind die Anweisungen der göttlichen Führung befolgt. So ist die ganze Schar in herzlicher Liebe auch eins geworden.

Unten im Tal geht man leichter und ohne besondere Beschwernisse. Oben weiß jeder, daß von seiner Handlungsweise das Leben des anderen mit abhängt. Bist du dir dessen bewußt, lieber Hauspriester? Ist das allen Eltern bekannt? Jeder schaut auf jeden, denn es kommt auf jeden an. Darum wollen wir unserem Nächsten auch nicht zu einem Hindernis werden.

Ganz wichtig ist es, auf das Wort zu achten. Wir sind über alles Wissenswerte unterrichtet und spüren: Bald sind wir oben, bald kommt der Empfang! Dann findet die Verwandlung statt, alle Spuren der Anstrengung und aller Schweiß sind dann verschwunden. Die Getreuen umfängt die Herrlichkeit beim Vater und seinem Sohn.

Wohlan, den steilen Pfad hinangeklommen!
Es ist der Mühe und des Schweißes wert,
dahin zu eilen und dort anzukommen,
wo mehr, als wir verstehn, der Herr beschert.
(Lied Nr. 636, 5)

Herausgeber: Hans Urwyler, Rislingstr. 4, CH-8044 Zürich. Redakteur: Dr. Friedrich Fenkl, Frankfurt am Main. Verlag und Druck: Friedrich Bischoff, Sophienstr. 75, 6000 Frankfurt am Main 90. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet. – Bezugspreis: jährlich DM 3,00 inkl. 6,5% MWSt.

D 21046 E

Christi Jugend

Monatsschrift für die neuapostolische Jugend

42. Jahrgang Nr. 10 | Frankfurt a. M. | 1. Oktober 1979

Jugend, jung, Jungfrau, Jüngling...

Es hat mich interessiert, wie oft sich die Heilige Schrift mit der Jugend befaßt. Unter den obigen Begriffen findet man fast vierhundert Schriftworte! Ganz ehrfürchtig stehe ich vor der Tatsache, wie intensiv sich der treue Gott und die früheren Gottesmänner mit Euch beschäftigt haben. Wir tun es heute ebenso.

Das ist ein besonderes Zeichen der Liebe Gottes zu Euch allen, liebe Jugend. Ihr dürft die Worte Davids auf Euch beziehen:

„Gott, du hast mich von Jugend auf gelehrt, und
bis hierher verkündige ich deine Wunder" (Psalm 71, 17)

und es so machen, wie Salomo es ausdrückte:

„Gedenke an deinen Schöpfer in deiner Jugend..." (Prediger 12, 1).

Dann wird Euch auch die Kraft eines David werden, von dem in Sirach 47, 4 zu lesen steht:

„In seiner Jugend schlug er den Riesen tot..."

Ihr habt in Eurer Jugendzeit nicht mit Riesen aus Fleisch und Blut zu kämpfen. Oft sind sie inwendig in uns. Wir überwinden sie mit der in uns hineingelegten Kraft des Heiligen Geistes.

Jetzt sehe ich das Bild unserer Jugend noch im Licht der Offenbarung 14, 4:

„... denn sie sind Jungfrauen und folgen dem
Lamme nach, wo es hingeht..!"

Das ist das Bild der Braut des Herrn, der Erwählten, die den Namen des Vaters und des Sohnes auf ihren Stirnen geschrieben haben. Dazu gehört Ihr auch, meine liebe Jugend.

In dieser Freude und Gewißheit grüße ich Euch heute neu als

Euer

Beten ohne Unterlaß!

1. Thessalonicher 5, 17

Mit Recht sagt man, daß das Beten das Atmen der Seele sei, ein schöner Vergleich, dem wir Gotteskinder nur zustimmen können! Es ist auch unser Dank in unseren Gebeten, unsere Einsicht in den Willen Gottes, unser Verständnis für sein Tun. Wir wissen ja, daß unsere Kinder, wenn wir uns mit ihnen unterhalten, immer allerlei Bedürfnisse und Anliegen haben, aber wir wären doch nicht ganz zufrieden, wenn sie nur Bitten oder gar Forderungen vor uns brächten, wenn aus ihren Worten nur das Verlangen spräche, von den Eltern ihre Wünsche erfüllt zu bekommen. Erwarten wir auch nicht, daß sie einsichtig auf unseren Willen eingehen? Hören wir nicht auch einmal gern von ihnen, daß sie dem, was wir tun, zustimmen, nicht weil es im Augenblick für sie von Vorteil ist, sondern weil sie versuchen, unseren Überlegungen zu folgen.

Wenn sich das aus dem Gespräch mit ihnen ergibt, so fühlen wir uns doch glücklich, weil wir erkennen, wie sie mit uns verbunden sind. Dann hören wir auch einmal ein Wort des Dankes, denn auch sie empfinden Freude darüber.

Und nun denken wir einmal an unser Verhältnis als Gotteskinder zu unserem himmlischen Vater! Anliegen haben wir viele, und wir beten wohl kaum einmal, ohne daß wir dabei dem lieben Gott sagen, was wir nach unserer Meinung nötig hätten oder was er zu unseren Gunsten wenden möge. Aber das ist ja nicht alles. Wir wollen doch auch in der Übereinstimmung mit seinem Willen und seinen Absichten leben. Könnten wir das schöner zum Ausdruck bringen, als daß wir ihn aus ehrlichen Herzen bitten: Lieber Vater, sende deinen Sohn, hol uns heim!? Der Herr Jesus hat einmal gesagt: „So ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird er's euch geben!" (Johannes 16, 23.) Das liest sich leicht, aber dieses „Bitten im Namen Jesu" setzt doch unseren vielfältigen Wünschen manche Grenze. Kann wirklich jeder Wunsch, den wir erfüllt sehen möchten, im Namen Jesu vor den Vater gebracht werden?

Wir können den Herrn Jesus nicht vorschieben und etwas vom Vater bitten, was in unserem Interesse liegt, sich aber nicht mit dem Willen des Gottessohnes vereinbaren läßt. Wozu ist er denn in diese Welt gekommen? Um uns von ihr zu erlösen und uns eine ewige Gemeinschaft mit dem Vater im Himmel und ihm selber zu ermöglichen. Kann er uns da jeden Wunsch erfüllen, der uns hier auf Erden noch manchmal im Herzen aufsteigt?

Unsere Aufgaben beanspruchen uns nicht unausgesetzt und pausenlos. Es gibt immer wieder einmal einen Augenblick, in dem wir uns ein wenig von unseren Pflichten lösen. Was geschieht dann? Wohin wandern unsere Gedanken? Wenn wir am Sonntagmorgen wach werden, wenden wir uns doch ganz von selbst dem Gottesdienst zu, den Brüdern, die dienen und vorher noch manchen Weg zurücklegen müssen, den Geschwistern, denen es ähnlich ergeht. Da bitten wir: Lieber Vater, mach doch die Wege frei, daß alle unter dein Wort kommen und in deinem Hause ein volles Genüge finden können! Die Mahnung des Apostels Paulus: „Betet ohne Unterlaß!" bedeutet doch nichts anderes als: Haltet immer Verbindung nach oben, bleibt in der Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn . .!

Man kann mancherlei Beziehungen zum lieben Gott haben; man kann seine Werke achten und sich an seiner Schöpfung erbauen, man kann an das in der Schrift Überlieferte glauben und auch einen gottesfürchtigen Lebenswandel führen. Wir wollen von alledem nichts entbehren. Wichtig ist aber doch, daß wir in

einer ständigen innigen Verbindung zu ihm stehen, auf die wir uns bei Tag und Nacht verlassen können; sie muß gesichert sein, wir müssen wissen, daß wir in der Gemeinschaft mit den Aposteln Jesu auch wirklich Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn haben.

Er ist ja immer da, aber sind wir auch immer da, wo er uns sucht? Gibt es Ereignisse, die diese Verbindung einmal unversehens unterbrechen? Ein Taucher, der tief unter der Wasseroberfläche arbeitet, muß immer darauf achten, daß die Verbindung nach oben nicht abreißt. Davon hängt die Erhaltung seines Lebens ab. Droht Gefahr, so meldet er das unverzüglich nach oben, dorthin, wo man aufmerksam jedes Zeichen beachtet, das von ihm gegeben wird ... Wir sind hier auf Erden in dem fremden Element dieser Welt. Hier ist nicht unsere himmlische Heimat, wo wir Gotteskinder sorglos, glücklich und froh sein könnten. Beten wir aber ohne Unterlaß, so stehen wir immer in der Verbindung dorthin, wo unser himmlischer Vater, wo der Sohn ist, die aufmerksam auf jedes Zeichen achten, das wir in Not und Gefahr geben. Aus dieser Quelle des Lebens schöpfen und genießen wir. Deshalb ist es so wichtig, daß unser Beten nichts von dem frömmelnden Kopfhängertum der Pharisäer und Schriftgelehrten an sich hat, nein, unser Beten muß immer Ausdruck der Zusammengehörigkeit, des Einsseins mit dem Herrn sein! Dann hält es uns die Schleusen des Himmels offen, wir spüren den Zufluß der Kraft von oben und gehen sicher auf unserem Weg, von dem wir wissen, daß er mitunter wohl schmal und steil ist, aber schließlich an das ersehnte Ziel, daß er zum Vaterhaus führt.

Der liebe Gott hat ein Ohr für alle seine Kinder. Er hört sie nicht nur, sondern er erhört sie auch. Mag die erbetene Hilfe auch nicht immer in der Weise erfolgen, wie wir uns das gedacht haben. Da denken wir an das alte Sprichwort: Hilft Gott nicht zu jeder Frist, so hilft er doch, wenn's nötig ist! Es kommt aus der Erfahrung gläubiger Menschen, die dem lieben Gott vertraut und erlebt haben, daß sie nicht enttäuscht worden sind.

Lassen wir uns nicht von dem Gedanken verführen: Der liebe Gott weiß schon, was wir brauchen. Müssen wir es ihm da noch sagen? Er will, daß wir mit unseren Sorgen zu ihm kommen! „Rufe mich an in der Not", lesen wir in Psalm 50, 15., „so will ich dich erretten, so sollst du mich preisen."

Ein Mann, so wurde einmal berichtet, der sich in seinem Geschäft etwas zuschulden kommen ließ, wandte sich aus Angst, seine Verfehlungen könnten entdeckt werden, an einen Freund und fragte, wie er sich verhalten solle. Der sagte ihm: „Offenbare dich deinem Chef, gehe den direkten Weg! Sag ihm, was los ist. Er kann dich höchstens hinauswerfen." Er schämte sich und fragte noch einen anderen, aber der gab ihm den gleichen Rat. Schließlich nahm er seinen ganzen Mut zusammen und bat seinen Chef um eine Unterredung. Als er mit seiner Beichte fertig war, sagte dieser: „Auf Sie warte ich schon lange! Ich habe das alles längst gewußt." Dann bot er ihm eine Regelung der Angelegenheit an, wie sie für den Angestellten nicht günstiger hätte sein können. So konnte er, was er verkehrt gemacht hatte, wieder in Ordnung bringen, und brauchte seinen Arbeitsplatz noch nicht einmal zu wechseln.

Sollte der liebe Gott nicht auch alles von uns wissen? Er hat ein Recht darauf, daß wir ihm in unseren Gebeten unsere Schulden bekennen! Wer wäre auch frei von Fehlern ... Halten wir uns zu ihm, vor allem dann, wenn wir Fehler gemacht haben und uns daraus mancherlei Belastungen geworden sind. Wie sagte der verlorene Sohn? „Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir!" (Lukas 15, 21.) Und hat ihn der Vater verstoßen? Er hat ihn wieder angenommen und sich gefreut, ihn wieder zu haben. Auch wir dürfen unsere Häupter erhe-

ben, denn wir haben Gnade vor dem Herrn gefunden. Wir wollen aber auch – und das gehört auch in unsere Gebete! – nicht müde werden, seinen Namen zu loben und seine Liebe zu preisen. Lassen wir dabei unsere Herzen sprechen, denn dem Herrn geht es nicht um große Worte; er weiß, wie wir's meinen, lassen wir ihn erkennen, wieviel uns seine Gnade bedeutet!

Auf die Herzensstellung kommt es an...

Wenn wir in das Haus des Herrn gehen, so tun wir es doch, um Gottes Wort zu hören und neuen Segen hinzunehmen. Sind wir uns dessen, was uns zuteil werden soll, immer recht bewußt? Segen wird nur der hinnehmen, der in der rechten Herzensstellung vor den Herrn tritt, und dazu gehören ein demütiger Sinn und ein kindlicher Glaube! In solchen Gotteskindern wirkt das Wort eine Freude, die die Welt niemals geben kann.

Aus den Erfahrungen unseres natürlichen Lebens wissen wir, wie unsere Kinder langsam aus der Einstellung herauswachsen, die sie in den ersten Jahren Vater und Mutter entgegenbringen. Sie werden älter, mancherlei Einflüsse wirken auf sie ein, und sie lernen, ihren Verstand zu gebrauchen. So kommen sie, und das muß auch so sein, mehr und mehr zu einer gewissen Selbständigkeit. Mit zunehmendem Alter übernehmen sie dann ja auch die Verantwortung für ihr eigenes Handeln. Diese Entwicklung ist uns vertraut und läßt sich auch nicht aufhalten.

Als Gotteskinder müssen wir aber darauf achten, daß wir unserem himmlischen Vater gegenüber ein einfältiges Herz bewahren, sonst hätten wir im Geiste begonnen und würden im Fleische vollenden (Galater 3, 3). Geht es dort um menschliche Erfahrung, die niemand, der ins Leben hineinwächst, missen kann, so handelt es sich hier doch darum, daß unser Vertrauen zu der uns gegebenen göttlichen Führung keinen Schaden leidet und durch nichts getrübt wird. Als Gotteskinder haben wir uns dabei gegen alle Einflüsse zur Wehr zu setzen, die unsere Herzensstellung dem Herrn und seinen Boten gegenüber untergraben möchten. Allein der Geist des Herrn kann uns für die ewige Herrlichkeit bereiten, kein menschlicher Geist ist dazu imstande, wenn uns auch manches beeindrucken könnte, was Menschen da und dort erdacht oder zuwegegebracht haben. Den Weg, den wir gehen, hat uns der Herr gegeben, damit wir auf ihm in sein Reich kommen. Gewiß führen links und rechts noch viele Wege und Straßen in die Ewigkeit; wir wissen aber, daß wir auf ihnen das Ziel, das der Herr den Seinen verheißen hat, nicht erreichen können. Deshalb verlassen wir uns auch allein auf sein Wort und auf die, die es uns entgegenbringen, und das sind der Stammapostel, die Apostel Jesu und die von ihnen gesetzten Brüder. Es gibt keinen Geist, der ähnliches anzubieten hätte wie der Heilige Geist, es gibt auch nichts, was uns Gottes Wort ersetzen könnte. Wie oft haben wir erfahren, wie wunderbar der Segen, wie köstlich die Liebe unseres Gottes ist, wenn wir im kindlichen Glauben dem uns gegebenen Wort vertraut haben!

Nun sehen wir, daß die Angebote aus dieser Welt von Tag zu Tag reichhaltiger werden. Die verschiedensten Kräfte suchen an den Seelen der Menschen zu arbeiten, das Überkommene zu erschüttern und neue Ideen ins Licht zu rücken. Hier ist Christus, da ist Christus! tönt es aus allen Ecken, Heilsverkündiger mancherlei Art werden offenbar und werben um Vertrauen. Wir halten uns an das Wort Jesu, der den Seinen rät: Hört nicht auf diese Geister, haltet euch zu meinen Boten; in der Gemeinschaft mit ihnen habt ihr auch Gemeinschaft mit dem Vater und mit mir!

Wer sind seine Boten?

Hat er jemals außer dem Apostelamt ein anderes Amt geschaffen, durch das uns Gnade werden könnte? Sind andere von ihm gesandt worden, um die frohe Botschaft zu verkünden, als die Männer, die er als seine Apostel in die Welt gesandt hat und heute wieder sendet? Es gibt nichts Köstlicheres als ihnen nachzufolgen! Das haben wir oft genug erlebt. Und es gibt auch keinen größeren Gewinn, als ihrem Wort zu glauben.

Wohl dem, der den Herrn in denen erkennt, die er heute sendet! Da ist der Weg fest und gangbar, das Ziel bleibt klar, und im Herzen bleibt die Freude an ihm der Quell, der immer sprudelt, auch wenn einmal Drangsale, Nöte und Schwierigkeiten kommen. Gewiß leiden auch wir Gotteskinder unter so manchem Übel dieser Welt, aber immer wieder gibt der liebe Gott den Seinen, die ihn darum bitten, Kraft, so daß sie das Stehen behalten und ihr Vertrauen zu ihm keinen Schaden leidet.

Ein Gotteskind muß wissen, daß niemand mehr empfangen kann, als der liebe Gott den Seinen anbietet. Wir kennen aus der Heiligen Schrift große Zeugen des Glaubens, wir wissen um ihre Herzensstellung vor dem Herrn. Wie haben sich Josua und Kaleb, die mit den anderen Kundschaftern ausgesandt worden waren, das verheißene Land zu erkunden, zu ihm bekannt! Ihr Vertrauen, daß sie das Land einnehmen würden, war durch nichts zu erschüttern. Welcher Kleinmut aber war über die anderen gekommen!

Wer kam denn dann hinein?

Die, die dem Herrn vertrauten, die Glauben behielten, die sich auf sein Wort verließen! Die Kleingläubigen hatten ihre kindliche Herzensstellung dem Herrn gegenüber verloren; deshalb waren sie auch verzagt.

Wer wird denn hineinkommen, wenn der Herr an seinem Tag die Seinen zu sich nehmen will?

Erlangen wir das uns verheißene Ziel aus eigenem Vermögen? Der liebe Gott hat niemals auf menschliche Mittel und Fähigkeiten, wohl aber auf die Herzen geschaut! Auf eine ihm wohlgefällige Herzensstellung legte er seinen Segen. So war es, und so ist es seither geblieben, und am Tage des Herrn wird es nicht anders sein. Er wird uns nicht um unserer menschlichen Vorzüge und Leistungen willen die Tür zum Vaterhaus auftun, nein, es steht geschrieben, daß er die Hochmütigen vom Stuhl stößt, den Demütigen aber Gnade schenkt (1. Petrus 5, 5). Wir wissen, worauf er achtet, er sieht unseren Glauben, unseren Gehorsam, unsere Liebe, unsere Treue, unsere Aufrichtigkeit zu ihm und seinem Werk, er sieht, wie wir uns sein Wort zu Herzen nehmen und danach handeln.

Sehet zu, daß euch niemand verführe!

Wenn unser himmlischer Vater die Seinen zusammenruft, um ihnen mit seinem Wort zu dienen, so tut er das nicht nur in der Absicht, sie zu segnen, er erwartet von ihnen auch, daß sie erkennen, was sie verkehrt gemacht haben. Denn er möchte in ihnen das Verlangen erwecken, in Zukunft erkannte Fehler zu vermeiden. Wir Menschen sind nun einmal den Einflüssen der verschiedensten Geister ausgesetzt, und sie scheuen auch vor uns Gotteskindern nicht zurück, an den Herzen eine Arbeit zu verrichten, die ewigen Schaden nach sich zieht.

Ein Bezirksältester war Zeuge eines Gespräches, in dem ein Mann, der in der Welt zu Rang und Namen gekommen ist, darlegen wollte, daß das Gesetz, das Gott den Israeliten auf dem Sinai gab, ein Versuch des Mose gewesen sei, sich

mit seiner Hilfe unter den Israeliten Autorität zu verschaffen. Mose hätte viel Ärger mit dem Volk gehabt und sich deshalb einmal einige Tage grollend auf den Berg Sinai zurückgezogen. Da habe er nach seinen Vorstellungen die Gebote entworfen, dann wäre er damit vor das Volk getreten und hätte gesagt, das sei nun Gottes Wille! Gewiß könne man diese Gebote auch als Gesetz des Herrn ansehen; doch habe schließlich jeder Mensch seinen freien Willen, und niemand könne einem Vorhaltungen machen, wenn er sich nicht zu dieser Überzeugung durchringen möchte . . . Jedes Gotteskind erkennt sofort, welcher Geist hinter solchen Worten steht und wie furchtbar diese zerstörerische Arbeit in ihren Auswirkungen an einem Menschenherzen sein kann. Wie schwer ist es, jemand, der unter solche Einflüsse gekommen ist, zurückzuführen zu einem kindlichen, einfältigen Glauben an des Herrn Wort und seinen Willen und denen, die durch Satans Trug und List verführt worden sind, zum ewigen Leben zu verhelfen!

Wir Gotteskinder haben unseren himmlischen Vater kennengelernt, wir haben Wunder seiner Gnade erlebt. Wenn wir in sein Haus kommen, sein Wort vernehmen und ergreifen, was uns zum Heil und Frieden unserer Seelen dienen soll, so haben wir längst unseren eigenen Willen zum Schweigen gebracht, und wie ringen wir um Kraft, wenn sich da und dort in uns noch etwas vom alten Menschen regen will! Wir wissen, daß der Herr keinen Gefallen an der Sünde hat. Deutlich steht vor uns, was ganz am Anfang geschehen ist, wie die ersten Menschen ihren eigenen Willen Gott gegenüber durchgesetzt haben, ohne zu merken, daß sie dabei dem Rat der Schlange gehorchten. Ein Gotteskind zu täuschen, sollte ihm nicht mehr gelingen. Der Herr hat den Teufel einen Lügner und Vater der Lüge genannt, ja er hat von ihm gesagt, daß er ein Mörder ist. Deshalb lassen wir uns von ihm nichts einflüstern, sondern ergreifen von ganzem Herzen, was uns aus jeder Abhängigkeit von ihm löst, damit wir einmal für alle Zeit und Ewigkeit im Vaterhaus geborgen sein können. Der liebe Gott will uns dahin bringen, wenn wir aus der Kraft des Heiligen Geistes den alten Menschen in uns überwinden und in unserem Wandel das Wesen Jesu verklären.

Als der Sohn Gottes unter furchtbaren Schmerzen auf sein Ende wartete, betete er noch: „Vater, vergib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie tun!" (Lukas 23, 34.) Angesichts dessen, was heute in aller Welt geschieht, können auch wir mit keiner anderen Bitte vor den Herrn treten, denn wer von uns kann ermessen, wieweit sich die Menschen bewußt sind, was sie wirklich tun und wie tief sie selber gefallen sind. Wir kennen Gottes Absichten, sein Heilsplan ist uns vertraut. Wir wollen nicht müde werden, ihn zu bitten, daß er seinen lieben Sohn bald sende und uns heimholen möge, denn damit ist auch für den eine Frist gesetzt, der heute mehr und mehr meint, seinen Sieg über die Krone der Schöpfung mit der Herrschaft über alle krönen zu können.

„Welche er aber verordnet hat . . ."

Römer 8, 30

Wir sind so glücklich und dankbar, daß wir Gnade gefunden haben vor dem Herrn. Er läßt uns wissen, daß er uns liebhat, und in unseren Herzen steht nichts anderes als das Bekenntnis: Wir lieben auch dich, o Herr! Wo immer Gottes Kinder sind, sie fühlen alle dasselbe, und ihre Seelen verlangen nach dem Tag, der ihre Sehnsucht, für immer mit ihm vereint zu sein, stillen wird. Wenn uns dann einmal jemand fragen wird: Wie bist du denn an diesen herrlichen

Platz gekommen, an dem es keine Tränen mehr gibt und der Tod aufgehoben ist?, so können wir nur antworten: Wir sind eingeladen worden!

Wie wären wir sonst zu ihm gekommen?

Der reiche Jüngling ist auch einmal eingeladen worden, aber er hat die Einladung nicht angenommen. Viele andere haben ähnlich gehandelt. Wir aber haben das Angebot unseres Gottes ergriffen und bezeugen fröhlich, daß wir dem Stammapostel, den Aposteln und Brüdern von ganzem Herzen ergeben sind in Treue und Demut. Deshalb wollen wir auch unser möglichstes tun und ihnen bei ihrer großen Aufgabe helfen, damit die Braut Christi für den Tag der Ersten Auferstehung bereitet wird. Der Stammapostel Streckeisen hat einmal gesagt, er sei so dankbar, daß ihn so viele Gotteskinder liebhaben. Unter dieser Liebe sei seine Seele nur noch demütiger geworden. In seinem großen Herzen hatten alle Gotteskinder Platz, und wir wissen, heute ist es nicht anders. Wenn die Boten des Friedens uns Gotteskindern dienen, so kommt ihr Wort einem Samenkorn gleich, das Leben in sich trägt. Dieses Leben kann sich aber nur unter entsprechenden Bedingungen entfalten. Ein Samenkorn muß in fruchtbare Ackererde gelegt werden, wenn es keimen soll, Regen muß dazukommen, Sonne und Wind. Dann entwickelt sich daraus die neue Pflanze. Unser Herzensacker muß auch empfängnisfähig sein, wenn wir wahrnehmen wollen, wie Gottes Liebe einem zarten Pflänzchen gleich in uns aufwächst und immer größer wird, bis wir schließlich ganz davon erfüllt sind. Wir dürfen doch sagen, daß wir keinen Mangel haben und es der Herr an nichts fehlen läßt. Es ist von allem Guten die Fülle da. So sind alle Voraussetzungen gegeben, daß wir unser Glaubensziel erreichen können.

Deshalb lieben wir auch das Wort, das uns vom Altar des Herrn entgegengebracht wird; wir halten uns zu dem, der uns sagt, was zu tun und zu lassen ist, und warten, beten und wachen. Sehen wir zu, daß wir *so* warten, beten und wachen wie der Stammapostel, daß wir *so* rufen, wie er ruft! Aus seinem Mund hören wir doch immer wieder die Bitte: Herr, verkürze die Zeit, sende deinen lieben Sohn, wir möchten heim!

Die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft

Jesaja 40, 31

Wenn einer auf einem Berg wohnt, sieht er weiter als jemand, der unten im Tal zu Hause ist. Nun ist jedem Geschöpf aber auch ein bestimmter Lebensraum gegeben; es sind ihm Grenzen gesetzt, die es nicht überschreiten kann. Ein Adler erreicht andere Höhen als ein Huhn. Gelingt es diesem einmal, über einen Gartenzaun zu fliegen, so hebt es schon laut zu gackern an. Das ist die letzte ihm erreichbare Höhe, weiter hinauf kommt es nicht. Ein Sperling schafft schon mehr, und eine Taube überfliegt die Kirchturmspitze. Der Adler aber hat seinen Horst auf sehr hohen Bergen, auf die der Mensch kaum oder doch nur manchmal kommt. Oft gleitet er ruhig dahin, überquert dann tiefe Schluchten und steile Felsen, dann steigt er so hoch, daß man ihn von der Erde aus kaum noch sieht. In den ihm vertrauten Höhen ist die Luft auch anders als in Erdnähe.

Dieses Bild wollen wir einmal vor unser geistiges Auge stellen! Lassen wir uns doch von Gottes Wort mitnehmen, freuen wir uns, wenn es von seinem Altar aus an uns gerichtet wird! Wer in einem Gottesdienst recht folgen kann, erreicht auch lichte Höhen. Schon der Prophet Jesaja sagte von denen, die auf den Herrn harren, daß sie neue Kraft erhalten und auffahren mit Flügeln wie Adler, daß sie

laufen und nicht matt werden, daß sie wandeln und nicht müde werden! Bei solchem Höhenflug bleiben unsere großen Sorgen ganz tief unten. Die Kraft, die uns Gottes Wort vermittelt, hilft uns dann, sie anders zu sehen und besser mit ihnen fertig zu werden als vorher.

Eine Schwester, die hin und wieder Gesichte hat, erzählte, sie habe einmal in einen Bereich schauen dürfen, in dem sehr viele Menschen versammelt waren. Eine Stimme sagte ihr, sie alle seien sehr gläubig gewesen, seien immer zur Kirche gegangen und hätten auch manches überwunden. Darüber hinaus hätten sie einen nach der Heiligen Schrift einwandfreien Lebenswandel geführt. Dennoch hörte sie immer wieder furchtbare Schreie und Hilferufe. Da stellte die Schwester die Frage: Warum geht es denn denen nicht besser? Darauf wurde ihr gesagt: Sie haben die Boten Jesu zu ihrer Zeit nicht aufgenommen!

Sind das nicht auch solche, die über eine gewisse Höhe nicht hinausgekommen sind? Wir dürfen uns glücklich preisen, daß wir den Männern, die der Herr in unserer Zeit sendet, dem Stammapostel und den Aposteln Jesu, das Herz auftun können. An ihrer Hand überwinden wir alle Hindernisse auf dem Weg zur himmlischen Heimat, da wird uns der Pfad nicht zu steil und die Nachfolge nicht zu beschwerlich.

Wie hat der Herr Jesus gesagt?

„Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubt!" (Markus 9, 23.) Halten wir, was wir haben, bewahren wir uns den kindlichen, einfältigen Glauben an das Wort der Boten Jesu, an sein Kommen! Dann wird es uns immer gelingen, uns über alle Niederungen dieser Welt zu erheben, bis wir endlich aufgenommen werden ins Vaterhaus.

Aus unserem Erleben

Mein lieber Apostel!

An einem Dienstag wollten wir eine ältere Frau besuchen und mit ihr über unseren Glauben sprechen. Seit geraumer Zeit waren wir nicht mehr zu ihr gekommen und hofften nun, daß sie uns empfangen werde. Als wir ihre Wohnung erreicht hatten, stellten wir fest, daß sie umgezogen war. Eine Frau, die auch in dem Haus wohnte, war recht freundlich und nannte uns ihre neue Anschrift. Die hilfsbereite Art, mit der uns diese Auskunft gegeben wurde, veranlaßte mich, sie in unsere Gottesdienste einzuladen.

Zu unserer Freude nahm sie diese Einladung auch an und sagte ihren Besuch für den folgenden Sonntag zu. Es galt nun, darum zu bitten, daß ihr auch der Weg ins Haus des Herrn frei werden möge. Wie groß war unsere Freude, als dieser Gast dann tatsächlich am Sonntag erschien! Unser ständiges Bitten hatte bei unserem himmlischen Vater Erhörung gefunden, was uns glücklich und dankbar stimmte.

Bei weiteren Gesprächen hat sich diese Frau des öfteren lobend über unsere Gottesdienste geäußert, und sie kauft seither jeden Sonntagmorgen regelmäßig die Segensstunden im Haus des Herrn aus. Auch ihre in L. wohnende Mutter nimmt, so oft sie bei der Tochter zu Besuch ist, daran teil . . . W. P., M.

Herausgeber: Hans Urwyler, Rislingstr. 4, CH-8044 Zürich, Redakteur: Dr. Friedrich Fenkl, Frankfurt am Main. Verlag und Druck: Friedrich Bischoff, Sophienstr. 75, 6000 Frankfurt am Main 90. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet. — Bezugspreis: jährlich DM 3,00 inkl. 6,5% MWSt.

D 21046 E

Christi Jugend

Monatsschrift für die neuapostolische Jugend

42. Jahrgang Nr. 11 | Frankfurt a. M. | 1. November 1979

Grenzen

Meine liebe Jugend,

fast jeden Sonntag muß ich Grenzen überschreiten, um die Kinder Gottes bedienen zu können. Das ist nicht möglich ohne gültigen Paß. Gepäckkontrollen sind auch nicht zu umgehen. Man kann nicht beliebige Gegenstände über die Grenzen mitnehmen.

Jeder Mensch kommt einmal an die Grenze zur Ewigkeit. Irdische Werte kann er nicht mitnehmen. Viele aber kommen mit einer schwerbeladenen Seele in der Ewigkeit an. Schuldbeladen und mit Leidenschaften behaftet, verlassen sie die Zeitlichkeit. Sie haben auf Erden den Gnadenstuhl mißachtet. Die Folgen sind bitter.

Ihr seid Kinder Gottes und am Gnadenaltar immer sehr willkommen. Dort könnt Ihr die Lasten ablegen, und Eure Sünden werden getilgt. Das sind wichtige Reisevorbereitungen für den Grenzübertritt in die himmlische Heimat.

Jedem Lebewesen hat der ewige Gott und Schöpfer ein begrenztes Lebensbereich zugewiesen. Der Fisch muß im Wasser bleiben, dann bleibt er auch am Leben.

Liebe Jugend, ich bin sehr dankbar, wenn ich sehe, daß Ihr im Lebensbereich der Kinder Gottes bleibt. Überschreitet nie die vier Grenzen: Apostellehre, Gemeinschaft, Brotbrechen und Gebet! Unsere Brüder und Schwestern der apostolischen Anfangszeit sind auch darin geblieben (Apostelgeschichte 2, 42). Innerhalb dieser Grenzen werden die zukünftigen Könige und Priester ausgebildet. Sie haben den Paß, das Siegel der Gotteskindschaft, für den Grenzübertritt in die ewige Herrlichkeit. Er ist auch in Eurem Besitz.

Der große Prophet Jesaja schildert das Bereich der Zionsherrlichkeit mit den Worten: „Man soll keinen Frevel mehr hören in deinem Lande noch Schaden

oder Verderben in deinen Grenzen; sondern deine Mauern sollen Heil und deine Tore Lob heißen" (Jesaja 60, 18).

Ich bete mit Euch und für Euch, bis wir für immer die ewige Herrlichkeit bewohnen dürfen.

Euer

Bei dir ist die Quelle des Lebens!

Psalm 36, 10

Es gibt Quellen, die uns das lebensnotwendige Wasser zutage bringen, doch gibt es auch andere, aus denen für uns nicht sichtbare und dennoch vorhandene und an uns wirkende Ströme hervorgehen.

Wir kennen Quellen der Freude und der Hoffnung, aber auch solche des Leides und der Trauer, Quellen des Glückes, Quellen der Tränen. Alles, was unser Gemüt bewegt, hat irgendwo seinen Ursprung. Die wichtigste, die wir kennen, ist die Quelle des Lebens. Das ist der Sohn Gottes. Aus ihm wird uns Gnade, Trost und Frieden für unsere Seelen. Nun könnte mancher einwenden: Diese Quelle sprudelt ja längst nicht mehr! Er hat doch damals seinen Jüngern gesagt, daß er zum Vater zurückkehren will, von dem er ausgegangen ist! Und so war es auch. Er ist zwar nach dem Zeugnis der Heiligen Schrift da und dort einmal einem der Seinen erschienen, so dem Saulus, der durch diese Begegnung zu einem Paulus wurde, und dann berichtet Petrus davon, daß ihn der Herr hat wissen lassen, er werde bald die Hütte seines Leibes verlassen und den Gemeinden weggenommen werden, aber unmittelbar an die Gemeinden hat der Herr sein Wort nicht mehr gerichtet.

Die Gläubigen schauten dennoch auf zu ihm; sie erkannten in ihm die Quelle des Lebens, aber sie vergaßen auch nicht den Zufluß der Kraft zu nutzen, der ihnen zu ihrer Zeit durch die Apostel des Herrn erschlossen war. Es war ihnen klar, daß sich an ihnen erfüllt hatte, was er den Seinen mit der Ausgießung des Heiligen Geistes verheißen hatte. Richten wir unseren Blick auf die Gestalt Jesu, auf den vor über 1900 Jahren auf Erden wandelnden Menschensohn, so müßten wir sagen, uns ist er durch seine Himmelfahrt genauso entrückt wie damals den Jüngern. Der Abstand zu ihm ist auch heute noch der gleiche, den er mit den Worten angekündigt hat: „Ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott" (Johannes 20, 17), und seine Nähe ist dieselbe wie damals, als er zu den Seinen sagte: „Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen" (Matthäus 18, 20).

Wenn er mit seiner Himmelfahrt die Erde auch verlassen hat, so ist doch damals an Pfingsten die Ausgießung des Heiligen Geistes erfolgt und mit dem Spätregen in unserer Zeit das Gnaden- und Apostelamt, das seit dem Tod der ersten Apostel verwaist war, wieder besetzt worden. Wie sich der Strom des Lebens einst in die Herzen gläubiger Menschen ergoß, das Dürre grün machte und herrliche Früchte hervorbrachte, so erleben wir es in der Gegenwart wieder, die Quelle ist aufgeschlossen, der Geist des Herrn wirkt Leben und Seligkeit.

Haben wir nicht Grund zur Freude und zur Dankbarkeit?

Wir fragen uns, inwieweit wir nun an diesen Segnungen teilhaben. Sind auch wir an den Ufern dieses Heilsstromes gepflanzt, haben auch unsere Wurzeln

Verbindung zu ihm, so daß wir Kraft daraus ziehen und unser geistiges Leben davon befruchtet wird?

So mancher hat schon Schaden genommen, weil er seine Wurzeln in anderes Land getrieben hat und glaubte, dort ein volles Genüge zu finden. Andere hielten sich zu dicht an der Oberfläche, obwohl sie aus der Tiefe hätten schöpfen können. Müssen wir uns, ob wir nun früher einmal einer anderen Gemeinschaft angehört haben oder schon seit unseren Kindertagen in das Werk unseres Gottes eingepflanzt sind, nicht täglich neu entscheiden, aus welchen Gründen wir unseren Geist und unsere Seele nähren wollen, welcher Art also auch die Früchte sein sollen, die man an uns finden kann?

Mancher hat sich bis zu seiner Konfirmation eben noch so gehalten, gestützt von den Eltern und Brüdern, in die Tiefe der Erkenntnis ist er nie gedrungen. Ist dieses Bäumchen dann einmal von einem Sturm gerüttelt worden, so zeigte es bald, daß es nicht recht verwurzelt war. Gewiß konnte der Sturm auch da nicht alle umwerfen, aber mancher hat dadurch doch einen Schaden erlitten, der über Jahre anhielt und erst langsam ausheilte. Andere wieder haben gerade in den Anfechtungen gesucht, ihre Glaubenswurzeln in die Tiefe zu treiben und Halt zu gewinnen. Und je ernsthafter und aufrichtiger die Seele danach strebte, um so größer war ihr Gewinn. Da flossen ihr Kräfte zu, die an der Oberfläche nicht zu finden sind . . .

Die Getreuen haben es immer so gemacht, und alle, die in mancherlei Stürmen fest geworden sind, konnten durch ihr Vorbild anderen wieder zum Segen werden. Solche sind nicht nur fest, sondern auch *tief* gewurzelt. Wieviel Gotteskinder haben schon monatelang auf Krankenlagern zugebracht, viele von uns waren Jahre hindurch von der Heimat getrennt und hatten keine Gelegenheit, eine Segensstätte zu besuchen. Sie haben in der Zeit von Strömen leben müssen, die tief unten verliefen, denn an der Oberfläche war nichts zu finden, das die Seele nährte, den Geist erquickte und das Herz erfreute. Aber die geheimnisvolle Verbindung mit dem Strom des Lebens hat sie am Leben erhalten. Als die Brüder seinerzeit aus Krieg und Gefangenschaft in die Gemeinschaft der Ihren zurückkehrten, mußten sie nicht erst künstlich aus der Dürre wieder zum Leben erweckt werden, sondern sie standen voll in der Kraft.

So soll es auch bleiben, bis wir den Sohn Gottes selbst wieder in unserer Mitte haben werden, bis er an seinem Tag kommen und uns heimholen wird. Achten wir darauf, daß unser inwendiger Mensch von dem lebt und erhalten wird, was uns aus dem Quell allen Lebens durch den Stammapostel, die Apostel und Brüder dargereicht wird! Der Herr wird uns an seinem Tag nicht nur daran erkennen, es wird uns auch ein leichtes sein, in treuer Nachfolge zu beharren, bis wir vom Glauben zum Schauen kommen.

O welch seliger Gewinn . . .

Lied Nr. 551

Es vergeht wohl kein Tag, an dem wir, wenn wir uns die Mühe machen und unsere Herzen erforschen, nicht Ursache hätten, den Herrn um Gnade zu bitten. Gewiß hat mancher die Fähigkeit, Unangenehmes zu verdrängen, aber damit ist es ja noch nicht beseitigt. Mag man auch die ganze Woche nicht an Belastungen denken, die man sich durch eigenes Verschulden aufgeladen hat, so sind sie damit doch noch nicht vergeben und hinweggeräumt. Sie stehen immer wieder einmal vor der Seele und zeigen, daß sie noch da sind. Erst wenn wir das Wort der

Vergebung gehört und im Glauben ergriffen haben, sind wir völlig frei davon; dann wird auch, wenn wir uns daran erinnern — mitunter sorgen schon andere dafür! —, keine Unruhe und Spannung mehr auftreten. Wir spüren in unseren Herzen, daß wir durch das Verdienst Jesu recht frei geworden sind, und erinnern uns des Wortes in Römer 8, 33. 34: „Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hier, der da gerecht macht. Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferwecket ist, welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns." Da kann niemand mehr verdammen, niemand mehr anklagen. Wo der Herr begnadigt hat, müssen alle Ankläger schweigen. Mit dieser Gnade begleitet er uns auf dem Weg des Lebens. Er hilft uns mit seinem Wort, seinen Willen immer besser zu erkennen, und stärkt uns aus seinem Geist, damit wir unser Leben danach einrichten können. So bereitet er uns vor auf den herrlichen Morgen der Ersten Auferstehung, an dem er uns begegnen und zu sich nehmen möchte, damit wir bei ihm geborgen sind.

Es ist ja auch immer ein wunderbarer Augenblick, wenn wir uns im Hause Gottes begegnen und schon in der Vorfreude, neu zur Gnade zu kommen, ein Vollmaß der Liebe Jesu wahrnehmen. Wir legen ihm unsere Opfer in Dank und Bitte zu Füßen und wissen, daß ihm alle unsere Sorgen und Belastungen bekannt sind. Wir haben ihm ja gesagt, was uns bewegt! Dann verbinden wir uns mit dem Boten Jesu, der mit uns betet, damit er dem Herrn ein Werkzeug seiner Gnade sein kann. Denken wir dabei auch nicht nur an die, die wir sehen; unter Gottes Wort finden sich noch viele zusammen, die wir in herzlicher Fürbitte vor den Herrn gebracht haben und die unser Auge nicht wahrnehmen kann . . . Das sind nicht nur unsere Heimgegangenen und Entschlafene, die der Einladung der Friedensboten Folge leisten, auch manche sind zugegen, die zu Hause auf dem Krankenbett liegen, Alte und Gebrechliche, die in jahrzehntelanger Treue bewiesen haben, daß ihre Herzen dem Herrn gehören, und die sich in den Stunden, in denen wir Gottesdienst haben, innig mit dem Altar des Herrn verbinden, weil sie wissen, daß sie sein Eigentum sind und seinen Namen tragen. Niemand ist vergessen! Es ist eine starke Macht, die uns alle umfängt, es ist die Liebe unseres Gottes, die uns umhüllt, und an der alle Anklage zuschanden werden muß. Manches Gotteskind ist mitunter durch berufliche Verpflichtungen abgehalten, die Segensstunden auszukaufen. Die Fürbitte findet auch solche, wie diese ja auch den Herrn in seinem Knecht zu finden wissen und sich mit ihm verbinden, und schließlich erreicht die Fürbitte auch jene Seelen, die den Gottesdiensten aus nichtigen Gründen ferngeblieben sind, weil ihnen so manches wichtiger erscheint, als Gottes Wort und Gnade . . . Auch sie werden von der Liebe erfaßt, die ihnen zurechthelfen möchte. Sie will in ihren Herzen das Verlangen nach seinem Wort neu erwecken! Mitunter hält es der Herr für nötig, solche einmal heilsam zu erschrecken, um sie zur Besinnung zu bringen. Auch das liegt in seiner Hand; es fehlt ihm ja nicht an Mitteln und Möglichkeiten. Wir bitten für sie, weil wir keinen verlieren wollen. Denn es sollen ja alle, die sein Siegel empfangen haben, an seinem Tag bereit sein, mit ihm heimzukehren . . .

So sorgt er dafür, daß die innige Gemeinschaft, die uns mit ihm verbindet, in jedem Gottesdienst neu gestärkt und gefestigt wird! Deshalb ist uns auch der Genuß des heiligen Abendmahles so wichtig. Niemand sollte unwürdig und um einer Form zu genügen, zum Tisch des Herrn gehen, denn hier handelt es sich nicht um Dinge, die man mit irdischen Augen wahrnimmt; ein Austausch geistiger Kräfte findet da statt, eine heilige Handlung, die nur dann den gewünschten Erfolg nach sich ziehen kann, wenn die vom Herrn erwarteten Voraussetzungen von uns erbracht werden. Es ist ein großer Vorzug und Segen, wenn ein Mensch

vom Sohne Gottes bedient wird mit himmlischen Kräften und daraus für seine Seele Kraft und ewiges Leben nehmen kann. Daran wollen wir denken, wenn wir die Worte hören: Der Leib und das Blut Jesu für dich gegeben!

Betest du auch, wenn du betest?

Der Sohn Gottes hat seinen Jüngern einmal gesagt: „Wenn ihr betet, sollt ihr nicht viel plappern wie die Heiden; denn sie meinen, sie werden erhört, wenn sie viel Worte machen!" (Matthäus 6, 7.) Dabei denken wir an den Propheten Jesaja, der im Auftrag Gottes über Israel weissagte: „Darum, daß dies Volk zu mir naht mit seinem Munde und mit seinen Lippen mich ehrt, aber ihr Herz fern von mir ist und sie mich fürchten nach Menschengeboten, die sie lehren: so will ich auch mit diesem Volk wunderlich umgehen, aufs wunderlichste und seltsamste, *daß die Weisheit seiner Weisen untergehe und der Verstand seiner Klugen verblendet werde*" (Jesaja 29, 13. 14). Unser Beten soll ein Reden des Herzens, eine Zwiesprache der Seele mit Gott in Danksagung, Bitte und Fürbitte sein, nicht aber ein „Leerlauf"! Das ist dann der Fall, wenn jemand fest gewordene Wendungen gewohnheitsmäßig herunterleiert, ohne daß die Seele dabei mitschwingt und der inwendige Mensch beteiligt ist. Wenn wir beten, soll sich der Inhalt unserer Herzen in das Vaterherz und das Vaterherz sich in uns ergießen können. Dann erfüllen sich die Dichterworte: „Wo Gott und die Menschheit in einem vereinet, des Lebens vollkommene Fülle erscheinet!"

Gebete müssen den Thron des Allerhöchsten erreichen. Daniel hat 21 Tage auf die Hilfe Gottes warten müssen, aber sie kam! Der Engel sprach zu ihm: „Fürchte dich nicht, Daniel; denn von dem ersten Tage an, da du von Herzen begehrtest zu verstehen und dich kasteitest vor deinem Gott, sind deine Worte erhört und ich bin gekommen um deinetwillen. Aber der Fürst des Königreiches im Perserland hat mir einundzwanzig Tage widerstanden; und siehe, Michael, der vornehmsten Fürsten einer, kam mir zu Hilfe; da behielt ich den Sieg bei den Königen in Persien" (Daniel 10, 12. 13).

Das Gebet des Vaters Tobias hatte eine ähnliche Wirkung. Der liebe Gott beauftragte Raphael, den Sohn des Tobias zu begleiten. Nachdem sie gebetet hatten, stand der Engel schon auf der Straße, den jungen Tobias in Empfang zu nehmen. Aus der Apostelgeschichte 12, 5—11 erfahren wir, daß die Gebete der Brüder und Geschwister für den Apostel Petrus, den der König Herodes ins Gefängnis hatte werfen lassen, ebenfalls vor Gott gekommen sind. Ein Engel löste die Ketten und öffnete die Türen, so daß Petrus wieder frei war und zu den Seinen gehen konnte.

Diese Gebete waren kein Geplapper, sondern kamen aus der Tiefe gläubiger Herzen. Da haben die Seelen gebetet und zu Gott gerufen! Der Stammapostel Schmidt hat uns die ernste Frage hinterlassen: „Betest du auch, wenn du betest?" Er wollte damit sagen: Ist dein Gebet ein Bewegen der Lippen oder kommt es aus der Tiefe deiner Seele?

Die Baalspriester haben auch gebetet, ja sie haben sich sogar kasteit und mit Messern verwundet. Dennoch blieben ihre Gebete ohne Wirkung. Sie waren Leerlauf, weil es den, an den sie gerichtet waren, gar nicht gab.

Der Apostel Petrus hat in seiner Pfingstpredigt von Jesu gesagt: „Und ist in keinem andern — Heil, ist auch kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, darin wir sollen selig werden" (Apostelgeschichte 4, 12). Er war sich sehr wohl bewußt, was Jesus den Seinen über die Kraft eines gläubigen Gebetes als Vermächtnis mitgegeben hat: „So ihr den Vater etwas bitten werdet

in *meinem Namen*, so wird er's euch geben" (Johannes 16, 23). Die Apostel der Urkirche und die Seelen, die durch der Apostel Wort an Jesum gläubig wurden, kannten keinen anderen Fürsprecher als den Sohn Gottes. In diesem Zusammenhang schrieb auch der Verfasser des Hebräerbriefes: „Christus ist nicht eingegangen in das Heilige, so mit Händen gemacht ist, sondern in den Himmel selbst, nun zu erscheinen vor dem Angesicht Gottes für uns" (Hebräer 9, 24). Jesus, der Erlöser, der das große Opfer gebracht hat, ist unser Fürsprecher; er sagte ja selbst: „So ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird er's euch geben." Das soll uns vor der Seele stehen, wenn wir unsere Knie beugen und unsere Anliegen dem Vater zu Füßen legen.

Es wird gesät in Schwachheit...

1. Korinther 15, 43

Wie köstlich ist es in einer Gemeinschaft, in der kein Schatten und keine Trübung offenbar ist in der Verbindung zueinander und nach oben! Das ist die Auswirkung jener wunderbaren Kraft, die wir den Heiligen Geist nennen. Er sorgt dafür, daß alle Störungen, die immer wieder von der Welt her auf uns einzudringen suchen, beseitigt werden.

Wir kommen ja nicht alle aus den gleichen Verhältnissen. Wohl hat jeder sein Kreuz zu tragen, aber die Belastungen sind doch oft recht verschieden und auch nicht alle zu derselben Zeit fühlbar. Treten wir dann vor den Altar des Herrn, um Gottes Wort zu hören, so lassen wir den Alltag hinter uns, und die Freude wird vollkommen, wenn wir miterleben, wie sich der ewige Gott der Seinen in herzlicher Liebe annimmt, durch sein Wort den Weg zum Heil weist, Erkenntnis wirkt, segnet und tröstet und uns wieder neu auf das hohe Ziel unseres Glaubens ausrichtet. Gewiß legen Vater und Mutter auch manches edle Wort in die Herzen ihrer Kinder, doch könnte das nie genügen, um sie auf dem Weg des Lebens weiterzuführen und in ihrem Kampf gegen die Mächte der Finsternis so auszurüsten, daß sie den Sieg davontragen können. Dazu verhilft uns das Wort des Herrn, wenn wir es in der rechten Herzensstellung ergreifen und unser Leben danach ausrichten.

Davon rühmen und zeugen wir auch, wenn wir einladen gehen und anderen den Weg des Lebens zeigen. Gewiß ist das ein Säen in Schwachheit, und so mancher hält sich auch noch nicht einmal für würdig, diese schöne und edle Arbeit zu tun. Aber wir dürfen nie vergessen, daß es der Herr selbst ist, der durch unzulängliche Werkzeuge Licht in die Finsternis bringt und seinen edlen Samen aussät.

Der Apostel Hänni erwähnte einmal, daß ihm der heimgegangene Stammapostel Streckeisen von einem Bruder berichtete, dem man nahegelegt hatte, er möge doch auch ausgehen und anderen von Gottes Gnadenwirken erzählen. Der Bruder sagte: „Das kann ich nicht; ich eigne mich nicht dazu! Ich weiß ja gar nicht, was ich sagen soll." Darauf riet ihm sein Priester: „Geh doch wenigstens einmal mit, klopfe an die Tür und sage: Guten Abend! Ein Wort gibt dann schon das andere..." Schließlich fand sich der Angesprochene bereit und überwand seine anfänglichen Bedenken. Mit Furcht und Zittern begab er sich auf den Weg; er fühlte sich schwach und ohnmächtig. Dann stand er aber doch vor einer Tür und hörte, wie die Glocke, die er betätigt hatte, anschlug. Wie gerne wäre er jetzt noch davongelaufen, aber er hatte dazu gar keine Gelegenheit mehr. Die Tür ging auf, ein Mann begrüßte ihn freundlich und sagte zu ihm: „Guten

Abend! Was wünschen Sie?" Da antwortete der Bruder, der in seiner Verwirrung nur noch an den Rat dachte, den ihm sein Priester gegeben hatte: „Ein Wort gibt das andere!" — „Kommen Sie herein!" sagte der Mann; „ich habe Zeit für Sie, wir können miteinander reden." Nun verlor der Bruder seine Hemmungen, und es dauerte nicht lange, da gab wirklich ein Wort das andere, und er brachte den Leuten, die ihm aufgetan hatten, Zeugnis vom Gnadenwerk unseres Gottes. In Schwachheit wurde gesät, und der Herr bekannte sich dazu . . .

Wir streben doch das Zukünftige an und denken immer wieder an all das, was der liebe Gott mit den Seinen noch vorhat und wie er es mit ihnen herrlich hinausführt. Der Prophet Daniel schreibt, daß einmal eine trübselige Zeit sein wird, wie sie noch nicht war. Und dann setzt er hinzu: „Zur selben Zeit wird dein Volk errettet werden, alle, die im Buch geschrieben stehen."

Haben wir nicht böse Zeit?

„Viele", so lesen wir weiter, „so unter der Erde schlafen liegen, werden aufwachen: etliche zum ewigen Leben, etliche zu ewiger Schmach und Schande. Die Lehrer aber werden leuchten wie des Himmels Glanz, und die, so viele zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne immer und ewiglich" (Daniel 12, 1—3).

Dieser Tag, an dem das alles geschehen wird, steht vor der Tür. Dann wird sich erfüllen, was der Prophet verheißen hat: Die, die uns in Christo voraufgegangen sind, werden mit uns den Leib der Herrlichkeit empfangen und eingehen in das Vaterhaus. Es wird aber auch solche geben, die zu ewiger Schmach und Schande auferstehen werden; sie werden einen Körper erhalten, der bei den Zurückgebliebenen Abscheu und Ekel erregen wird.

Es ist darum der Mühe wert, wach zu bleiben und in Schwachheit auszusäen, also zu tun, was uns möglich ist. Vertrauen wir dem Herrn, so wird es auferstehen in Kraft!

Der liebe Gott hat die Sünder und Schwachen lieb. Er reicht denen, die sich, obwohl sie sich ihrer Ohnmacht bewußt sind, ehrlichen Herzens darum bemühen, vor ihm bestehen zu können, die Hand zu ihrer Vollendung, und wir wissen, daß er zu seinem Wort steht. Deshalb setzen wir auch alle unsere Hoffnung auf die uns angebotene Gnade und bleiben in der Gemeinschaft der Geistgetauften. Er hat sie mit der Hingabe seines lieben Sohnes von dieser Welt erkauft, mit seiner Gerechtigkeit ausgestattet und will sie mit seiner Herrlichkeit krönen.

Aus unserem Erleben

„Es ist kein Ansehen der Person vor Gott" (Römer 2, 11)

Vor einiger Zeit waren die Apostel aus Kanada und den Vereinigten Staaten bei uns in der Schweiz. Da wurden für das Land Kenia, das ein paarmal größer ist als unser Land und zweimal soviel Einwohner hat, zwei Apostel gesetzt.

Der Apostel Kariuki wirkt dort schon seit einiger Zeit, und die Anzahl der Kinder Gottes hat zugenommen, wie man sich das kaum vorstellen konnte.

Nun gibt es dort ja Christen der verschiedensten Glaubensbekenntnisse; sie kennen die Heilige Schrift, und soweit sie sie lesen können, tun sie es auch. Man liest ihnen auch daraus vor, und weil sie in ihrem natürlichen Leben nicht so beansprucht sind wie wir, können sie sich auch eingehend damit beschäftigen.

Sie nehmen sich auch die Zeit dafür!

So lasen die Menschen dieses Volkes in der Heiligen Schrift, daß in der Kirche Christi Apostel wirkten. Als sie dann hörten, ein lebender Apostel sei im Land, machten sie sich auf, und sie kamen, die Einwohner ganzer Dörfer mit

ihrem Häuptling, zusammen, erfüllt von dem einen Wunsch, den Apostel des Herrn zu sehen.

Und als sie dann fragten: „Was müssen wir jetzt tun? Sage uns den Willen Gottes!" wurde ihnen die Antwort: „Ohne Glauben ist's unmöglich, Gott zu gefallen!"

Ob diese Menschen dem lieben Gott wohl gefallen? Wer wollte daran zweifeln!

Sie werden ihm sehr gut gefallen, es sind ja nun unsere Brüder und Schwestern, die in dem gleichen Verlangen nach seinem Heil offenbar werden wie wir, und denen er auch mit dem gleichen Wort begegnet. Wir wissen, daß bei ihm kein Ansehen der Person ist (Römer 2, 11). So freuen wir uns über jeden, der den Herrn von ganzem Herzen sucht und ihn in seinem Gnadenwirken in dieser Zeit erkennen kann, der erlebt, daß er in der Gemeinschaft mit den Aposteln Jesu auch Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohne hat.

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

Ungewöhnliche Hilfe

Als ich eines Tages eine mir bekannte Glaubensschwester besuchen wollte, vermißte ich kurz vor der Abfahrt einen Ring, den ich sonst immer trage.

Wo mochte er wohl sein?

Zeit zum Suchen war nicht mehr, also fuhr ich ohne ihn, dachte aber unterwegs immer wieder daran, wo ich ihn wohl gelassen haben könnte.

Im Laufe unserer Unterhaltung berichtete ich meiner Bekannten auch über mein Mißgeschick, beruhigte mich aber selbst damit, daß ein Autounfall schließlich viel schlimmer sei als der Verlust dieses Ringes. Wir Gotteskinder hängen unsere Herzen ja nicht an irdische Güter. Zu Hause suchte ich noch einmal, der Ring blieb aber verschwunden. Da habe ich mein Anliegen dann doch dem lieben Gott zu Füßen gelegt, denn ich merkte, daß ich alle Möglichkeiten, ihn wiederzufinden, ausgeschöpft hatte.

Von der Fahrt war ich müde geworden. So legte ich mich etwas hin und schlief auch sofort ein. Auf einmal aber war ich hellwach.

Es war mir, als ob jemand zu mir gesagt hätte: Du suchst deinen Ring? Sieh einmal im Abfalleimer nach!

Mir war sofort klar, daß dies nur eine Antwort auf mein Gebet sein konnte, ein Fingerzeig, den ich nicht übersehen wollte. So faltete ich eine Zeitung auseinander, schüttete den Abfalleimer in meiner Wohnung aus und suchte alles durch. Wieder aber war alle Mühe ergebnislos.

Ich wollte nun aber nicht aufgeben. So ging ich in den Hof, wo mein Kübel stand, breitete wieder Papier auf dem Boden aus, und leerte nun langsam darauf aus, was darin war. Auf einmal blitzte es auf — wie erfreut war ich, als ich zwischen dem Abfall tatsächlich den Ring entdeckte!

Nie wäre mir der Einfall gekommen, den Ring dort zu suchen! Der liebe Gott hat mich auf meine Bitte hin aber vor dem Verlust bewahrt. Frohen Herzens kehrte ich in meine Wohnung zurück, säuberte den Ring, dann beugte ich die Knie und sagte dem Herrn ein herzliches Dankgebet.

Gewiß ist das kein Erlebnis, in dem es um große Dinge geht, und doch stärkte es meinen Glauben; denn ich hatte wieder einmal erlebt, daß unser himmlischer Vater uns ins Herz sieht. Er weiß, wie wir es meinen, und wie wunderbar belohnt er unser Vertrauen!

E. S., A.

Herausgeber: Hans Urwyler, Rislingstr. 4, CH-3044 Zürich, Redakteur: Dr. Friedrich Fenkl, Frankfurt am Main. Verlag und Druck: Friedrich Bischoff, Sophienstr. 75, 6000 Frankfurt am Main 90. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet. — Bezugspreis: jährlich DM 3,00 inkl. 6,5% MWSt.

D 21046 E

Christi Jugend

Monatsschrift für die neuapostolische Jugend

42. Jahrgang Nr. 12 | Frankfurt a. M. | 1. Dezember 1979

Weihnachtsgeschenk

Meine herzlich geliebte Jugend,

sobald in unserer Zeit jemand das Wort „Weihnachten" ausspricht, ist im Geist auch schon das Wort „Geschenke" dabei.

Die drei Weisen aus dem Morgenland kamen, um das Kindlein Jesus zu sehen. Es heißt in der Schrift: „... und taten ihre Schätze auf und schenkten ihm Gold, Weihrauch und Myrrhe." Diese Geschenke sollten das Kindlein sowie Maria und Joseph erfreuen und reich machen.

Unsere Jugend wird im Hause Gottes nicht nur am Weihnachtstag beschenkt. So oft Ihr alle ins Haus des Herrn geht, um den Heiland Eurer Seelen zu sehen, werdet Ihr beschenkt. Und dies vom Vater, dem Sohn und dem Heiligen Geist.

Das größte Geschenk erhielten wir am Tag unserer heiligen Versiegelung. Vorher wurde uns das Kleid der Wassertaufe geschenkt. Nachher riß die Folge der Geschenke gar nicht mehr ab. Alle Sonntage werden uns die Sünden vergeben. Was ist allein das für ein Geschenk der Liebe Gottes und seines Sohnes! Durch das Wort wird uns Erkenntnis gegeben, ein Geschenk des Heiligen Geistes.

Alle diese Geschenke mögen Euch, meine herzlich geliebte Jugend aller Erdteile, immer aufs neue erfreuen. Sie sollen Euch an der Seele reich machen.

Nach solcher Vorbereitung kann uns dann das allergrößte Geschenk gegeben werden: Der verklärte Leib, der uns am Tag der Ersten Auferstehung werden wird!

Ich wünsche Euch reich gesegnete Weihnachtstage im Kreis Eurer Lieben.

Euer

Ich freue mich im Herrn!

Jesaja 61, 1—3

Wir wissen, daß wir uns von allen anderen, die sich nach Christi Namen nennen, dadurch unterscheiden, daß wir *den Geist des Herrn* tragen dürfen. Es ist nicht so, daß wir das lediglich meinen, nein, wir wissen, er ist uns gespendet worden durch Handauflegung, Wort und Gebet eines Apostels Jesu! Mit dieser Handlung sind wir Kinder unseres himmlischen Vaters geworden, und daß sich der ewige Gott dazu bekennt, erleben wir täglich.

So dürfen wir auch das Wort des Propheten Jesaja auf uns beziehen, der einst gesagt hat: „Der Geist des Herrn Herrn ist über mir, darum, daß mich der Herr gesalbt hat!" Und wenn es im weiteren heißt: „Er hat mich gesandt, den Elenden zu predigen, die zerbrochenen Herzen zu verbinden, zu verkündigen den Gefangenen die Freiheit, den Gebundenen, daß ihnen geöffnet werde", so haben wir das ja an uns selbst erlebt. Wir wissen, was der Geist Gottes an uns bewirkt!

Wieviel Zustände des Elends gibt es doch in dieser Welt! Wie arm und unglücklich ist einer dran, der immer wieder feststellen muß, daß es seiner Kraft versagt bleibt, sein Schicksal zu wenden. Diesen Elenden sind Gottes Boten gesandt, damit sie ihnen Freiheit verkündigen, daß sie die zerbrochenen Herzen verbinden, die Gebundenen lösen und das gnädige Jahr des Herrn verkündigen. Keine Arbeit adelt ein Gotteskind mehr als die, die einmal an uns selbst vorgenommen worden ist und durch die wir den schmalen Pfad des Lebens finden durften. Sie macht uns selbst auch immer wieder glücklich. Diese Arbeit besteht darin, daß wir anderen Menschen Zeugnis bringen vom Gnadenwirken unseres Gottes. Können wir nicht jedem sagen: „Komm, wir laden dich ein! Du brauchst nur zum Altar des Herrn zu treten und dem Wort zu glauben, das dir dort verkündigt wird, dann wirst du sehen, wie's nach und nach licht und hell in deinem Herzen wird!"? Noch befinden wir uns in einem gnädigen Jahr des Herrn, noch ist es möglich, ein Vollmaß seiner Gnade an sich zu reißen und zu Erben des ewigen Lebens bereitet zu werden. Es muß aber auch jeder wissen, daß diese Gnadenzeit begrenzt ist, ja daß sie vor dem Abschluß steht. Auch der Prophet Jesaja weist darauf hin, daß es einen Tag der Rache unseres Gottes geben wird! Am Tag der Ersten Auferstehung werden die Brautseelen verwandelt und aufgenommen in die Herrlichkeit unseres Gottes, für die Kinder dieser Welt aber bricht eine unsagbare Trübsal herein. Der Verkläger der Brüder, der des Herrn Eigentum bis dahin Tag und Nacht um ihrer Sünden, Fehler, Schwächen, Unvollkommenheiten und Unterlassungen willen angeklagt hat, wird verworfen. Das ist die Rache unseres Gottes! Er nimmt den Gegenstand der Anklagen Satans zu sich; damit schafft er den Traurigen zu Zion, daß ihnen Schmuck für Asche, Freudenöl für Traurigkeit, schöne Kleider für einen betrübten Geist gegeben werden. Er errettet sie in einem Augenblick, sie aber haben vorher Tag und Nacht zu ihm gerufen!

Hat der Herr durch den Seher von Patmos nach Offenbarung 3, 18 nicht sagen lassen: „Ich rate dir, daß du Gold von mir kaufest, Augensalbe und weiße Kleider!"? Schmuck für Asche ist das Gold der Wahrheit, das der Herr den Seinen anbietet, um sie von allem verkehrten Wesen zu lösen. Freudenöl gibt er ihnen für Traurigkeit, durften sie doch die Wiedergeburt aus seinem Geist erleben, und schöne Kleider für einen betrübten Geist; er deckt die Schande ihrer

Blöße mit dem weißen Kleid seiner Gnade. Vorher war der Geist betrübt um der Sünde willen; nun sucht man an den Seinen Fehler und Mängel, und nichts ist mehr zu finden . . .

Es gibt Menschen, die verfügen über eine wunderbare *Weit*sicht; sie können für die Zukunft planen und ordnen alles großartig. Andere sind *um*sichtig – alles, worüber sie verfügen, ist aufs beste geordnet, im Haushalt, im Betrieb, was sie in die Hand nehmen, gelingt. Die wenigsten aber sind *ein*sichtig. Sich selber im Spiegel der Wahrheit zu erkennen, nimmt oft die meiste Zeit in Anspruch, da ist der Weg weit! Das aber ist der Ausgangspunkt, wenn man vor Gott Gnade finden will. Selbsterkenntnis, sagt ein altes Wort, ist der erste Schritt auf dem Weg zur Besserung. Gibt es für einen Sünder, der sich selbst im Licht des göttlichen Wortes erkennt, etwas Köstlicheres, als wenn er hören darf: Dir sind deine Sünden vergeben!? Was der Herr in Ordnung bringt, das *ist* geordnet, was er zudeckt, das *bleibt* bedeckt! So freuen wir uns im Herrn; wir dürfen mit dem Propheten Jesaja sagen: „Meine Seele ist fröhlich in meinem Gott!" (Jesaja 61, 10.) Halten wir uns zu seinem Altar! Wir werden erleben, daß er vollendet, was er begonnen hat, und die, die ihm vertrauen, an seinem Tag in Gnaden heimführt.

Gestern – heute – morgen

Psalm 95, 7. 8

Viele Dinge fallen im natürlichen Leben an, von denen man sagt: „Das muß heute noch erledigt werden, morgen ist es zu spät!" So gut er kann, bedient sich der Mensch eben aller ihm zur Verfügung stehenden Mittel und Kräfte, um sein Dasein zu fristen. Keiner ist in besonderer Weise an dem interessiert, was gestern war, sondern versucht aus dem Tag, in dem er steht, das Beste zu machen.

Kein Schüler oder Lehrling kann von einem Lehrer oder Meister lernen, den man zu Grabe getragen hat. Lehrlinge brauchen die gegenwärtig Wirkenden. Würde man einem Kranken, der viel Schmerzen hat, ein Bild von einem tüchtigen Arzt in die Hand drücken, der vor Jahren einmal gelebt hat, und ihm sagen: „Du brauchst nur an ihn zu glauben, dann wirst du schon wieder gesund werden!", so wäre der Patient bestimmt nicht damit einverstanden. Im Hinblick auf die Kinder dieser Welt sehen wir, daß sie in ihrem Teil nicht ungeschickt denken und handeln, denn sie kaufen und nützen das Heute aus; was morgen sein wird, kümmert sie weniger. Sie sind dem Geist dieser Zeit untertan, der heute wie einst spricht: „Lasset uns essen und trinken; denn morgen sind wir tot" (1. Korinther 15, 32).

Was aber wird morgen sein?

Der Stammapostel Bischoff sagte einmal: „Aus einem heutigen Nichtwollen entsteht ein morgiges Nichtkönnen und ein zukünftiges Nichtdürfen!" Daraus ziehen wir Schlüsse. Wer heute nicht lernen, säen, arbeiten, überwinden, vergeben will, wird morgen nicht lehren und ernten können. Er wird auch keinen Lohn empfangen, keine Krone erhalten und keine Gnade hinnehmen . . .

Wer wird einmal König und Priester im Reich des Friedens sein?

Auch wir Gotteskinder haben unser irdisches und geistiges Leben nur einmal empfangen. Wer es nicht bewahrt und erhält, vielleicht sogar aufs Spiel setzt

oder gar wegwirft, bekommt es kein zweites Mal. Nur *einen* Erstgeburtssegen hatte der Vater Isaak zu vergeben! Wie leichtfertig sagte Esau zu seinem Bruder Jakob: „Siehe, ich muß doch sterben; was soll mir die Erstgeburt?" (1. Mose 25, 32.) Er dachte nicht weiter. Der Herr Jesus wird auch nur einmal kommen, um die Seinen zu sich zu nehmen; der Tag der Ersten Auferstehung kommt nicht noch einmal. Und wenn der Teufel sagt: Einmal ist keinmal!, so ist das eine Lüge.

Unser Leben ist eine Einbahnstraße, auf der es kein Zurück gibt. Was wir heute versäumt haben, können wir morgen nicht mehr nachholen. Wie bedeutungsvoll sind deshalb die Worte des Psalmisten, der da sagt: „Heute, so ihr seine Stimme hört, so verstocket euer Herz nicht!" (Psalm 95, 7. 8.) Diese Stimme, es ist die des Bräutigams unserer Seelen, hören wir heute, wenn der Stammapostel, wenn die Apostel Jesu zu uns sprechen. Das wird aber nicht mehr der Fall sein, wenn sich Offenbarung 18, 21—23 erfüllen wird, wo es von dem Gericht über Babel u. a. heißt, daß in ihr nicht mehr gehört werden soll die Stimme des Bräutigams und der Braut, der Sänger, Harfenspieler und Posauner. Der Herr wird die Seinen herausnehmen und in Sicherheit bringen vor dem, das da geschehen soll.

Der ewige Gott läßt sein Volk nicht zu Witwen und Waisen werden. Er hat dafür gesorgt, daß wir einen Stammapostel, Apostel, Hirten und Lehrer haben, denn ohne sie gäbe es keine Zubereitung, Reife und Vollendung der Seinen. Die Sonne, die im vergangenen Jahr die Ernte zur Reife gebracht hat, kann in diesem Jahr nichts reif werden lassen; dazu muß sie von neuem scheinen. Auch nur der gegenwärtige Glaube an das heute durch die Gesandten des Herrn verkündigte Wort wird uns zum Schauen kommen lassen.

Ein Apostel wurde einmal gefragt: „Wer wird denn dabeisein am Tag des Herrn?" Die Antwort war: „Wer immer dabei ist! Wer jeden Tag betet, die Gottesdienste auskauft, wer heute mit ganzem Herzen mitarbeitet, der wird morgen auch dabeisein!" Möchte doch jedes Gotteskind das alte Wort beherzigen: Was du heut' noch kannst besorgen, das verschiebe nicht auf morgen!

Du kannst auf mich zählen!

Wieviel Vertrauen wird durch diese Worte geweckt! Wenn ein Kind zur Schule geht und manchmal in seinen Augen die bange Frage steht, wie es wohl werden wird, sagt ihm die Mutter: „Ich denke an dich, geh jetzt nur und sei tapfer!" Da faßt das Kind Mut, es weiß, die Mutter hat sich seine Sorgen zu eigen gemacht. Einer, der eine Prüfung vor sich hat, ist dankbar, wenn ihm von Menschen, die es gut mit ihm meinen, vorher gesagt wird: Sei getrost, wir denken an dich! Manche Sorge wird durch ein solches aufmunterndes Wort zur Seite geschoben.

Und wie ist es bei uns Gotteskindern?

Wir wissen, daß wir immer mit der Fürsorge unseres himmlischen Vaters rechnen können. So ist uns unser Gottvertrauen eine sichere Stütze in allen Lebenslagen, und haben wir einmal Erlebnisse vor uns, in denen wir uns bewähren müssen, so sind wir glücklich, wenn uns ein Gottesknecht sagt, daß er unsere Sorgen teilt und mit uns unser Anliegen dem lieben Gott zu Füßen legen will.

Aus der Heiligen Schrift wissen wir, wie der Herr immer am Schicksal seines Volkes Anteil genommen hat. Als Mose nach seinem Willen vor Pharao trat, um ihn zu bitten, er möge das Volk ziehen lassen, war das gewiß kein angenehmer Auftrag. Zehnmal mußte er den widerspenstigen Herrscher aufsuchen, aber Gott gab seinem Knecht Mut, ja er stattete ihn sogar mit der Kraft aus, Wunder zu tun. Anfangs hielt sich Mose für den ihm übertragenen Auftrag nicht fähig. Gott aber ermutigte ihn: „Also sollst du zu den Kindern Israel sagen: *„Ich werde sein* hat mich zu euch gesandt!" (2. Mose 3, 14.) Auch Josua, Moses Nachfolger, wurde immer wieder von Gott gestärkt, wenn er vor besonderen Aufgaben stand. Der Herr sprach zu ihm: „Wie ich mit Mose gewesen bin, also will ich auch mit dir sein. Ich will dich nicht verlassen noch von dir weichen" (Josua 1, 5). Der König David erlebte Gottes Beistand ebenfalls; in Psalm 36, 6 besingt er des ewigen Gottes Güte, im Psalm 23, 1 sagt er: „Der Herr ist mein Hirte; mir wird nichts mangeln . . .", und im Psalm 84, 13 finden wir die Worte: „Herr Zebaoth, wohl dem Menschen, der sich auf dich verläßt!"

Die Heilige Schrift gibt uns viele Beispiele dafür, wie Gott seinen Knechten für besondere Aufgaben immer auch seine Hilfe zugesichert hat. Er wollte ihnen damit sagen: Du kannst auf mich zählen! Jesus wußte jeden Tag um den Beistand seines himmlischen Vaters, er wußte aber auch um die Gefahren, die ihn und die Seinen in dieser Welt umgeben. „Simon, Simon", sagte er zu Petrus, „siehe, der Satanas hat euer begehrt, daß er euch möchte sichten wie den Weizen; ich aber habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre" (Lukas 22, 31. 32). Welch ein Trost mag in diesen Worten für Petrus, den ersten Stammapostel des Neuen Bundesvolkes gelegen haben! Wie konnte er als Haupt der Apostel seine Brüder stärken!

Als Jesus später, kurz bevor er in den Himmel aufgenommen wurde, den Seinen den Auftrag gab, alle Völker zu lehren und zu taufen, sagte er die ermutigenden Worte zu ihnen: *„Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende!"* (Matthäus 28, 20.) Wie oft mögen sie in schwierigen Verhältnissen an diese Worte gedacht und daraus Kraft und neuen Mut geschöpft haben, um die ihnen übertragene Arbeit nach dem Willen des Herrn fortzuführen!

Wir wissen aus der Heiligen Schrift, daß dem Sohn Gottes, als man ihn ans Kreuz geschlagen hatte, ein Schächer zu seiner Rechten und der andere zu seiner Linken hing. Dieser verspottete ihn, während sich jener mit der Bitte an ihn wandte: „Herr, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst!" Der Herr sah den Glauben dieses Übeltäters, und er sprach zu ihm: „Wahrlich, ich sage dir: Heute wirst du mit mir im Paradiese sein!" (Lukas 23, 42. 43.) Damit wollte er ihm doch die Gewißheit geben: *Du kannst auf mich zählen!* Welchen Trost dürfen alle, die dem Herrn die Treue halten, auch wenn es ihnen einmal schwerfällt, aus den Worten nehmen, die er einst an seine Jünger richtete: „Ihr aber seid's, die ihr beharrt habt bei mir in meinen Anfechtungen. Und ich will euch das Reich bescheiden, wie mir's mein Vater beschieden hat!" (Lukas 22, 28. 29.)

Der Herr läßt uns auch in unserer Zeit nicht im Ungewissen; uns gilt, was er seinen Jüngern am Vorabend seines Leidens und Sterbens versprach: „Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin" (Johannes 14, 3.) Die Stunde kommt, in der wir aus Gnaden die ganze Wohltat dieser göttlichen Verheißung auskosten werden. Darüber gibt es nicht den geringsten Zweifel, denn der Sohn Gottes hält, was er verspricht. Dann werden wir bei ihm sein, dem Bräutigam unserer Seelen, für den wir von Anbeginn der Welt bestimmt waren.

Was du tust, so bedenke das Ende!

Sirach 7, 40

Wir wissen aus der Heiligen Schrift, daß es einmal Menschen gab, die sich so übel benahmen, daß Gott beschloß, ihre Städte vom Erdboden zu vertilgen. Unter ihnen lebte auch Lot mit seiner Familie. Für ihn war Abraham beim Herrn vorstellig geworden, und so kamen eines Tages zwei Engel zu Lot, die ihn aus der Stadt herausführen sollten. Dieses Angebot war auch seinen künftigen Schwiegersöhnen unterbreitet worden, aber wir lesen in der Heiligen Schrift: „Es war ihnen lächerlich!" (1. Mose 19, 14.) Sie fühlten sich in ihrem gottmißfälligen Zustand so wohl, daß sie daran nichts ändern wollten. Ähnliche Verhältnisse hat es schon zur Zeit des Noah gegeben und auch später noch. Wie viele verurteilen diese Menschen, ohne zu bedenken, daß sie selber nicht klüger handeln! Nur zu leicht verliert man den Blick für die Zusammenhänge und die möglichen Folgen, die sich in naher und ferner Zukunft ergeben, wenn man nur sieht, was vor Augen ist.

Mitunter kommt man schon am hellen Morgen an einem Kiosk vorbei und bemerkt dort Leute, die eine Flasche in der Hand haben. Vielleicht stellt man, wenn man öfter diesen Weg nimmt, auch fest, daß es immer dieselben sind, die sich dort aufhalten. Sie sind morgens schon nicht mehr nüchtern oder noch nicht wieder nüchtern vom Tag vorher. Mancher wohlwollende Bürger schüttelt den Kopf und denkt bei sich: Wie kann man nur! Mitunter ist unter diesen Gewohnheitstrinkern auch einer, den er näher kennt und dem er helfen möchte, von seinem Laster freizukommen. In den meisten Fällen bleibt jeder Versuch, solchen zu helfen, aber ergebnislos. Sie fühlen sich in ihrem Zustand wohl, obgleich jeder Vernünftige sieht, wo es mit ihnen hinaus will. Sie lassen sich nicht helfen, sondern bringen sich selbst um. Langsam, aber sicher geraten sie in unsagbares Elend. Doch gehen sie ihren Weg weiter, ohne an die Folgen zu denken; sie ergeben sich in absehbarer Zeit von selber. Wenn dann ein solcher Mensch seinem Leben ein Ende macht, weil ihn, wenn er einmal einen Augenblick zu sich kommt, die Verzweiflung packt, so spricht mancher von einer wohlverdienten Strafe. Ist es so? Es ist doch eigentlich eine selbstgemachte. Die allermeisten Menschen leiden an dem, was sie sich selbst bereitet haben, und versuchen dann, die Schuld auf andere zu schieben. Bei dem einen war die Gesellschaft schuld, bei einem anderen die Umgebung, der falsche Freund, der ihn ins Elend brachte, ein dritter behauptet, daß er verkehrt erzogen worden ist, und von einem vierten erfährt man: Es wäre alles anders gekommen, wenn ich meine Eltern nicht so früh verloren hätte!

Hat es nicht immer Kinder gegeben, die unter der Obhut fremder Menschen aufwachsen mußten, weil ihre Eltern früh starben? Gab es in dieser Welt jemals Zeiten, in denen die meisten Menschen nicht in gedrängten Verhältnissen lebten? Es hat immer gute und böse gegeben; und so mancher ist über seine Verhältnisse hinausgewachsen und hat es schließlich doch zu etwas gebracht! Heute versucht man vielfach, die Verantwortung für das eigene Wohl und Wehe anderen anzulasten, die dann an allem „schuld" sind. Man möchte nichts mehr selbst vertreten, und wir wollen achtgeben, daß wir nicht unversehens von solchen Geistern angesteckt werden.

Wir Gotteskinder wissen, daß bei uns jeder selbst zu verantworten hat, wie es um ihn steht, welchen Weg er geht, wohin er kommt. Wir können diese Ver-

antwortung niemand zuschieben, und es nimmt sie uns auch niemand ab. Es ist noch immer jeder dort angekommen, wohin er gegangen ist, auch wenn er hernach behauptet hat, er sei verführt worden. Dann ist er eben mit dem gegangen, der ihn verführt hat. Die Folgen, so unangenehm sie sein mögen, muß er aber selber tragen.

Wie schrecklich ist es, wenn man den Weg der Nachfolge aufgibt und sich vom Herrn entfernt! Kann man da so selbstverständlich erwarten, daß bei irgendeiner Gelegenheit die Tür schon wieder aufgeht, einer dasteht und sagt: Herzlich willkommen!? Irgendwo und wann bricht der Tag an, an dem nichts mehr rückgängig zu machen ist. Deshalb wollen wir bei allem, was wir tun, auch die Folgen vor Augen haben und daran denken, wie es weitergeht. Lassen wir uns vom Geist des Herrn beraten, halten wir uns an seine Boten, so werden wir nicht in die Irre gehen. Er enttäuscht die nicht, die ihm vertrauen – davon zeugt nicht nur die Heilige Schrift, wir erleben es in unserer Zeit an denen, die uns auf dem schmalen Pfad vorangehen. Mit ihnen wollen wir das verheißene Ziel erreichen!

Dankbar rückwärts, gläubig vorwärts!

(Gedanken zum Jahresausklang)

Wer von uns kann im voraus schon immer erkennen, welche Fülle von Segen und Verheißungen unseres Gottes in einem Gottesdienst, der vor uns liegt, uns wieder werden würde! Wir beten zwar immer darum, doch niemand weiß, wieviel Gutes der Herr den Seinen zugedacht hat, wenn sie sich unter seinem Wort zusammenfinden.

Rechnen Kinder auch damit, daß ihnen zu Weihnachten manches geschenkt wird, so sind sie doch in den meisten Fällen am Raten, was es im einzelnen sein mag. Daß es zum Fest etwas gibt, dessen sind sie sich gewiß, sie haben ja auch ihre Erfahrungen aus den Jahren vorher und wären arg enttäuscht, wenn der Gabentisch leer bliebe. Wenn wir in unsere Gottesdienste kommen, erwarten wir gewiß keine Weihnachtsbescherung, aber *Brot für unsere Seelen*, den Trank des Lebens, der unseren inwendigen Menschen erquickt, Heil und Hilfe von oben! Niemand sieht voraus, wieviel das jedesmal sein wird, ob es dem einen oder anderen gerade dazu reicht, den heftigsten Schmerz zu stillen oder wenigstens zu mildern, oder ob ein anderer mit reichen Schätzen nach Hause geht. Auch die dienenden Brüder haben keine Ahnung von dem, was der Herr in seiner Gnade schenkt. Sie stehen ja als Glieder des Leibes Christi unter den Heiligen und Auserwählten und sind mit ihnen in erster Linie auch Kinder Gottes, Geschwister in der Gemeinde. *Der Segen geht vom Herrn aus;* er muß von ihnen in dem gleichen Vertrauen und Glauben ergriffen werden wie von allen anderen, die das Wort des Herrn hören.

Wie oft haben wir von dieser Quelle genossen in den Tagen, die hinter uns liegen, wie oft ist unser Verlangen nach Trost und Frieden gestillt worden! Es wird in der vor uns liegenden Zeit nicht anders sein, denn der treue Gott wandelt sich nicht. Da denken wir an das Wort, das der Apostel Johannes niederschrieb, als ihm in der Offenbarung die Stadt Gottes gezeigt wurde und er in künftiges Geschehen hineinschauen konnte. Da sah er einen lauteren Strom des lebendigen Wassers, klar wie ein Kristall, der ging von dem Stuhl Gottes und des Lammes aus. Das ist das lebendige Wort, das unsere Seelen in jedem Gottesdienst erreicht.

Wenn wir den Menschen unserer Umgebung von Gottes Gnadenwerk erzählen, so haben wir es immer wieder mit solchen zu tun, die an den stehenden Gewässern der Vergangenheit sitzen; der Lebensstrom, von dem wir genießen, ist ihnen, obwohl sie sich auch nach dem Namen des Herrn nennen, unbekannt. Der Tod der ersten Apostel, der Abschluß ihrer Briefe stellt für sie auch das Ende der Heilsoffenbarungen unseres Gottes dar. Wovon sie zehren, ist das stehende Gewässer der Erinnerung; mitunter sind sie fleißig dabei, darin herumzurühren und zu fischen, und sie kommen dabei auch zu mancher Erkenntnis, die ihnen bis dahin noch fehlte, aber Leben gewinnen sie nicht daraus. Wir aber dürfen von der lebendigen Quelle trinken, wir kommen in den Besitz der göttlichen Segnungen, die der Herr heute durch seine Gesandten anbietet, uns ist das zeitgemäße Wort Lebensspeise, denn es geht vom Stuhle Gottes und des Lammes aus. Bei dem großen Segen, der uns in unserer Zeit in den Zusagen und Versprechungen unseres Gottes zuteil wird, wollen wir aber nicht leichtsinnig sein und denken, daß damit ja nun unser inwendiger Mensch aus aller Gefahr heraus sei. Es liegt an uns, das was uns geworden ist, zu sichern und mit der ganzen Kraft unserer Herzen täglich neu das Ziel unseres Glaubens anzustreben! Unsere ewige Seligkeit ist nicht etwas, das uns einmal in den Schoß gefallen ist, wir müssen täglich neu darum kämpfen.

Als die Jünger einst an den Herrn die Frage richteten: „Meinst du, daß wenige selig werden?" gab er keine direkte Antwort. „Ringet darnach", sagte er, „daß ihr durch die enge Pforte eingehet" (Lukas 13, 24). Ringen auch wir darum, wir können diese Aufgabe keinem anderen übertragen, niemand kann die Arbeit für uns tun! Als der Herr Jesus einst zu Petrus sagte: „. . . ich aber habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre" (Lukas 22, 32), setzte er nicht noch hinzu: Ich habe für dich geglaubt! Das mußte Petrus selber tun.

So geht es auch uns.

Keiner von denen, die an unserer Seite gehen, kann sich für uns die Sünden vergeben lassen; wir müssen selbst das Wort der Vergebung im Glauben ergreifen! Wir wollen aber nicht müde werden, füreinander vor dem Herrn einzustehen, möchten wir doch an seinem Tag auch alle unser Glaubensziel erreichen. Jeder einzelne ist vor Gott bis in seine Gedanken hinein offenbar, jeder muß um seine Vollendung ringen; dennoch wissen wir uns auch von der Fürbitte gedeckt und getragen, die der Stammapostel, die Apostel und Brüder täglich dem Herrn zu Füßen legen, und wir dürfen glauben, daß ihr Wort viel bei ihm gilt. So schauen wir dankbar für die erlebte Hilfe zurück in den vergangenen Zeitabschnitt, wir richten unseren Blick aber auch voll Zuversicht nach vorn; an der Hand der Boten Jesu werden wir wie bisher sicher gehen und mit seiner Hilfe auch den Tag erreichen, an dem unser Glaube zum Schauen kommen wird.

Pflanzt du junge Bäume ein,
mußt du tief die Wurzel legen.
Wenn du schaffst, dann schaffe ganz,
nur im Ganzen ruht der Segen.

Wenn du liebst, zerbrich den Zweifel,
wenn du glaubst, laß Not und Schmerz.
Liebe will die ganze Seele,
ganz den Glauben, Sinn und Herz.

Herausgeber: Hans Urwyler, Rislingstr. 4, CH-3044 Zürich, Redakteur: Dr. Friedrich Fenkl, Frankfurt am Main. Verlag und Druck: Friedrich Bischoff, Sophienstr. 75, 6000 Frankfurt am Main 90. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet. — Bezugspreis: jährlich DM 3,00 inkl. 6,5% MWSt.